Verbundkatalog Kalliope

Himmelsvolk

Bonsels, Waldemar

Nutzungsbedingungen
Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this.To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Visual Library

Ernst Kreidel 47-11

Die Waldwiese. 47-12, gesperrt

9

Bei der Waldwiese, auf der alten Linde, die sich vor Kurzem belaubt hatte, saß Anne, der Star, vor Sonnenaufgang und grüßte sich mit Behagen. Sein Brust glänzte schwarz und gelben, er war ein prächtiger Vogel.

Unten am Brunnenhof, der unter der Linde beginnt, saß Anne, die Haushalterin, mit Hand am Wasser dabei zwischen den jungen Linden das Gehilfe.

„Hallo!" rief Anne, „können Sie auch so wiggen, Marianne, ich bin angekommen, verstehen Sie? Es wird Frühling!"

Die Haushalterin machte Halt und sah hinauf.

„Ach so, ein Herr," sagte sie, „Herren gibt's genug."

„Aber wenige wie ich einer bin! Übrigens bin ich auch wenigstens angekommen, eigentlich zu früh, verstehen Sie?"

„Ich verstehe schon," gab Anne grinsend. „Sie wollen wohl nicht etwas für mich?"

„Hier? Oder dann? In der Linde? Zwischen Krähen, Eulen und Fledermäusen, oder gar in Ihrer Küche? Sie haben eine Ahnung, Marianne. Aber ich habe mir gleich gedacht, daß Sie nichts verstehen. Da sitzen Sie wohl wenigstens still. Mein Gott, ist das ein Ding!"

„Sie sind einfach unverschämt," sagte Anne ärgerlich.

„Ach, danken Sie sich," rief Anne erstaunt, „das haben verschiedene Leute schon oft behauptet, ich kann mir gar nicht recht vorstellen, wie sich ein Gespräch hat anfangen können. Die Leute sind heutzutage gereizt auf böse Nachrichten aus. Merkwürdig. Aber ein Ding ist das heute, nicht wahr?"

„Meinetwegen," meinte Anne, und wollte weiter.

„Warten Sie," rief der Herr und setzen Sie mich immer; dabei

10

kommt sie kein Wasser zu vernünftigen Worten. Was haben sie to abendgan den Prüfling gesagt? Es ist sonderbar, wie gesprächig Herr Waldmüller wartet, wenn Rainer einmal etwas Prüflingsblut beim Wirten gesehen hat. Da traf ich aber im Schlafrock einen Missfinken, und der Karl sagte zu mir, er sei ein Geldsack. Wissen Sie, ich konnte mich lachen über solche Leute. Er meinte, seine ganze Familie hätte ihren Namen ändern, und dann flog er auf den Missfinken zurück, der Geldsack, Verstehen Sie?"

„Soll er Sie etwa um Gelaubnis fragen?"

„Der Schlafrock blieb stehen," sagte der Vater nachdenklich, „haben Sie einmal mitten in diesem reinen Blütenduft gesessen, so recht mittendrin, wo möglich bei Sonnenschein? Ich sage Ihnen, Modemann, Sie sind da unten in Ihrem Element sind sie eigentlich nur dem Namen nach ein Vogel. Doch jetzt halten Sie mich nicht länger auf, ich muß fort."

Und er machte einen kleinen Sprung und jagte schmetternd über die Buchstaben hin, auf die Bewegungen der Menschen zu. Sein Klavier tönten oft lang ab und fiel matter ins Moos, mitten zwischen die Kommunen, die noch nicht erwacht waren.

Die Buchstaben wollte sich zuerst noch längere Zeit ärgern, aber dann dachte sie: es hat nicht den geringsten Wert. Deshalb ist dieser Morgen doch jetzt fort, und gewiß beginnt ein gewaltig fabelhafter Prüflingstag. Sie atmete die kühle Luft ein, die von den Bäumen her über die Waldwiese zog. „Getrauen, Vorsehen und Tun," sagte sie, „und dabei eine Weise, die man nicht glauben würde, wenn man sie nicht durch den ganzen Körper bis in die Fingerspitzen spürte."

Und sie wippte unterdessen auf ihre ungemein zierliche

Art und Weise bemerkenswerth waren, durch die jüngsten Ereignisse des Krieges und der Kriegsnoth.

× × ×

Bald nachdem sich die Morgenröthe am klaren Frühlingshimmel zeigte, und die Vögelchen munter sich singend in Wald, der Feld und Wiesenflur, auf Weidenbusch, und den Blättern der grossen Linde niedergelassen hatten. Die Gräser wurden nass, krümmten und neigten unter den niedrigen Tropfen, die zu vielen Tausenden an ihnen hingen, und welche verbreitete sich die Nachricht unter den Grashalmen, dass es ein sehr Sonnentag werden sollte.

Man muss nun wohl bedenken, dass ein Tag den Pflanzen viel mehr bedeutet als den Menschen, denn das Leben der meisten ist kürzer bemessen, als das der grossen lebendigen Geschöpfe, es giebt unter ihnen sogar viele, die nur einen Tag leben, sie erwachen in der Früh, entfalten ihre Blumenaugenlicht ihr farbenprächtigen Kleid der Sonne, der Wärme des Tages ist der Mittag ihres Daseins, und die farbenbrennende Nacht ist das Ende eines Frühlings.

Da erscheint den kleinen Pflanzen, uns Menschen, welche lange leben, die Dauer eines Tages viel wichtiger und bedeutungsvoller, als den Thieren oder uns Menschen. Ihre allerschönste Zeit sind die Tage, in welchen sie blühen.

Man merkte gleich, wie wichtig so ein warmer Frühlingstag ist, an der Art, wie glücklich ein altes Gänseblümchen sich bemühen gegen das Licht ausstreckte und gewünkelaschaft den Kelch voller Thau schenken. Es hatte übernachtet und war

sehr erfreuen. Es ist wie, als würde ein kostbares Wasser in vollen
frischen Bächen aus einer Quelle. Wenn wir sie tun wie
wachsenden Kleinen Kindern, da wird nun sie sehr standen
und alle von ihrer Art warten, den Morgen wird der Himmel ja:

Alle die mein Kinder sind,
bitten Gottes Segen,
daß uns komm, Heil und Glück
heute finden mögen.

Gelten Komm, mag uns mit
deinen Gnaden offen,
mein uns dein Herrlichkeit
alle Klassen hoffen.

Himmelbewunder, Rüster Kind,
Heil uns dein Erscheinen,
wenige unser Leben sind,
laß das Glück gelingen.

Es will sein gesagt sein, daß unter vielen Menschen die Meinung verbreitet ist, daß die Pflanzen und Tiere keine Sprache hätten. Das ist nun freilich nicht wahr, als die Sprache dieser Geschöpfe der unsrigen nur schwer zu vergleichen ist, und sie reden gewiß nicht auf dieselbe Art miteinander, wie Menschen es tun. Aber daraus darf niemand zu recht den Schluß ablaiten, daß alle diese Geschöpfe sich nicht auf ihre Weise miteinander verständigen, ihre Sinne sind meist anders beschaffen, als die unsrigen, aber deshalb sind sie nicht weniger fein und fühlsam, nicht weniger klar über einstimmig.

miteinander zu verbinden 5

Es betrübten die Pflanzen, um sich ~~untereinander zu verständigen~~, des Windes oder irgend welches mit vor allem der Insekten, die einen grossen und weitverzweigten Verbreitungskreis zwischen allen Blumen vermitteln, die alle Ansprüche, Wünsche und Gedanken, sie seyen die feinsten mit lieblichsten Empfindungen, deren die Pflanzen fähig sind, auf wunderbarer Art vermitteln.

Es hat in der Vergangenheit Zeiten gegeben, in welchen der Glaube der Menschen an die Sprache und die Stimmen der Geschöpfe der Natur verbreiteter war, als es jetzo der Fall ist. Es muß daher erkannt sein, daß wir berufen von Gott die Menschen enger mit Herzen der Natur zu binden, daß sie den Pflanzen verständlicher werden für ihre Früchte, den Tieren für ihre Dienste, mit den Wäldern für das Obst, das sie ihnen gewähren. Es gäben sie in frommer Andacht auf die Stimmen ihrer Wohltäter und wünschten andächtig auf das Rauschen der alten Linden; und sie vernehmen in der Stimme des Baums die Stimmen der Vergangenheit und der Zukunft. Wir müssen uns wohl hüten, diese alte Weisheit zu rasch als ein Zeichen des Aberglaubens zu verwerfen; alle, welche die Natur kennen können, werden gestehen, daß der Sonnenschein über weiten Wiesen oder das Rauschen der Bäume in Wind das menschliche Herz ruhiger machen, besonnen und frei. Wer sich aber die Vergangenheit oder die Zukunft, oder auf die Organe der Gegenwart nicht mutiger und gewisser an, wenn sein Herz einer solchen Hilfe und Freundschaft teilhaftig gewarten ist?

Auf solche Art war in allen Zeiten ein Band diesen Zusammenhang zwischen der Welt der Menschen mit der übrigen Geschöpfe der Natur geschlungen, und es ist nur unser Verschulden, wenn wir verlernt haben es zu erkennen.

Wenn ich mich so manchmal aus dieser Welt wegstehle, so überfalle ich alles, was ich gesehen und gehört habe in der Sprache der Menschen, bis ich einmal selbst sprachhaft, um die Sprachen der Tiere und Pflanzen zu lernen, und wahrscheinlich werdet ihr dann mehr und besser verstehen, als ich euch erzählen kann, denn es ist nun einmal so in der Welt bestellt, daß man von allem Hören, das man erlebt, das Beste nicht sagen, sondern nur empfinden kann.

Die meisten der wichtigen Ereignisse, die in diesem Buch erzählt werden, haben sich mir der Waldwiese am Ebereschberg abgespielt, weil vor die durchsichtige Linie an der Grenze der Kälber und das Laub- und Schattenwaldes steht. Es ist ein von den Menschen fast ganz vergessener Ort, nur im Frühling oder im Herbst kommt ein Lastwagen in die Nähe dieser Waldwiese, wenn er sein Äcker besät oder pflügt, und alle Jahre vielleicht einmal ein Jäger mit seinen Hunden; aber nicht einmal das ist ganz sicher.

Sie hatten die Tiere des Waldes, die Bäume, Pflanzen und Blumen um die Waldwiese ein ruhiges Leben um ihre Art, das nicht von Menschen gestört wurde. Die meisten von ihnen kannten nur den Wind, den Sonnenschein und den Regen, außer dem dunklen Herbsten, dem sie entgegenbangten. Ihr Jäger weiß dazu die Bäume oder Vögel von den Menschen, und kann es nur, daß an seinen Abenden die Leute über ihre Erlebnisse ihrer Vergangenheit erzählen, aber die wenigsten von ihnen hatten den Menschen überhaupt gesehen. —

Die Ankunft des Herrn.

Es mußte nun die Zeitrechnung der Menschen zwischen Christus und Ostern sein, als ein Frühling dieses gesegneten Jahres ein unvergessenes Ereignis die Bewohner der Waldwiese in Erregung und Entzücken versetzte. Es war an einem unbeschreiblich schönen Vormittage, das Land lichtete vom Regen der Nacht, und die Frische war so belebend in der Luft, daß die Freude allen Lebendigen wie ein ungeheurer Jubel durch den Wald hallte. Unter den Grünen in der Tiefung und über den blauen Bäumen der Laubblumen hing ein Goldnebel, so war ganz in sich hineingesponnen, ihr Duft war voll Hingabe in das blaue Glänzen des Himmels erhoben und es roch, als wären sie ganz vergessen von Vergänglichkeit. Ihr Lied klang unter den hellen Scharen des jungen Buchengrüns hin, das von der Sonne wie Gold durchdrungen war, und in den dunklen Stämmen der Tannen bis die Ruhe der Waldeinsamkeit die Töne in ihre dunklen Tore einzog. Ach und sehen, überall wo es grün und hell war, gruppierte und jubilierte es ~~in so seligem Überschwang von Morgenfrische~~, daß kein Blatz in der Luft ~~war~~, traurigen Gedanken nachgehangen. Und über dem Frühlingsglück der Erde zog die strahlende Sonne hoch in blauen ihren Gnadenbogen. Es war ein Tag, ach, war vermag soviel Überschwang zu fassen?! Überall blühte es, daß unten in der tiefe das Moos am Boden zum sonnengrünen, tiefen Wildchen, und in den Sonnenflecken

öffnete sich Blüte neben Blüte in der ~~XXX~~ Sommerpracht.

Als die Großmutter, nachdem sie ihre Arbeit beendet hatte, sich in den Waldgrund niederließ, um mit einem Herzenstrunk Umschau zu halten, traf sie den Maibusch an einer Sonnenwurzel in friedvoller Zu seinem unterirdischen Höhlenbau.

„Du ein Tag wirkt jetzt aber sie schwarz, nein?" fragte sie freundlich, trat aber doch etwas zur Seite, man weiß nie recht, bei so einem Maibusch...

2. Bg. Der Alte schüttelte den Kopf und klingelte:

„Die Wärme," sagte er, „die Wärme ist mir bisweilen ganz recht, aber dieses Nebeneinander an Licht kann mir geschehen werden. Kommen Sie einmal mit herunter, meine Liebe, treten Sie ein! Die warmen Winter an Regenlichkeit erleben. Alles ist durcheinander, drei und still und dabei von einer Gleichmäßigkeit der Temperatur, daß man entsetzt wird an Krebse. Dabei bewegt sie nicht hinter jeder Klinge oder Wurzel hervorgucken wie die. Würmer und Engerlinge kriechen geschäftigen von selbst in meine Körbe ein, worgens liegen sie da und warten, daß sie gefressen werden. Das nennen sie sehr nie Leben nach dem Herzen Gottes."

„Oh, schön Liebchen," sagte die Großmutter und lachte. „Aber so sind sie, gerade wie ein Maibusch. Wenn ich die nicht schon länger kennte, würde ich überhaupt nicht mit ihnen reden, an die muß man sich erst gewöhnen, verstehen Sie? Ah, wenn sie

schiessen sollten, aber sie sind verboten, das Verlassen von Ihrer langweiligen Beschäftigung. Sonst würde ich Ihnen erklären, wie man lebt um glücklich zu sein. Vor allen Dingen muß ein Haus gegen den Himmel geöffnet sein, das ist die erste Verbindung für ein weites Herz. Glauben Sie, mein Vögel würden soviel singen, wenn wir nicht Oeffnungen hätten, die weit gegen den Himmel offen sind?"

Der Maulwurf klingelte, und sein breiter Grabfuß, der immer rosa gefärbt war, scharrte die Erde ein wenig beiseite.

„Helfen Sie sich etwas auf Ihre Füsse ein?" fragte er, schlau erstaunt. „Wer hätte das für möglich gehalten! Wenn Sie das meine nur einmal erblickt hätten, würden Sie vor Neid und Missmut Ihre Erde krümmig mit Gras legen. Was tun Sie denn viel? Sie treiben ein paar dürre Äste zu- sammen, Heu, bestenfalls ein Kartoffeln, Getreidekörner schütten, werfen alles durcheinander und setzen sich mitten hinein. Hinterher zu sagen, der Himmel scheine hinein, ist nicht schwer, denn was bleibt dem Himmel anderes übrig? Er ist faden- dünn, regnet oder leuchtet, und es ist ihm wahrscheinlich selbst gleichgültig, ob er Ihren Hochzeit an einer Halle oder an verschiedenen Orten zerstreut beschaut. Und deshalb meinen Sie nun, Sie müßten singen? Sie sind also Vögel! Gut, daß ich es endlich weiß."

„O du lieber Gott, du Maulwurf," sagte die Grasmücke

ganz betroffen von soviel Hinfälligkeit der Betrachtung. „Aber man wird sich die Mühe machen, einen solchen selbbleichten Körper zu übergießen, der überall nur Schmutz und Schimmel sieht, nur um seine Haut freimachen zu können. Glaub' die Dir dem eigentlich sagt? Die spüren nur schwarzen Humor, und dann immer hinein, immer hinein! Wenn sie möglichst fest drin sitzen, so sagen sie, die lachen nur dem Herzen Gottes!"

„Sie wissen nicht was Gott ist," sagte der Mantelmann freundlich und langsam, behielt und streif sich über den Bart. „Sie wissen es nicht, die nennigen Totengräber. Wer sich in der Brust herumtreibt, muß notwendiger Weise leichtsinnig und faltlos werden. Nicht einen einzigen Gang haben sie, der Ihnen gehört, den sie kennen. Hierhin, dorthin, wie es Ihnen in den Sinn kommt, und Abends sitzen sie da und wissen selbst nicht, wozu das umgearbeitete Gesetzbuch eigentlich stattgefunden hat."

So ging sie fort darüber vom Absang, irgendwo müßte ein Weltstrom aufgehalten sein.

Fr

Sie gaben sich um die Straßenecken versammelt, die Hinterhäuser, Höfe, die Hinterhäuser und von der Höhe einer aber erblickten Hofgarten sie gaben über Häuser hinüber und umspannten sich über den Brand, der anwuchs und abnahm, sagt mal heiter wurde, aber plötzlich verstummten die besonderen und einzigen Stimmen und nur der unteren, obgleich zu Anfang nur manchmal rasch wechselte, was eigentlich geschehen war.

Hinter einem hohen alten Baumstumpf hervor fiel uns dem Waldschatten ein Lichtschein, der nicht von der Sonne kam, aber doch etwas Helles fall schimmerte. Dieser Schein war es, der die plötzliche Kälte mit sich brachte, das Schweigen unter diesen Gestirnen, in das alle versammelten Tiere fielen. Die wandten ihre Augen in großer Verwunderung auch nach dem andern diesem Lichten hin, mit ihnen wandt sie seltsam hin Mitte, dass manchen das Herz heut mit Fieber in der Brust klopfte.

Da erkannten sie einen Kleinen, Kleinen Menschen, der blieb mit still mitten in diesem Lichten stand mit seine Arme ausgebreitet, als ob er ihnen mit Angst und einer Bitte nahte. Sie war kaum so groß wie die Salblumen am Bachesrand. Die erkannten, dass zwei helle Flügel seine Schultern überragten, so weiß wie Schnee und von großer Zartheit, dass sie in dem sanften Windzug erzitterten, der über die weichgrünen Wälder der Moosblumen zog. Der ganze Körper dieses wunderbaren Wesens war durchschimmert von Licht und schien viel eher zu schweben, als zu schreiten, aber es war kein Zweifel, ein lebendiges Wesen kam auf sie zu, mit großen Augen, strahlend wie zwei Sterne.

Das Gestammel und das Getümmel der Waldkreaturen legte sich nicht schlagartig, und es dauerte, nicht nur bei großen und kleinen Tieren, wie auch die Käfer und Blumen,

17

sie die kleinsten Pflanzen entdeckten bis tief in ihre Taler vor dieser reinen Lichtgestalt, der nur ein kleiner Engel unter sie trat.

Am nächsten war mir von der entdeckten Geschichte, daß das nur ein Blumenelf sein konnte, aber ihre Verwandlung wurde dadurch nicht geringer, denn die Blumenelfen leben nur des Nachts, für wenig Stunden, wie denn der Mond sie weckt, und man müßte nicht, daß sie mit der zerrissenen Blume sterben müssen, und wie Morgenthau zerfließen, damit die Blumenelfen wieder in ihre Kelche zurück können?

Es war nie gehört worden, soweit die ältesten Leute zurückdenken konnten, daß am Tage, im Sonnenlicht, ein Blumenelf erblickt worden wäre, und selbst die Linde, die schon viele hundert Jahre lang die Gegend kannte, wußte geheimnißvoll nicht, und es war klar über alle die betroffenen Zweifel hin aus Ihrer Hut:

„Ein Wunder geschieht, Ihr Leben, ein Wunder!"

Die Geschöpfe des Waldes standen starr da, ohne daß einer von ihnen gewagt hätte ein Wort zu sagen. Unten kamen aus ihren Blumenwinkeln hervor und standen geschmacklos hinüber, alle Furcht vor einander vergessend, es faßte aber auch wirklich jetzt niemand Arges, einem anderen ein Leid zuzufügen.

Da sagte der kleine Menschenwesen zu den Tieren:

„Erschreckt nur nicht, ich bin nur ein Blumenelf. Ich habe mich verflogen und kann nicht mehr in mein Heimat zurück.

schreibt mir, dass ich bei euch bleiben."

Die Begeisterung unter den Waldmeisterleuten war unbeschreiblich. Sie hatten alles eher erwartet, als diese unerhörte und begeisterte Bitte und waren ratlos vor lauter Verlegenheit, dem Elfen ihr Entgegenkommen und ihr Wohlwollen zu zeigen. Da brach sich aus einem Instinkt, dicht am Boden zu scharren, die Biene der alten schönen Ulli voran, die durch diese Freigebigkeit durch der Begabella aus ihrer Bescheidenheit getreten war.

„Freust euch glücklich", rief sie laut, „ein Elf will bei euch wohnen! Glaubt mir, dass mit ihm nur Segen bei uns einkehren wird, und seid liebreich zu ihm. Freundlich wandte sie sich an den Elfen selbst und sagte fort: „Bei uns willkommen und wohne bei uns auf der Waldwiese, wo du willst und schenke du magst. Es wird keiner unter uns sein, der dir nicht gerne gefällig ist, wenn sind sie erfreut, dass du Wohnung bei uns nehmen willst, und es ist euch recht schön hier, dass dann nun ihre Übertreibung wohl sagen."

Die alte Ulli galt als sehr weise und genoss hohes Ansehen auf der Waldwiese. Aber es hätte ihrer Fürsprache kaum bedürft, denn alle Tiere waren sich darüber einig, dass dem lieblichen Lichtwesen, das unter sie getreten war, ein herzlicher Empfang bereitet werden müsste. Auch Ullis Worten war die Begeisterung seit der Elfe erschien ein wenig gewichen, sie drängten sich herzu, jeder mit einem Vorschlag oder mit einem Angebot, und

14

die Wiesenblumen begannen ihre feinen Düften im Winde zu tanzen, kurz, es war niemand da, der nicht in freudiger Erregung in Ekstase Meinung versetzt war.

Der Elf nahm diese Freundlichkeiten mit einem dankbaren Lächeln auf, das alle nicht taufte wußte, denn sie wußten, daß ein Elfenmädchen zu bitten braucht, war Kenntnis nicht die Macht der Blumenelfen?! Voll erschien es ihnen, als habe er das Recht seiner Macht, die ungewisse Macht, aufgegeben, aber war konnte wissen, welches Verfahren ihn bewogen hatte, den hellen Tag und das Gebiet der Sonne aufzugeben? Jetzt ihre Neugierde und ihre Gewissheit hellten bald gestillt werden, und sie erhielten Gewissheit über die Gründe, die sie bestätigten, denn der Elf erzählte ihnen seine Geschichte, nachdem er ihnen den Durst gestillt hatte.

„Ich muß auf der Erde verweilen," begann er mit heller, trauriger Stimme, „ich kann nicht in das freie Reich der Elfen zurückkehren, wie meine Gefährten, denn ich habe das Licht der Sonne erblickt, die Nacht floh schon fort. Als ich in einer klaren Nacht der Lüfte aufstieg, die mich geboren hat, wünschte mir mein Flügel, die wir Elfen erhalten, schnell wie den Winden haben unsere Blumen zu verlassen, um einen anderen Wesen Glück zu bringen. Aber wir können dann nicht in die Blumenkelchen, sondern wir verwandeln das erste Licht, was in den, und die

Pflanzen nahmen mich auf, und unsere Tracht deckt mich Pflanzen rasch zurück. Aber wo weilet ihr mir, ihr Lieben.

In jener Nacht nun, in welcher ich erwachte, kam ein Kleines geflügeltes Tier zu mir, es war ein Traum, die Magie sagt, und da ihren heimatlichen Berg verlassen hatte, um die Welt kennen zu lernen. Sie hatte den Wunsch, die Menschen zu sehen, wenn sie am schönsten und glücklichsten sind, und ihr wißt, daß mein ganzes Herz, den liebsten Wunsch des ersten Wesens zu erfüllen, und nun in unserer Lebensweise begann. Sie flogen nun mit einander durch die stille Nacht bis an einen Ort am Waldrand, wo in einer Laube, unter blühenden Jasmin, zwei Menschen weilten. Es waren ein Mädchen und ein Jüngling. Sie hatte ihren Kopf an sein Schulter gelehnt und sein Arm hielt sie umschlungen, als ob er sie schützen wollte. Sie saßen still da und schauten mit ihren großen Augen in die Nacht.

Seht nun, ihr Lieben, gerade meinem Herzen war Wünsche, um deswillen ich heute unter euch erschien, denn ich konnte meine Augen nicht mehr von den Angesichten der beiden Menschen abwenden. Im Himmelsschein der stillen Nacht strahlte es von ihren Wangen und aus ihren Augen, kein irdischer Mund vermag das selige Heil zu nennen, in dem sie zu glühen schienen. Ich zitterte heiß, bis tief in die Gründe meiner Seele hinab, ich versuchte diesen Glanz zu fassen, diese Wollust und die Inhalte dieser Gemeinschaft zu verstehen, aber mein Herz vermochte es nicht. Ich fühlte, wie es sich dieser selben Kraft der Gefühlen zu öffnen begehrte, aber zugleich empfand ich in unbeschreiblicher

Traurigkeit, daß dieses Getue unter das Glücks nicht mein Teil werden konnte.

Und was und was erschien es mir, als ganze von der Schönheit der beiden Menschen und einer größeren Helligkeit und Wärme und Glanz, der mich umgab, und mich in eine schmerzhafte Verzückung brachte, in der ich fast meine Arme gegen den Himmel hob, und da trat mein barmherziges Wunder in meine Nähe ein. Was geschieht mir nur, dachte ich, was soll ich erleben?! Was gibt es noch außer dieser großen Sache, was ich nicht gewußt habe?

Da traf es plötzlich meine Nase wie ein köstlicher Duft, ich wußte es nicht zu nennen, ich kannte, aber wie war, als ob eine unsichtbare Zaubergewalt mich in ihre Wirbel risse, und mir Unendliche beschleunigte, meine Augen waren geschlossen, ich hörte laut auf und taumelte in die Blüten, die noch von Tau waren.

Da erkannte ich ein gewaltiges rotes Tier am Horizont, das überall tausendfältig widerstrahlte, die ganze Natur unter ihm in einen bestrittenen Jubel aus, ich hörte fremde Stimmen, die mich erschreckten und doch gnädig in die Helligkeit jenes Traumwunsches forteilten, und da wußte ich, daß die Dinge aufgegangen war, daß ich die Dinge gesehen hatte und nicht mehr in meine Augenwimper gedrückt konnte!

Der Ich schrie und warf mein Angesicht. Ich betrachtete diese Welt unter, denn alle Gegenstände, die ich angefaßt hatten, lagen in dieser Hingerissenheit und wandten auf ihre Falle Gestalt und ich konnen

goldschimmernden Schleier nieder, der nichts erglänzte, mit dem dann ein unbeschreiblich Wehmut ausging.

da schien der Elf fort zu erzählen, und seine feine Stimme zitterte vor Ergriffenheit:

„Ihr wißt nicht, ihr Lieben, was Augen, die niemals die Sonne gesehen haben, ihr strahlender Aufgang am Himmel bedeutet! Ihr funkelnder Glanz, ihre himmlische Allmacht betäubten mich und ich verlor die Besinnung, bis ich nach einer Weile, deren dauer ich nicht zu sagen vermag, von einem neuen, unbeschreiben Leben erwachte, das mich in warmen Goldbächen meinen ganzen Körper durchrieselte. Als ich die Augen aufschlagen wagte, fand ich mich unter den Blumen auf dem Felsgrund liegen, und der Sonnenschein überflutete mich über und über, lange lag ich so still und konnte die Wohltat nicht fassen, die mein trauriges Gemüt zu einem ganz neuen Glück überredete, mein Herz schwankte in großer Angst und Verwunderung hin und her, als wollte es sich aus dem Grund meiner Seele los und brennend in die Augen brechen."

Als der Elf bei diesen Worten eine Pause machte, kannte ein Waldvogel, der ihm von einem Liebesgruß aus atemloser Spannung gelauscht hatte, nicht länger an sich halten, und nun rief er laut:

„Verlaß die Sonne, lieber Elf! Es ist unendlich schön in der himmlischen Sonne!"

Und wie eine Antwort auf diesen Ruf, erklang es wunderstimmig von allen Gesträuchen wieder: es ist herrlich in der himmlischen Sonne! Als ein einziges, jauchzendes Rauschen ging es durch den Blätterwald, durch die Gräser und Blumen hin, und es war uns nicht ein

Herr, das nicht in übergläubischem Glauben in dieses Tier der Herr einfahren.

Aber das Füllen, mit denen der Esel den Geistlichen trabte, war bei allem Glück seiner Verwandlungen, trotz aller so großer, schmerzvoller Traurigkeit, doch die alte Ilse mutwillig ihren Kopf schüttelte. Sie war in der Tat ein wahres Vogel, und so verstand das Elfenkind.

„Hast du Heimweh nach deinem verlorenen Reich?" fragte sie herzlich.

Da sah der Esel sie an und nickte.

„Die Liebe hat dich an die Erde gebunden," sagte Ilse, „sie wird dich wieder lösen, Elfenkind."

Erstaunt sah das Kleine, solche Menschenworte an dem großen Vogel auf:

„Es ist mehr wahr du sagst," antwortete er, „aber die Liebe, die mich binden kann, muß weit größer als die sein, drum deren Sehnsucht ich meine alte Heimat verlieren habe, das ist ein uraltes Gesetz, ach, traurig ist es, die Heimat zu verlieren! Wie soll ich jene Liebe finden, wann wird sie mir begegnen?"

Da schrie Ilse und sah sich schnell in die helle Waldweite. Aber allen Freien wußte war, als müßten sie etwas tun, um dem Elfen seinen Aufenthalt auf der Waldwiese so angenehm wie möglich zu machen. Mit großem Eifer und in schöner Gemeinschaft machten sie sich ans Werk, ihm unter einer mächtigen Wurzel des Lindenbaums aus Moos und Laub eine kleine Wohnstätte herzurichten, versahen vor dem Bogen gastlich und gaben die Morgenspeise zu genießen.

Und der Elf nahm zu ihrer Freude ihre Gabe an und versprach, bei ihnen zu bleiben.

Die Frühlingsnacht. Wilhelm Kugler

19

~~Der Traum im Mondlicht.~~

Es war nun ein Sommerabend, ein Hinterwesen der Tonwarenfabrik, durch den ~~seltsamen Gebrauch~~ Bazarbesuch, das ich erzählt habe, verbannt worden, auf der Insel der Menschen, Tiere und Pflanzen zu leben. Auf dieser Insel, auf der uns nun für kurze Zeit zu unserer Unterhaltung vereint sind, dieser Insel der grünenden Bäume, der Blumenbeete, der Berge und Täler, der Luft und der Nacht.

Sie ist ~~den Pflanzen im Allgemeinen~~ bestimmt, nur für ein paar Nachtstunden in Mondschein und Blumenduft zu versenken, sie versenken sich (von der Insel selbst und von allem Irdischen nur wenig, in blauen Nachtbildern, die vom Himmelspilaster glänzen, gerührt sich diese Welt des Wirkens und der Leiden nur flüchtig in ihre Insel ein, und mit einem freundlichen Lächeln verschlafen sie beim sternenbesternten Morgen auch Dein in ihren Waldenschlaf. Der Tau, im Frühlicht, trinken die Pflanzen ihre zarten Farben, und der Himmel der Natur nimmt ihre durchsichtigen Körperchen auf, ein Dabei sich in der Traum verflüchtigt.

Die Menschen sehen die Pflanzen nur wie selten, gewöhnlich bezeugen sie Kindern, aber gewöhnlich nur im Traum, oder umgekehrt, wie uns die Engel, die nur von innen erkannt werden, die sie lieben und an sie glauben.

Die Pflanzen haben große Ähnlichkeit mit den Engeln, aber sie sind wie Kinder und haben von Haus aus keine Beziehungen zum ewigen Reich der Seele, und nicht die Allmacht der himmlischen Engel. Aber trotzdem soll in diesem Punkt noch vielerlei gesagt werden, es ist in der Tat ein großes Ereignis gewesen, daß wir die Insel der Pflanzen im Traumschein

Kammer lernte, wunderbar hat ihr Lebensglanz auf sein Herz und Wesen eingewirkt, ob hat ihr langsam den Irrtümer gleichgemacht und ihn in ihr Bereich der Leute und der Schmerzen gezogen.

Mitten im Frühling waren die Zeiten des Blumenalbum zu seiner irrtümer Reise erwacht, zugleich mit den Farben ungähliger Blumen und Blüten und in Gemeinschaft mit der erwachten Leben[illegible] aller Tiere und Menschen. ~~Als in einem blühenden Sommer-~~ ~~traumen von unendlicher Seligkeit empfing sein Glück~~ ~~zitternde Herz die lieblichen Güter, die sie sich zu bieten hat, und~~ ~~sein Gemüt öffnete sich einem Blumen nach dem andern, in einem~~ ~~Gedränge, das nicht enden wollte.~~

Täglich kamen neue Vögel und zierlichere Tiere auf den Wiesen an, als wenn sie, ihren Gestalt und Eigenart noch zu begreifen, täglich brachen neue Blumen auf, und die Farben und Düfte in Sonnenschein oder in Regen überwältigten zu immer neuem Glück. Wäre den Tieren nicht eine tiefe Ahnung von Glauben allen Lebendigen eigentümlich, so hätten sicherlich sein Herz der Fülle der Eindrücke nicht ohne Warnierung standgehalten.

Sie heimlich Kommen in den Tiefen seiner Brust fühlte sie langsam allem näher, und er erkannte. Er wünschte nur nicht, daß es Liebe war, die wie ein stilles Licht in den Kammern seines Herzens aufgegangen, aber er empfand, daß diese brennende Süßigkeit der Hoffnung und das Heimweh nach Gemeinschaft, seinsüchtiger und feiner Scheue wurde. Ihm war, als fühlte (das) fühllose Tier in der Tiefe sich dem Licht immer näher, dieser unsagbaren Fülle, die die ganze Herbstherrlichkeit erfüllen half. Das Glücken des Verlangens war es, das sich sehen und berühren lassen, sodaß er

alle Dinnen um sich her verstehen lernte, und er erkannte sein in einem ~~wachsenden~~ Traum, daß das süße ~~Verlangen~~ Begehren seiner Seele (nach Zufriedenheit, ~~das in seiner Brust brannte~~), das ein großes, treibendes Element alles Lebendigen um ihn her war.

In träumerischem Sinnen schritt er hin, lernte den Tag und die Nacht begreifen und erhabte vor Glück über ihre Traum. Er sah die Sternbilder, die er nun aus ferner tiefer Dämmerung immer anderen Zeiten weiterzuerkennen glaubte, prangen, wandern und sinken und doch immer gleich bleiben, er begriff den hohen Himmelsweg des Mondes, das die Sonne anschürte, und das die Wolken den Luftschiffen zurückgaben und hob über alles den Himmelsmeisterschein in sein. Am meisten aber bezaubte ihn die gewaltige Sonne, ihre Spuren im Blauen, ihre ~~unbesiegte Herrlichkeit~~ Milde und Stärke, ihre unendliche Freigebigkeit. Ihrem Glanz und ihrer Wärme ergab er sich in beträumend hingebender Demut, sein Vertrauen zu ihr war so groß, daß schon der kleinste Lichtblick ihrer ~~goldenen Brille~~ Herrlichkeit ihn wie in einen Rausch von Inbrunst ~~und Besessenheit~~ versetzte.

Oft konnte er stundenlang dasitzen und in den Sonnenwald schauen, wo tiefes Licht, gerade Stämme das Sonnenlicht auf das Moos senkt und überall helle Inseln von strahlendem Goldgrün grünklingt. Die Lichtflecken wüßten sich nicht, der Waldboden sah wie ein stiller Teppich mit strahlenden Ornamenten aus. Aber sah oben in den Kronen rauschte es in einer gewaltigen Lebensmelodie im Frühlingswind, als zögen himmlische Heerscharen in Goldrüstungen ihrer Gewänder ~~aus Sonnenlicht und Wolken~~ prächtig darüber hin. Dieses Rauschen der Sonnenkronen verwandelte sein Herz in einen einzigen schwingenden Traum, ihm war, als erklänge tief in ihm eine Saite der ewigen Sehnsucht der ferneren Sonnen und jenseits die Schwermut der östlichen Inseln.

Als er aus Haus, nachdem er schon manchen Tag auf der Wiese gesessen, erwachte, brach der Morgenschein über seine grünen Felder in Abendgrund ein die Hülle der prachtenden Nacht empor. Am Tag waren die Lilien aufgeblüht, die duftenden Kelche (weiße Schleier) über dem taufrischen Wasser, es war still und Ruh und schon ins dem Morgen, die Zimmen der Nachtvögel waren verstummt.

Es war Halbmond, aber sein Licht (Schein) war so klar, dass die Sterne in seiner Nähe nur blass schimmerten, die Gegend unter dichtete von Duft, denn es hatte am Tag vorher geregnet. Als der Alte sich auf einen niedrigen Hügel des Ufers setzte, sahen wir seine breite Brust (auf) Klein durchschimmern Kügeln, die die dunklen Wasserlilien durch die Luft und Glanz und Frische.

Der Alte sah dem fallenden Wasser nach und [illegible] an die Pflanzen, die es mit Thau trinken würden. Wann die Gestalt die hellen Tropfen aufnimmt, kann er, so lehrt das Licht zum Himmel zurück. Der Gedanke beschäftigte sein Gemüt, er rührte die Blätter in seiner Nähe an und sah zu, wie die fallenden Tropfen, erhellt von Licht, die Pflanzen tränkten. Die Waldtaube schimmerte schwarz rein Haar, nur die ersten Stimmen waren vom Mond beschienen, und zwischen ihnen gegen sich Lichtstreifen in die Stille hinein. Gräbt es auf der Erde ein Blatt, so greift mein Hand, dachte er, auf dem nicht Leben schimmert? Anderwall wo Leben webt, da glüht ein kleiner Lichtherd, ein Hütte, wo das Licht einmal in Verbindungen erwartet und empfangen wird, wo es belebt und durchwebt. Nichts hat so viele Heimatrechte auf der Erde, wie das Licht.

Die Luft wurde von einem Duften erfüllt, das kaum wahrnehmbar zwischen den schwarzen Stämmen begann, langsam anschwoll und

nun beinahe trocken und feierlich über ihm schwieg. Es war ein großer Wasserkäfer, der sich ein neues Gewässer suchte, um dort den Tag zu verbringen. Bei uns in der silbernen Dunkelheit und in der Ruhe der Luft besagen, trotz der Elf und sah ihm nun. Es wurde wieder still, tief unten ihm glitzerte ein Tropfen so hell wie ein Diamant, fast würden seine Augen geblendet, der Mond spiegelte sein, wie in ganz schlüpfrigem Glas, aber es wurde trüber unser nicht heller, hinter ihm war die Nacht so schwarz wie Asche. Der Tropfen befüllt das Licht, es brüste in seinem tiefen Grund, in feiner Klarheit entstand ein unbeschreiblich erstreckender Raum Wald für sich.

Vielleicht haben auch in ihr Gesichte, trotz der Elf, selten die Dekunden ihrer Zeit für ein langes Sehen und empfangen unser Himmelslicht in eigenen Lichtfarben, und denen es als Braut weiterstrahlt.

Der Tropfen sank und erlosch in der Finsternis am Boden.

Dem Elfen kamen die Schwalben in den Sinn, die er bis in die Nacht das funkelnden Abendlichts in schwindelnder Himmelshöhe hatte fliegen sehen. Sie von ihnen war am Tage mit ihm bekannt geworden, sie hatten sich auf der Wiese (getroffen), wo der Vogel am gebeten Leben für sein Nest suchte, und die Begrüßung der Schwalbe war wie ein strahlendes Bild der (grünen) Welt in sein Herz gesunken. Wie nun auch Schwalben die Orte aufsuchen, die ihr bewegt, trotz er nun in der Dämmerung ihrer Worte, wie anders wandert sie sie kennen und empfinden als ein kleines Lebewesen des ebenen Raches, oder als der Mensch. Ihre Reise mag dem Süden sich auf Jahr für Jahr über das schimmernde Meer, über malerisch, wie über einer unabsehbaren, wunden Silberfläche die Sonne rot aufwacht, ihren festen Wegflammen geht, einsam über dem tausendfältigen Glitzern und am Abend langsam, purpurrot in ihr fallen Bett sinkt. Dann steigt sie allein über der grossen Ebene, das Meer fest wie flüssiges Eisen aus, der Himmel in blassen

wie kürzlich einmal das Glas mit im Ofen kalt und blau, wie schön der frem-
dartige Kopf! – Wie schön die Schwalbe erzählt hatte!

Heute ist mir viel mehr als alle, heute ist mir am glücklichsten, ihr Men-
schen, seit ich in seinem Zimmer sitze. Ich habe unter Leuten und Pflanzen
und kann mich nicht satt sehen, aber es drängt mich zu mir, stärker und
freier als in jener ersten Nacht, in welcher ich mich erblickte und einen
Blick verstand: Ihr Erinnerungen, ihr Gefühle, die ihr gestrickt seid,
alles, alles zu empfangen! Alles macht mich so reich an Leiden und
Betrübnis, ich wüßte den Grund der Quellen in mir kaum, aus denen
die jüngsten Lichtstrahlen meines Lebens entspringen und des schwer-
mütige Geheimnis der Tränen. Wie viel Leben von früher Herrlichkeit
und unsrem Stand kennt die alte Welt!

Wie aus dieser Hinterzimmerung frei über jeden Gedanken in
die Tiefe des Leben und Sinne empor, als habe er schon zu einer un-
serer Zeit alles gewußt und alles erfahren. Die Seele ist so alt wie die
Welt, sagte er, sie wird zur Zeit geboren um wieder jung zu sein.
Aber kaum glaubte er sich einer Gewißheit zu erfreuen, da zog es wie
blauen Nebel von Welten und ihn befiel eine Traurigkeit, daß
er sich aus dem Reich der Ahnungen und Gedanken in die Welt der
Erscheinungen zurückflüchtete.

Leben, o schönes Leben auf der Erde, sagte er. Ihm war zu
Mut, als sei er ein Gefangener aus fremden Regionen der Welt, der nur
träumte, es lebte auf der Erde unter ihren Massen. So lag am gestirn-
ten Himmel (Erbau) der Nacht, daß alles ihm unendlich vertrauter wer-
den, und er gerne leise vor sich hin, wie Dante, die viel allein sind,
es bisweilen tun und sagte:

„Ich muß an meiner Herkunft liegen, und weil ich ein Erinnern
bin, daß ich alle bekannten Gestaltungen, die mir begegnen, so groß,

je jetzt mit furchtbar empfinde. Aber in seiner Einfalt als ein Gefangener seiner wilden Affekten unter primitivsten Verhältnissen erwacht, der weiß in seiner Umgebung anders, ohne daß ihn das jetzige Geschehen befällt, das immer und immer wieder mein Gemüt erschüttert. Anfangs waren alle Dinge langsam verschwunden, die gewöhnlich sich uns in das Bewußtsein drängen und man ist wie ein selbstverständliches Recht hin. Die haben jetzt ihren Augen und gleichmütige Gedanken, die Zeit ist ihr Feind, und sie warten sie nur über den Tod, obgleich er das Ziel ist, was sie bestimmt wissen. Alle Gefangene, die ich kennen gelernt habe, haben mehr Geduld und ein großes Verständnis der Notwendigkeit als ich, aber weniger Gedanken. Es muß traurig sein, daß sie die Zeit langsam gewohnt sind, aber ich kann mich nicht an ihre Winter gewöhnen, denn ich bin niemals mit unbarmherzigen Feinden durch ihr blühendes Tal geschritten. Als ich die Karre zum ersten Mal sah, merkte ich, daß es die Karre waren, ich erkannte das erste Leben, das ich wiedersah, aber es war wieder Leben gegen Leben, und der erste Sonnenschein überwältigte mich zu unermeßlichem Glück. Auf die Anderen aber haben die Karre schon niedergesehen, als ihre Augen sie erkennen konnten, denn seit wir Tag und Nacht sie mitgetragen, kennen der Kranke oder das Schmerzes, und sie haben nicht gemerkt, was sie betrachten, ihnen ist alles vertraut geworden, darum sie es erkannten, vielleicht sind sie viel glücklicher unter den Wohltaten ihrer Heimat, die sie in Einheit Unschuld, ihre Gedanken, spinnenmuntern haben. Es ist gut so, die Furcht der Zeit ist so groß, daß ein Mensch sterben müßte, wenn ihm Gewalt etwas Fremdes plötzlich über sie herüberwüchse."

Während in dieser stillen Verfinsterung mein Herz mich sehr schlechten Wanderschaft ging, überkam ihn plötzlich in Wandel von Kranken Antwort und Trost ein bisher, gesammiberliches Zeichen, und er mußte sein

Arma ausbreiten, als gälte es mir warme, liebreiche Hülle gewinnen, und er verstand nicht, was ihm geschah. Er mußte an die harten Menschen denken, die sich in der Verwegenheit seines Verlangens verirrt hatten, an alle Blüten, an alle, an die Sonne über den Wiesen, und an den Hügel der Vögel mit Grünen. Und plötzlich war in einer seligen Offenbarung alles da: das Wesen der Kunst, die ihn mit allem Leben in der Natur verband, und er mußte singen. Er wandte sich in die Weite, die ihm Vertrauen blühte, an die ewige atmende Natur, die mit ihm ihren Verlobung feierte und sang:

← Du bist mein Eigentum, weil ich dich liebe,
Kein Dir vermißt die Hülle meines Glücks.
Ich bitte ich die Güte des Geschicks,
daß mein Gemüt dem deinen nahe bleibe.

Was du geschafft, das soll auch mir geschehen,
ich horch der Erde, wie sie dich gebaren.
Dein lernt mein Herz in seiner Zeit verstehen,
in deiner Anmut seinen Gram gesunden.

Im Osten leuchtete ein schmaler Lichtstreif auf, und der Alb faltete seine Hände, denn der Morgen kam. Er wartete auf alle, alle sahen und kannten und liebten, was ihr sind, ihr Irrlichter mit mir, dachte er, das soll mein Glück sein.

~~Neapel 1913~~.

Ulrich Kapital

Wiesenleute.

Der Elf sass unter den Blumen. Eigentlich war es sein liebster Aufenthalt, und er kannte keine schöneren Stunden, als in ihrer Gemeinschaft zu weilen, sein Glück erschien ihm vollkommen, wenn die Seligkeit der Blühenden ihm seine ~~irdische~~ Einsamkeit in ein Fest ~~glückseligen Friedens~~ glücklichen Beisammenseins verwandelte. Er sass auf einem halbentrollten ~~kleinen~~ Farrnblatt, um ihn her erhoben sich schlanke Grashalme, die unaufhörlich schaukelten und deren feine Stimmen die sanft bewegte Luft mit leisem Rauschen füllten. Aus der Höhe mischte sich das Summen der Insekten in dies gleichmässige Lied, wie wir Menschen es von den Bäumen im Wind kennen.

Es war ein reger grosser Verkehr im Graswald, und zwischen den vielerlei Kräutern zogen ~~grössere und kleine~~ die Tiere ihre Strasse, alle beschäftigt und eifrig, aber fröhlich um des heiteren Tags willen. Man glaubt es kaum, was alles lebt auf einem so kleinen Fleckchen Erde, wie der Elf es von seinem Platz aus übersah. Käfer in den prächtigsten, schillernden Farben, Ameisen, Waldschnecken, geflügelte Würmchen und die zahllosen kleinen Tierchen, die auf den Pflanzen leben, von ihren Blättern oder ihrem Blütenstaub. So winzige Erdbewohner waren tief im grünen Schattengrund beschäftigt, dass man sie für gewöhnlich nur erblickt, wenn man lange Zeit aufmerksam hinschaut. Sie unterscheiden sich in ihrer Art und Lebensgewohnheit ebensosehr von

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

einander, wie es grössere Tiere tun, in ihren Interessen, ihrer Gestalt und Farbe.

Die Zwei Anemonen, die erst am Morgen dieses Tags aufgeblüht waren, wiegten sich sanft und heiter und flüsterten miteinander, die hellen Kelche voll Sehnsucht und Licht, während

Es war leicht zu spüren, dass die Tiere des Graswalds viel kecker und beweglicher waren als die Blumen, die voll lieblicher Schüchternheit und geduldig auf ihr Geschick harrten. Der Elf beugte sich tief über ihre Kelche, deren Licht und Farbe sich in seinem zarten Gesicht widerspiegelten, er sog ihre Frische ein, ihren Duft, und als er vernahm, was ihre heimlichen Wünsche waren, rief er die Bienen zu ihnen.

Zwei kleine rötliche Käfer, nicht viel grösser als Stecknadelköpfchen, liefen den Stil der einen Blume hinauf, um zu sehen, wer zuerst oben ankäme.

"Halt!" rief der Eine, "Du hast mich gehindert. Wenn Du mir grade vor die Nase rennst, kann ich natürlich nicht rascher laufen, als Du." Es entspann sich ein Streit, und sie fingen wieder von vorne an.

Als sie oben am Kelch anlangten, beide zu gleicher Zeit, sah der Eine von ihnen den Elfen.

"Du", sagte er bestürzt zu seinem Bruder, "da sitzt ein Elf im Farrn".

"Der tut nichts", antwortete der andere und sah hinüber.

"Wie gross er ist", meinte sein Bruder, „es ist fast nicht zu glauben, und so hell wie das Licht. Sein Haar sieht wie Sonne

aus, warte, wir schauen noch eine Weile hinüber".

"Ich gehe hinein," antwortete der Andere. "Es ist ohnehin schon jemand in der Blume; nach der Stimme zu urteilen, ist es eine Biene. Komm lieber jetzt".

Er kroch eifrig weiter und liess den Bruder in der Betrachtung des Elfen zurück. Schliesslich wollte bedacht sein, dass vom Ende des Stils bis zur Spitze des Blumenblatts immerhin noch ein hübsches Stückchen Weg war. Als er nach einer Weile an der Spitze des weissen Blumenblattes ~~angelangt war~~ anlangte, atmete er tief auf und sah sich um.

"Bruderherz!" rief er glücklich, "von hier aus sieht man die ganze Welt! Du machst Dir keine Vorstellung davon, wie weit man schaut und wie gross sie ist. Komm rasch!"

Da kam der Andere eilig nach, und nun sassen sie nebeneinander auf dem höchsten Blumenblatt der Anemone und sahen ~~in~~ die Welt ~~hinein~~. Du.

"Ein Duft ist das, was? Niemand macht sich unten am Grunde der Wurzel eine Vorstellung davon, wie licht und frei es hier oben ist". Der Andere nickte. "Sieh mal da hinüber", sagte er, „siehst Du den roten Schein? Er leuchtet so, dass man förmlich geblendet ist. Das ist eine Blume, mein Lieber, wie wir eine!"

In diesem Augenblick kam mit Summen eine Biene aus dem Kelch der ~~Blume~~ Blüte, auf ~~welcher~~ der sie sassen, die Luft erbrauste und wurde für einen Augenblick verdunkelt, ~~und~~ sie erschracken auf das Heftigste.

"Warum müssen diese Tiere immer einen solch fürchterlichen

Ihren Einzug, ihr Halla, wenn die Blumen, deshalb müssen sie so wild und eifrig."

Lärm machen, wenn sie umherfliegen," rief der Eine der beiden kleinen Käfer verstimmt, als die Biene fort war. "Es ist ja geradezu ohrenbetäubend und stört die Ruhe der ganzen Natur". Und ihm machte verdriesslich das Summen der Biene nach.

"Ein Mordskerl war das", antwortete sein Bruder, "Bienen giebt es dies Jahr, dass man ernstlich in Sorge um seine Existenz geraten könnte. Diese Gegend ist auch furchtbar besucht und laut. Nun, gehen wir mal in die Blume hinein, das Ungeheuer wird uns schon etwas Honig zurückgelassen haben. Pass auf, dass Du nicht rutscht, die Blume ist sehr aufgeregt. Aber herrlich ist dies Schaukeln, nicht wahr?"

"Ich muss immer an die rote Blüte denken, die wir oben gesehen haben. Wie wärs, Bruder? Was hältst Du von einem Ausflug dorthin für morgen?" Wenn wir früh genug aufbrechen.. "

"Das ist nun einmal Deine Natur", meinte der Andere, blieb stehen und sah sich mit ernstem Gesichtsausdruck um, "kaum hast Du etwas erreicht, so willst Du auch schon etwas Besseres. Also komm jetzt."

Zwei kleine Käfer

Und sie stiegen miteinander tief in den goldstrahlenden Kelch hinab, beinahe betäubt von dem warmen Duft und ganz in das Blütenlicht eingehüllt. Die Blume zitterte leise und atmete schwer und selig tief.

"Elf, lieber Elf," flüsterte sie, „was geschieht mir? Ich bin so glücklich."

Der Elf nickte ihr mit glänzenden Augen zu.

"Der Frühling", antwortete er, der Frühling. Er durch-

dringt Dein Wesen durch und durch. Halt still, Liebe."

Die Düfte, die der Waldwind heranschaukelte, wechselten ohne Aufhör~~en~~ und dem Elfen war, als trüge ~~er~~ die eine Sehnsucht unvermerkt in das Wunderreich der andern. Eine selige Welt vertauscht sich gegen die andere, dachte er, ich schliesse meine Augen und bevölkere sie aus meinem Herzen.

Dieser Wechsel verzauberte sein Gemüt immer wieder aufs Neue, und er träumte fort in Farben, Licht und Düften, unter den Liedern der Vögel. Wenn der Wind den Geruch der wilden Rosen aus dem Gesträuch zu mir trägt und ich lausche dem Gesang des Rotkehlchens, dachte er, so ist das Herz auf ganz andere Art im Lieblichen geborgen, als wenn ich den kühlen Hauch des Flieders spüre und höre die Amsel flöten. " Trag mich von ~~Himmelreich~~ Frühe zu ~~Himmelreich~~ Frühe, du warmer Frühling," sagte er, " aber behüte mein Herz, damit es nicht vor Glück zerspringt. "

Das Summen der Insekten über den ~~Frühlings~~blumen klang hinter den lichtroten Vorhängen seiner geschlossenen Augenlider wie ein fernes Orgelbrausen, in das aus noch grösserer Ferne das Meer zu rauschen schien. Es vermischte sich mit dem Flüstern der Blätter, den kaum vernehmbaren Stimmen der Gräser und dem Läuten der Blumen, das so fein erklingt, dass ein menschliches Ohr es nur nach langem, tiefen Warten erlauschen lernt.

Die ~~unermessliche~~ Güte und der ~~helle, beseligte~~ Reichtum der Natur überwältigte das Elfenkind. " Seid gesegnet, meine Sinne ", rief es, " meine Augen, mein Gehör und du mein Herz, du Quelle und Pfand meines irdischen Wohls. In den Augen wohnt

der rasche Blick, der ~~klar~~ zu entflammen und ~~selig~~ froh zu ruhn vermag, ~~und~~ der das Licht bis tief in die Kammern des Herzens führt. Ich fühle die Berührung des Lebendigen mit allen Gliedern, wie das Wasser den Windhauch spürt, der seine Oberfläche bewegt, jeder Sinn hat sein seliges Amt, aber du hast das Herrlichste, mein Herz, in dir wohnt das Heimweh.'

\+ + +

Die Fülle nahm nun von Tag zu Tag zu, das Blühn wollte kein Ende finden, immer wieder kamen neue Tiere auf der Waldwiese an, verweilten für kurz oder lange oder blieben auch für immer. Eines Morgens kam ein Wildtaubenpaar ~~zugeflogen~~, man hatte sie schon von Weitem lachen und plaudern hören, die Zwei, sie machten einen sehr glücklichen Eindruck. Die Linde, überhaupt der ganze Platz schien ihnen ausnehmend zu gefallen, sie flogen innen im Baum von Ast zu Ast, untersuchten die alten, dürren Stümpfe der abgebrochenen Zweige und prüften jedes Baumloch im Stamm. Als sie aber merkten, dass eine Eule im Baum wohnte, wurden sie nachdenklich ~~und still~~.

" Schon wegen des Bachs, wegen der Nähe des Wassers, hätte ich hier gern gewohnt," meinte die junge Frau betrübt, „man hat es so bequem morgens mit dem Bad, und dann auch an der einen Seite die Weite der Felder, an der andern den dichten Wald; der Ort hat viel für sich. Sieh unten das Moos im Sonnenlicht!"

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

" Ich lebe nicht mit einer Eule zusammen," antwortete ihr Mann, „aus solcher Nachbarschaft entsteht nichts Gutes. Ich habe nichts gegen die Eulen, ich verfolge sie nicht, aber sie sind mir unheimlich."

Und sie flogen mit lautem Flügelschlagen, das man noch lange in der Waldstille hörte, über die Bäume hin davon. –

In der Frühe sah man bisweilen den Bussard zwischen den Stämmen jagen. Er flog lautlos und geheimnisvoll, seine scharfen, farbigen Augen suchten am Boden und seine graubraunen Schwingen bewegten sich gross, feierlich und kraftvoll. Es war ein herrlicher Anblick, den mächtigen Vogel zu beobachten, der allein lebte, vom Raub, in seiner Waldfreiheit.

Eines Tags kam eine Katze, oh Gott! Sie setzte sich mitten auf die Wiese in die Blumen, blinzelte und putzte sich sorgfältig und so arglos, als gäbe es in der Welt für sie keine Gefahr und als habe sie niemals einen bösen Gedanken gehabt. Es wurde eine Weile auffallend still auf der Waldwiese, nur der Bach kümmerte sich nicht um das Tier, er rauschte fort, die kleineren Geschöpfe aber bekamen zum grössten Teil Herzklopfen. Wer ein sicheres Versteck hatte, beobachtete die Katze mit Spannung. Es lässt sich auch in der Tat kaum etwas Schöneres denken, das zugleich mit soviel Schrecknis verbunden ist, als eine Katze. Natürlich, wer sich gegen sie wehren kann, wer stärker oder geschwinder als sie ist, der sieht und nimmt nur ihre anmutigen Seiten, deren sie viele hat, und begreift nicht so rasch das Entsetzen, das sie kleineren Geschöpfen einflösst. Aber wenn man in Betracht

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

zieht, dass manche Tiere, denen sie nachstellt, kaum grösser sind als eine ihrer ~~zeichen~~ Pfoten, so begreift man eher, welcher Schrecken die Katze verbreiten kann.

Ganz besonders über diese Katze wäre vieles zu erzählen; es ist schade, dass es hier nicht angeht. Sie war ursprünglich unter Menschen gewesen und ist auch in ihrer Gemeinschaft geboren und aufgezogen worden. Aber dann wechselte der Besitzer des Hofes, auf ~~welchem~~ der sie lebte, und da Katzen meistens eher an dem Ort hängen, an welchen sie gewöhnt sind, als an Menschen, so war auch diese Katze geblieben; aber sie traf es schlecht mit den Nachfolgern der ausgewanderten Bauersleute und entschloss sich deshalb eines Tages kurzerhand, ihr Heil in der Freiheit zu suchen. Sie hatte einen sehr schweren Winter hinter sich und war oft drauf und dran gewesen, zurückzukehren, aber nun, mit dem eingekehrten Frühling, schien ihr Los ihr beneidenswert.

Uku, die alte Eule, sah von ihrer sicheren Baumhöhle aus auf die Katze nieder. Die grünlichen Augen waren wie zwei harte, glänzende Metallplättchen, alles an der Katze, ~~bis~~ auf das prächtig gestreifte Fell, war auf das Sauberste gehalten und so wohlbestellt, gesund und anmutig, dass es ein Entzücken war. Uku sah, wie die Pfote am Gesicht entlang glitt und wie die kleine rosa Zunge die weichen Härchen des Fells glättete. Nachdenklich sah der weise Vogel auf die Katze nieder. Wer würde vermuten, dachte er, dass dies zärtliche Tier vom Wipfel eines Baumes oder vom Giebel eines Daches niederspringen kann, ohne Schaden zu nehmen, wer ahnt hinter diesen kindlichen Gebärde die Wildheit, die sie

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

verbirgt, die geschmeidige Kraft und die unbeugsame zähe Eigenart der Katze? Ist es so bestellt, dass sich mit der grössten Kraft und Wildheit solch arglose Gebärde des Spiels und der Harmlosigkeit vereinen kann, mit diesem Lächeln die furchtbarste Blutgier und mit soviel Anmut die Falschheit?

Uku konnte nicht aufhören, die Katze zu betrachten, und sie dachte lange und sehr scharf über sie nach, wie es so Art der Eulen ist. Sie weiss die grössten und bissigsten Hunde in Respekt zu halten, dachte sie, ja, in manchen Fällen selbst den Menschen, und sieht doch aus wie ein schüchternes Kind. Wie sie den Schein der Sonne geniesst! Es ist wirklich sehr schwer zu sagen, was gut oder was böse ist in der Natur, ich glaube, man kann es nur für sich selbst und sein eigenes Handeln wissen.

Wie ungebrochen sind diese harten Augen, wild und rein, fuhr sie fort zu sinnen, sie werden eines Tages brechen, wie ein edler Stein unter einem Hammer, aber sie werden sich nicht trüben. Man muss sagen, Uku kam geradezu in Begeisterung, und da eine Katze alles andere eher ist, als die Freundin der Eulen, so war diese Anerkennung des Vogels umso erstaunlicher. Aber Uku hatte Grund, über die Katzen nachzudenken, sie hatte vor Jahren einmal zur Nachtzeit eine Katze sterben sehen, die von der Kugel eines Bauernsohns getroffen, auf dem Hof ihr Leben lassen musste, auf dem damals auch Uku viel verkehrte. Es war Mondschein gewesen, der junge Mensch stellte den Katzen nach, weil sie seinem kleineren Federvieh Schaden taten. Seine Kugel ging der Katze durch die Brust, schlug durch und öffnete sie an zwei Stellen. Das Tier

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

war auf einen Baum geflüchtet, und anfänglich hätte man glauben können, sie sei nicht verwundet, aber dann löste sich langsam, man möchte sagen Kralle für Kralle, ihr schöner gefleckter Leib vor dem Ast, den sie umklammert hielt. Es kam kein Laut über ihre Lippen, erst am Fallen sah man, dass sie keine Gewalt mehr über ihren zähen, wohlgeübten Körper hatte. Am Boden, im schrägen Mondlicht kreiste sie im Gras, und nun, wie mit ihrem letzten Atem, kam ein Geschrei aus ihrem Mund, das Ukus Herz erstarren liess, und der junge Mensch, der herzugeeilt war, sprang betroffen zurück, als dieser Todeston sein Ohr traf. Es war ihre erste und zugleich ihre letzte Klage, es war, als habe sie zu Lebzeiten das Klagen nicht gelernt. Dreimal hintereinander stiess sie diesen langgezogenen Schrei aus, der keine leiblichen Schmerzen zu verraten schien, sondern den wilden ~~heissen~~ Wehelaut um ihr schönes, starkes Leben. Die Natur umher lauschte wie in einer jähen Ahnung ihres Geschicks auf. Es ist furchtbar, die Mächtigen im Tode schreien zu hören. Und doch hatten diese Töne nichts Jämmerliches, es lag kein Hilferuf darin, kein Flehen um Erbarmen, sondern viel eher war es das metallische Verklingen der gebrochenen Kraft; unbeschreiblich einsam durchdrang es die Mondnacht.

Voll Grauen war Uku damals auf und davon geflogen, tief bewegt von diesem Erlebnis und doch nicht einzig entsetzt, sondern zugleich wunderbar erhoben. Sie hatte wieder und wieder denken müssen: Wie gewaltig ist das Leben, das sich auch in mir offenbart, wie gewaltig ist der unvermeidliche Tod.

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Man wird nun viel besser verstehen, weshalb sie so lange und nachdenklich auf die Katze schaun musste, die auf die Waldwiese gekommen war. Sie blieb übrigens nur für kurze Zeit und, soviel ich weiss, ist sie nicht wiedergekommen.

==========

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Der Tod der Fichte.

Sie wenig von der Waldwiese entfernt stand am Rand des Hains die Fichte, sie war der älteste Baum im Land, in diesem Frühling ist sie gestorben.

Man merkte es überall, weit im Umkreis. Ihre letzten Worte aus dem vergangenen Herbst wanderten in den Wipfeln und Stämmen des Landes als Erinnerung weiter, und nun, im Frühling waren sie Abschied.

Um ihre mächtige Gestalt wurden sprechende, knorrige Glieder rotten sich gewaltig über den weiten, grünen Laubenstreibel der neuen Jugend hoch in den Himmel empor, ihre Klage erfüllte das Land, alle Herzen. Viele Hundert und weiter Hundert Jahre des Lebens beschlossen sich mit einem unbegreiflichen Ratschluß, der alle in seliger Ferne erhaben hielt. Die langen Äste sinnend, in der Krone und um den stämmigen Leib, warfen sie aus der Wipfel Höhe ihren Abendklagend in Wind über das Land, über den Wacholderhang hoch, über das felsige Ufer vom Frühling bewachten Gebüsche und über das strahlende Augenlicht, das seine Macht über die Lebensgeister des alten Baumes verloren hatte.

Einen Tages vernahm der Elf die Klage der scheidenden Fichte im Wind und konnte sie nicht vergessen.

39

Nun wurde er gewahr, daß alle sie meinten, und seit seiner Kind-
heit graute es ihm plötzlich im Herzen innen zu halten, wenn
er hier den Wald ging, um zu wissen, ob hier die Lebens-
melodien der lebendigen Dinge weiter wie sonst klangen,
die den ganzen Wald erfüllt hatte. Und er vernahm die Töne
und erschauerte. Sie erklangen so feindlich, daß sein Gemüt
in der Erkenntnis erzitterte, daß diese besessenen Wesen
auch so stille Wildheit zu bergen vermochten, und daß
Gebild so schwarzgesetzt sein könne.

So ging er der Nimm weg, um den starbenden
Baum zu finden. Wie es grün Herzen grüßt! Er sah
ein Blumen, die zu blühen anfing, den Tau trinken;
in der Erwartung ihrer Sonne sangen alle Vögel, die noch
er sie nie Moos und Gesträuch. Seit seiner Kindheit trieb es ihn
weiter und weiter fort, am Tag, in der Nacht, immer
weiter fort es ihn an diesen Waldort ohne Ende, wo die
große Eiche stand. Rings der Himmel über ihm war rein
mit Farben angefüllt, und die Tale des Felsen füllte sich
mit dieser Schwermut des Schreitens vom Leben, wie
~~sie~~ ein Becher mit Wein. ~~angefüllt~~.

Er verstand den Baum. „Es ist kalt," rief er
einmal ins Nichts, „der große Wald ist leer! Ich sehe
ihn und grüne, grüne und ihn, schaue, suche und
finde, und bin doch allein. Ich schwinge mich, ich schwinge und
bin doch allein.

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

der Mond leuchtet hell, wenn seine Strahlen die Erde erreichen, scheint mir die Welt ohne Glanz, ohne Schmerz, alles und alle erscheinen mir fremd. Er bringt stets Bücher, als wolle er mich vor dem schützen, was kommen soll, als wolle er mich erwärmen, und ich spüre weiter wie tüchtige Pflanzen, die sich öffnen und zu blühen anfangen.

Entbehre ich sie jetzt, weil ich trüb und kalt bestehe? Sie sehe mich gern gehen! Ich gab der Erde Schatten, den Wolken Ruhe und den Tieren Freude. Ich sehe die Blicke entzückt, und nun liebt sie mich weniger, weil ich es nicht verweg! Nützt sie nicht stets an sein Heil denken, wo sie mich anders sieht?

Sie denkt nicht mehr daran! Maria Klara erinnert mich. Nun spüre ich zum ersten Mal, daß mein irdisches Gefühl mich von der Welt trennt. Einst erzürnte ich, ich teilte das Haus, das Leben, den Blumen, den Bäumen mit. Vater, Adam, liebkoste mich der Wind, als wollte er zu mir sagen: Du bist nicht Unrecht. Da merkte ich, daß mein irdisches Gefühl mich mit der Welt verbannt. Ich rief: Kehrt mich nur auf, laßt mich nur Teil sein, ein Glied unserer irdischen Familie. Ich spürte die Welt und vereinte mich mit ihr und wurde zum ersten Mal ruhig. Alles tönte in mir, und mein Herz strömte über. Ich war ich der Erde verschuldet bin, wie kein Wesen vor mir!

Der Blumenduft lag im Abendgrund und leuchtete der Klara,

er begriff die Wirklichkeit des Todes und erbebte. Aber er vermochte sein Zimmer nicht vom Garten des Traums abzuwenden.

Da hörte (24) hinter der alten Zimmer über sich ein Wind:

„Es forscht ohne Aufhör in mir und will dort von nichts wissen. Meine Bürgeln warten vom Wasser berieselt, das alle Pflanzen zu neuem Sprossen ermüdet. Ich spürte mich vor dem Tag, die Sonne, die mein Blut beunruhigt fast umzustürzen, blendet mich nun. Wer weckt mich die Weite, die ich lange ohne Begehren wie Bild erblickt habe! Wo sind die Bäume? Ich höre nur die Vögel. Und doch ist alles Weite so nah, so möglich geworden.

Mein Herz war nicht in der Brust so weit offen, daß es nicht nur sich selber trug und schuf, sondern die ganze Welt. Der wünscht ich die Klarheit über mich. Nun umgiebt es mich wenig, wie ein Mantel, so hell mein Fuß, so durchsichtig mir Glas, so nah, daß mir ist, als spiegelte ich mich darin wieder. Du mußt die Hand zum Warnen heben, und ich fühle Angst. Sieh mich!"

Er drückte den Kopf erzitternd sein Herz fest, fest an die Hand, die Aufforderung und Warnungen in sich barg und einen fernen Gruß von Herz verströmte. Ihm war, als durchströmte dieser Gruß seinen verzweifelten Leib, er stieß seine Augen und schrie, denn es raubte mit wilden Stimmen zu ihm, die wie eine Stimme waren.

Sachsenhausen Register

Juli 1943 Sachsenhausen

42

Von den Ziegeln.

Jonas Morgens in der Dämmerung, als von der Arbeit noch nicht zu spüren war, kam Hessen, der Igel, trotz der Kürze seiner Beine, etwas mürrisch, wie es nun einmal seine Art war, aber im Grunde recht gut gelaunt, obgleich er sich sehr warm gelaufen hatte. Er hatte sich nämlich, um dem Riesenhasen, um dem er schleichen wollte, dem er wären nun alles genau in einem Schlupfwinkel gewesen, bevor die Arbeit anfing, die Igel haben nicht viel für den Morgen übrig.

Als die Vögel und Bienen und alle Kameraden Tiere der Arbeit zu pflegen, entdeckte plötzlich den Igel, als wären gewöhnlich ein großer Jammer unter ihnen ausgebrochen, denn Hessen war nicht da geblieben, weil er von Kameraden Tieren viel hielt, als er irgend finden konnte. Er nannte es Kameradschaft in der Gemeinschaft einer Zweckgesellschaft sein zu wollen, überall förderlich war den Igel, wenigstens nicht um ihn zu sein. Es kommt hier dabei zu sagen, daß er für gewöhnlich in der Abenddämmerung aufbricht. Das hat schon an sich etwas Unheimliches, auch ist er schwer von einem nächtlichen Dunkelen Gesellschaft zu unterscheiden, wenn er still in Haus sitzt und auf Mäuse wartet. Was aber am gefährlichsten ist, ist die Gefahr, daß er viel mehr hören kann, als man denkt. Viele Tiere bekommen allein schon darüber einen schlechten Schreck, daß sie sich in ihrer Bewegung von ihm gestört lassen.

Hessen kam etwas traurig heran, denn das Leuchten war, denn es war ihm auf sich und das Himmel. Es wärmte ein warmer Tag werden. Unter der grauen Decke gähnte es, er drehte sich, gewissen dicken Bürgern sind sie riesenartig Hasen, die nur

43

den gemütlichen Schlafwinkel für den morgigen Tag bietet, vielleicht, daß sie statt auf Nüsserast entdeckt und für den Abend auf eine gesunde Mahlzeit rechnen kann.

Nun muß man wissen, daß Hasso in Freistigkeiten mit seiner Familie geraten war, um zu verstehen, daß er kein eigenes Heim hatte. Sein Vater hatte ihm eines Abends ohne viel Umstände erklärt, er solle sich ein ganz Hundsgebiet suchen, denn die Umgebung ihrer gemeinsamen Behausung er müsse mit mehr Vater, Mutter und den kleineren Geschwistern, am allerwenigsten deshalb, weil es fast unglaublich sei, wieviel er, Hasso, an einem Tage verschlänge. Das lag an den Hasen; aber nun sollte er gehen.

Er hatte sofort nun aber ein Tal kein eines Heim, auf festen Füßen stehen, sich zu verheiraten, und so war er gerüstet, sich in der Fremde umzusehen. Und wie es oft ist, wenn man seinen unerwarteten Umgang mit sinnbildlichen hat, so kommt man leicht ans Herumträumen, und so war es gekommen, daß sich Hasso einmal wieder gründlich verspätet hatte.

Als er nun langsam durch Blumen und Gräser auf die Heide zuschritt, dachte er: hier sieht es mir guter Beute aus. Er spähte und kroch unter die Büsche. Da sah er im Moos einen fallen Stamm und erschrak, denn es war schwer zu begreifen, wie sich in die Schattenräumlichkeit des Moosgrundes ein Lichtschein kommen sollte. Glühwürmchen kamen im Morgengrauen nicht vor, so konnte es nur ein Stückchen faulendes Holz sein, das oft einen weißlichen Glanz ausstrahlte, wie er im Dunkel erschienen hatte. Da kroch nun die letzte Deckung, die war ein dicker Schmarotzerleib aus den Laubblättern kroch, und suchte vorsichtig in den Grund der Blumen Höhe, aus welcher das Licht kam.

Da sah er einen winzig kleinen Menschen mit fellgoldenem Haar und Moosbinden, auf einem weißen Kissen aus Blumenblättern

und in einem schimmernden Kleid, seine gewaltigen und ausgebreitet, als schwebten sie über der Waldluft, und so leicht wie Luft sind, der Farben des Regenbogens bewegt. So war Träumen nicht zu erklären, wofür das Licht kam, das Hassen zu seiner unbeschreiblichen Verwandlung gebracht wurde, dass die Bäume, das Unterholz und die Gänse des kleinen Moorsees wahres und eigenes Lichtgewinnen bekräftigten. Aber über sein Gemüt war meistens bewegte, war der Ausdruck von Traurigkeit in dem schönsten Antlitz des frommen Wunderkindes. Hassen musste, er wusste selbst nicht, wie es kam, an die mystischen Glückspfunden seiner Heimat in Moorland denken, unter den Birken und in Ginster.

„Lieber Gott," sagte er, „was geschieht mir nur, dass ich etwas schönes suchen soll?" Und dann kam ihm in den Sinn: Ich muss irgend etwas für diese Geschöpf tun. Vielleicht findet sich ein Baum, oder ein ganz guter Regenwurm, wenn es nur irgendetwas ist, wovon ich es ernähren kann, oder was es etwas beim Herausgehen essen würde. Aber das Essen kommt gleich so selbstverständlich wie das Atmen, und das tut dieses kleine Himmelskind schon. Wenn mir nur etwas Rechtes einfiele.

Als er nun trauriger wurde und lieber die Tränen zurückhalten, wie es seine Art war, und den schwarzen Kopf mit den spitzen Ohren und den wirklich sehr schönen und klugen Augen hin und her bewegte, erwachte der Elf und sah den grossen Hasen dicht vor sich stehen, sodass die kleine Fee vorläufig unentdeckt bleiben wäre, wenn das Elfenkind nicht zugehört hätte.

„Wo kommst denn du her?" fragte der Elf und erschrak.

„Da, so, von hinten her, irgendwoher", stotterte Hassen in grosser Verlegenheit, „nehmen Sie es nicht übel. Wenn Sie wollen, gehe ich sofort wieder."

„Nein, bleib nur," sagte der Elf und erhob sich, „soviel ich weiss, bist du

45

wie Tyll und, wie mir scheint, jetzt wie ganz plötzlich."

„Nein, nein," sagte Hessen rasch, „wir sind wie alle, aber wenn Sie wollen, ganz wie Sie."

„Hast du Geld? Hast du mich, wie schön es hier ist und wie traulich der Tag warten will? Komm, wir gehen miteinander an den See. Nachgehends kannst du mich jagen, ich bin ein Schmarotz."

„O, so, ein Schmarotz," sagte Hessen, „das ist aber sehr unangenehm für mich. Wollen Sie wirklich mit mir zusammen gehen? Ich bin nicht bekannt, wissen Sie, und sagt man, ich bin oben ein Tyll ..." Hessen hatte eigentlich etwas anderes sagen wollen, aber er war so verwirrt durch den Anblick dieses allen Wesens mit seinen Flügeln, die sein Gesicht überragten und schimmerten wie Seide.

Sie gingen nebeneinander und Hessen und der Elf sahen wie einen riesigen Smaragd das Sonnenuntergangsfeuer, der sich fast spaltete.

„Sehen Sie," sagte Hessen, „Sie sind doch ein Engel."

„Ich nein," antwortete der Elf, „wenn du glaubst, ich sei ein Engel, so hast du nämlich einen gesehen. Die Engel sind groß, und [illegible] wie die Sonne am Mittag, niemand kann sie sehr angespitzt sehen, der nicht das seine für immer [illegible] Gesichtchen abgewandt hat."

„Nun, ich dachte, Sie wären vielleicht einer von den Planetarfeen," meinte Hessen schüchtern und betrachtete seine schwarze Hose an der Seite, worüber wischte der Elf lachen.

„Das hast wiederum lustig und, wenn du mit der Hose wackelst," sagte er, „das kann nicht sein."

„Mit der Hose rechnen ich, was ich nicht sehen kann," sagte Hessen, sehr stolz darüber, daß der Elf soviel Anteil an seiner Eigenart nahm.

„Flügel hätte ich wohl wie gern," seufzte er nach einer Weile, „aber

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

wer sollte mein sie unterwegs?" Er spürte bewundernd und glücklich zum ersten mal, wie mit dem Kinder um die Kindheiten stieß und zerrte, wie sie funkelnd wie Gras zwischen ihnen:

„Große Tragen, nicht wahr?" sagte es ausdrücklich

~~Wie ist schon über etwas nachgedenken,~~ endlich sagte er und sah sie an:

„Ich bin schon lange Zeit mit der Welt und habe vielerlei erfahren, uns unter Menschen sein ich gewesen und habe ihre Worte gehört und ihre Hoffnungen, ihren Kummer. Es ist seltsam, wie sie mir und wir sie mit den meisten Augen über die Fremde tragen. Die glauben dann wir tun, daß es wahre gäbe, mit denen sie selten. Vielleicht ein Traum oder ein Todesschmerz, uns recht in ihrer höchsten Lebendigkeit, aber es ist, als ob sie vergessen hätten, daß die Fremde immer unter ihnen einherginge. Als ist fast ein himmlischer Engel ein Geschöpf anzusehen, und es ist es nicht genaue genommen. Warum mag es sein?"

„Ich weiß nicht," sagte Gustav, der mit großer Hemmung gehörte. „Vielleicht liegt es an den Verhältnissen."

„Du kannst es uns nicht wissen," meinte der Elf, „ich glaube, um die Fremde sehen zu können, muß man ein Mensch sein und ein ganz, ganz und gar Herz haben. Aber vielleicht ein Traum; manche Träumen kennen die Fremde."

„Kannst du etwas uns mit den Träumen raten, wie könnt wir unsern Kummer?" fragte Gustav erstaunt.

Der Elf nickte. „Wo ich Rat weiß, da kann ich mich verständigen," sagte er. „Wäre mehr Rat in der Welt, so würden sich alle verstehen."

„Ach so," meinte Gustav, „ja, das ist gut möglich."

Der Elf kam nah, und mit einer Weile sagte er langsam, mit einem traurigen Ernst:

„Warum haben die Menschen die Fremde vergessen? Die Kinder

47

ni wiederkei Gestalt zu ihnen und offenbaren ihre himmlische Gegenwart allen, deren Augen für die Gaben der Liebe offen geblieben sind und deren Herzen sich Andacht bewahrt haben und den feinen Gleichklang der Unschuld. Tief geht ein Engel durch die Gestalt eines Kinderlächelns oder ein Lied eines Vogels, ein Kommet er als ein jäher Sonnenblick in einen finstren, öden Raum, oder als Dämmerung an gewissen Stück. In solchen Augenblicken sind die Engel willens, die Menschen zu prüfen, ihnen die Augen für das Rechte und Schöne zu weiten und ihnen den Weg ihres Heils zu zeigen. Hinter nehmen sie oft gewaltig bei der Hand, dass man es deutlich fühlen könnte, wenn die Augen nur ein wenig stärker und kurzsichtig wären. Die Menschen nennen es einen glücklichen Zufall, wenn sie ein gelobtes Kleines Wesen vor sich in Winter bewahrt bleibt, aber es sind immer die Engel in unsichtbarer Gestalt. Auch zu den Grossen kommen sie in Stunden schwerer Entscheidungen, tiefer Verwirrung oder schwer Bedrängnis. Sie können so deutlich reden, dass das Herz erschrickt, so lebendig trösten, wenn nur himmlische Tonfarben es vermögen; oft eröffnen sie Betrübten durch einen Blick ihrer Hand einen Blick in ein schönes Zukünftiges, oder sie weisen ein Herz auf sein angefochtenes Recht zurück und erhellen seine Verstimmung, sodass ihm plötzlich der Sinn der Welt um vieles gerader erscheint, als wie aber grösser, dann war es an Herzlichkeit zu glauben vermag, weil nicht durch Missgestalt in tausend Künsten und Gestalten. Die Heimkehr und die Hoffnung sind ihre schönsten Botschaften, in Gleichstellt zwischen ihren Mächten preist jedes irdische Herz. Wessen Hoffnung aber zu erlöschen droht, dem gestalten sie, wie in einer stillen Abkehr der Seele, die Heimkehr durch strahlender. Immer stiften sie Heiligkeit, Friedfertigkeit, und endlich führen sie die Seelen in das Reich zurück. Ach, wenn ist eine Zeit, die den Glauben an die Engel verloren hat.

5.

„Ich glaube jetzt schon weiter kommen," sagte Hessen nach, „was du sagst, ist schön, und warshalb sollte das schön nicht eher wahr sein als das Gegenteil?"

Der Elf sah Hessen liebevoll an:

„Ich wünsche dir, dass du alles gut anfängst, was du heute beginnst," sagte er sanftlich. „Ich fliege nun zu den Menschen, leb wohl."

„Du fliegst in der Luft zu den Menschen, Elf? Da sähe ich mich gar lieber vor."

„Ich gehe mich zu schützen," antwortete der Elf und breitete seine Flügel aus, „ich kann nicht anders, aber ich werde am Abend wieder auf die Wiese kommen." damit flog er davon. Hessen sah ihm nach, bis er war ein winziger Lichtschein zwischen den Baumstämmen verschwand. Er ist der am Feuer, am Klavierer, trieb er und versuchte zu begreifen, was ihm geschehen war und was er gehört hatte.

Sebastian Kapstal (Mai 1912 Schloßstein)

Herbstes Kampf mit Aar. (Aus folgendem Zug [illegible])

Im Lindenzweig hoch (über dem [illegible] Wasser des Baches [illegible] (in einem Lindenzweig)
das Rotkehlchen. Es saß in einem verborgenen Blätterraum, so daß
geborgen, wie heute es kommen scheint, da nicht schon einmal in einem
Baum gesessen haben. Alle Blätter, auf welche das Rotkehlchen nieder-
scheinen konnte, waren von schönstem saftigen Grün, hatten klares
goldenes Sonnenlicht und neigten sich freudig gegen das blaue
Wasser ab. Viel schöner aber waren die Blätter anzuschauen, die über
dem Kopf des kleinen Vogels rauschen, denn die Sonne durchleuchtete sie,
sodaß sie wie aus hellem grünen Glas erschienen, mit einem solchen
Glanz von Gold.

Wer kann sich uns für den Herbstfall des Gesangs nichts besseres
denken, als so ein offenes Blätterhaus, das Licht, Blumenduft und
den warmen Atem des Frühlingswindes einläßt, gebaut ist und doch
offen, allem Hellen geöffnet und doch verschafft, und gerade das, was
früher so viele Sänger klagen, war für das Rotkehlchen so freudig
erfüllt, daß sie verstehen läßt, daß es fast den ganzen Morgen singend
sang.

~~die Brust des Tags leicht & blau in grün,~~
~~mein Herz möchte weiter, weiter.~~

Lieblich und klar von fallendem Wasser auf bunten Steinen
hallte es durch den kraftenden Wald. Es schien, als leuchtete die Sonne
heller als gestern, feierlich standen die großen Bäume auf ihrem dunk-
len Gebetsgrund, und die Blumen neigten sich in ihrem Glück so
neuvertraut, in ihrer Einfalt so weiß, daß die herbste Welt voll-
kommen erschien. Und innerinnerlich sang das kleine Vogel:

50

Die Blüte des Busches leuchtet blau wie grün,
mein Herz möchte weiter, es weitet!
Aber es weiß mein Herz nicht wohin,
immer bleibt alles fern blau wie grün,
wo ich verweil, ist es so öde.

Aber ich möchte der Ferne zu,
dich, meines Herzens Folgen.
Schön ist das All, aber herrlich das Weit;
sagt mir, ihr Wallen, wann kommt die Zeit
über den himmlischen Wolken?

Hassan, der Zigeuner, saß unten im Lorrenwerk und dachte so, er konnte sich nicht entschließen, einen Ort zu verlassen, an dem ein Blümchen weilte. Dies war erstaunlich genug, denn kam aber noch hinzu, daß es hier ohnehin sehr schön war. Denn nun schließlich durch seinen Appetit stark und tatsächlich unliebsamer Aufsehen erregte, daß man zuweilen der Kinderbewegung feindselig, so konnte man seine Neigung nur entweder finden, der Welt war groß und Hassan ~~war~~ gut zu Fuß. Er könnte nachgerade diesen Platz gründlich Pflanzenkost offen genießen, dachte er, und den Versuch machen, mich von Gras zu ernähren, aber ich weiß im Voraus, daß ich es nicht aushalte. Nun, abwarten sich schon finden, ich zieh weiter und habe hier.

Aber schon in den Morgen empfahl es, und als Hassan durch die grünen Lorrenwerks sah, erblickte er ein Liebespaar, das sich von Ast zu Ast bis auf den Boden, dicht bei seinem Versteck, niederschwang. Hassan entschloß sich hier ein Rat zu freien, obgleich er im Allgemeinen nicht viel für diese Tiere übrig hatte, sie waren ihm zu beweglich. Er trat

forwer, und das Fischörnchen machte einen Satz, so hoch, wie der Busch breit war.

„Himmel und Wolkenbruch, die dicke Hexe, wer können die einen so erschrecken!“, rief das Fischörnchen atemlos. „Kommen Sie her und fühlen Sie, wie mein Herz klopft, oder bleiben Sie lieber, wo Sie sind, Sie Rasselschwein!“

„Aber ich muß doch bitten,“ sagte Hessen gekränkt, „ich bin weder das eine noch das andere. Aber das große ist, wenn ich überhaupt nicht, aber ein Rasselschwein bin ich erst recht nicht. Ich bin Hessen, der Igel.“

„Das ist mir vollkommen gleichgültig,“ erwiderte die ärgerliche Antwort. Doch war das Fischörnchen in der Regel viel höflicher, aber es hatte sich in der Eile auf das Heftigste erschrocken, und dabei verletzt war leicht aber (dem) Tier für liebenswürdiges Entgegenkommen.

Hessen entschuldigte sich; aber nun meinte das Fischen erst recht, ihm sei Unrecht geschehen.

So groß da, wie Haus, daß es ein Entgegnen war, Hessen fühlte sich wirklich neben diesem zierlichen Tier wie ein schwerfälliger Flegel, er hätte es am liebsten in die Arme geschlossen, so lieblich war der Anblick, das feine Köpfchen mit den spitzen Ohren, die dunklen klugen Augen und der breite buschige Schwanz, der das elegante Körperchen in einem Bogen überragte und von einer leuchtenden rotbraunen Farbe war, wie das Eichenlaub im Herbst.

„Nehmen Sie es nicht übel,“ sagte er noch einmal, „ich habe Sie nicht erschrecken wollen, aber wie Sie meinen.“

Das Fischen merkte, daß es dem Igel gefiel, und wurde deshalb etwas freundlicher. Nun kam man aber von diesem Verfall

57

durchaus nicht (auffallen), daß etwas ein Igel ein dummes oder ungeschicktes Tier sei. Ganz im Gegenteil ist er ein ungewöhnlich kluges Tier und in seiner Weise so folgerichtig, wie er auf den ersten Blick erscheinen kann. Natürlich, wenn man ein Hühnervieh ist, mag man unter Geschicklichkeit etwas (ganz) anderes als ein Igel.

„Ich habe mich heute Morgen schrecklich verschlafen," sagte das Huhn und musterte den Kranken. „Was wollen Sie denn hier?"

„Ich wüßte gerne, ob man gut tut, sich hier niederzulassen."

Das Huhn schnitt interessiert auf. „Ei, darauf will man hinaus! Nun, ich heiße Li und habe darüber gar nachgedacht."

Hasso schnitt aus seinen Augenwinkeln hervor und lachte mich. Er sagte sich plötzlich, daß er eigentlich niemand zu fragen brauchte, wenn er bleiben wollte, denn wenn Li das wichtigste Tier der Weise war, so gab es niemand, der ihn wegschicken konnte, wenn er nicht genügt war. Er blinzelte listig und lachte vor sich hin.

„Nun ich danke, die erlauben es," meinte er, rollte sich plötzlich zusammen, daß er nur ein graues dunkelbraunes Knäuel wurde, und seine Augen sträubten sich und klirrten leise.

„O, schöne Kugel," rief das Huhn und machte einen kleinen Satz. „Nun sich einer das Kugelschwein!"

Hasso schielte nur über die Spitze seiner schwarzen Nase und seinen gewölbten Augenbogen hervor, ob sich niemand original und, weil niemand, der mich Kleinen Igel gefangen hatte, hatte unter eine Nase vermutet hätte. Aber es war ihm nicht beizukommen. Er ringelte sich.

„Können Sie etwa sonderbar an einem Baumstamm in die Höhe klettern?," fragte es.

„Nein," sagte Hasso betroffen und merkte wieder etwas kümmerlicher.

Li lachte. „Das hat ihr mir gleich gefallen, Li ..."

„Wenn verschaffen Sie gefälligst niemals jemandem Gelächter, der Ihnen mit der Hand über den Rücken fährt," gab Hassan vertraulich zurück, denn er merkte nun, daß das Mädchen ihn verspotten wollte.

„Warum denn," fragte Li, „weshalb soll ich denn jemandem ohne allen Grund fluchen? Was tut denn das? Verhaltensweisen tun das!"

„Ich bitte mir jetzt endlich Respekt aus!" rief Hassan.

„Was sollte mich denn dazu veranlassen, Ihr gu respektieren? Ihr können nicht klettern, fliegen jetzt, der Ihr erfroren, und haben nicht einmal einen Schwanz. Lassen Sie (Ihr) meinen an!"

Li tratte sich ein wenig in Brust und fuhr sich mit Hassan über, der nicht ohne Geflatterung und Rad mit den prächtigen, buschigen Schwanz des Fischkönigs schmückte. Es war in der Tat ein Gewicht.

„Jetzt hat aber etwas anderes," sagte er versöhnt.

„Ganz recht, mein Lieber, und ich habe etwas besseres."

Mit diesen Lier war nicht auszukommen, dachte sich er ein. Aber das Li Lieb seiner Anschauung sein sollte, daß er sich täglich über das eingebildete Geschöpf zu ärgern hätte, so stand für ihn fest, daß er nicht blieb. Es fiel ihm auch garnichts mehr ein, womit er zu seinem Vorteil (sagen könnte). Als er nachdachte, erklang hinter ihm ein lautes Rufen und gleich darauf ein schreckliches Brüllen. Das Geschöpf flog herum, als ob es sich zu einem wilden Tanz anschickte, versuchte einen Satz zu machen, um davon zu kommen, blieb aber zitternd und völlig wollen. bis an seinem Platz stehen, und ein schmerzliches und unbeschreiblich unglückliches Wimmern drang aus seinem Mund.

„Ach, du Barmherzigkeit," stammelte das arme Tier. Sein Augen verdrehten sich, es begann einen fortwährenden schmerzlichen Regenschauer hinzustürzen

54

mit dem Oberkörper, dann aber nicht vom Herz, und jetzt Tröpfchen Blut war auf seinem grauen Gesichtchen gewesen.

Es war in der Tat Alu, die Zwergotter, die sich im Gras versteckte. Sie hatte sich etwas um die Hälfte ihrer Länge aufgerichtet, ihre hellen Augen funkelten wie zwei geschliffene Diamanten, und ihre langsamen, beinahe trägen Bewegungen in der Form hatten etwas ungemein gefährliches. Das Furchtbarste aber war das spitze winzige Zischen, das über die gespaltene feine Zunge fuhr und dem bösen Ruf das glatten Tödtchens war, und das das Blut aller Geschöpfe erstarren machte, wie die Stimme des Todes. Aber weiß man nicht, daß Alus Biß tötet, weg sie ein Hilfsmittel besessen waren, sie, ehe man recht darüber zur Besinnung kommt, was geschehen ist.

Ei, das Zischen war in der Tat gut bewaffnet. Es war sogar weithin vernehmbar, wie es versuchte davonzukommen, wie aber die Bewegungen der Schlange und ihr Zischen es nun Gluth bewirkten und ihre alle Vernunft und jeden Willen raubten. Es ist eine alte Wahrheit, daß die Bewegungen der Schlange alle Thiere sehr gut verzaubern können.

„Oh, du Gebenedeite", wimmerte es. Es suchte an die feinen, funkelnden Augen seines Feindes, wie wollte es sein freundlich wie Blatter und Springen gebrauchen, wenn es nur etwas Zeit.

Aber die Zwergotter kannte kein Erbarmen. Es sah aus, als ob das marmorweiße spitze Maul des bösen Thieres feindlich lächelte, und die feine Zickzacklinie auf seinem Rücken wie ihrer schwarzen Gebogenheit glitzerte wie Sonnenlicht und verdunkelte sich wieder im Schatten der kleinen Bäume. Nichts war beängstigender, als daß man nicht in der Lage war, diesen schlangenhaften, grausamen Bewegungen

mit dem Blicken) 2

mit Gras zu füllen.

55

„Töte mich doch, töte mich doch gleich," flehte das Hirschkalb.

Er fiel in seiner Verzweiflung die Blicke auf Hassan, den Igel, und ein unbeschreiblicher Schreck des Erstaunens durchfuhr das Hirschkalb in seiner Todesnot. Es wußte wirklich nicht, ob es seinen Augen trauen sollte, aber es war kein Zweifel, Hassan saß ganz still und zufrieden im Gras und lächelte zu Als hinüber. Aber das war ja unmöglich, konnte es denn die Todesgötter nicht?

Er hatte sich vor Schreck und Entsetzen noch nicht gerührt, als plötzlich Hassan ein Rückchen machte, gerade vor die Schlange hin und so rasch, wie es in seinem Leben nicht getanzt hatte, daß ein Igel konnte. „Hassan," schrie es, „du sind verloren!" Der Igel war gerade auf die Schlange zugelaufen und stand nun unmittelbar vor ihr.

Der die unbeschreiblichen Erstaunen ringelte sich die Schlange züngelnd zusammen, sodaß ihr Kopf nun nur über den bunten Armmuskel hervorragte, das ihr gewundener Körper um Igel bildete. Sie öffnete den Rachen weit, ihre Zunge schoß wie ein Klavier Blitzstrahl vor und zu, und ihre Augen funkelten in unheimlichem Feuer. Dabei zischte sie so laut und wild, daß man es weit über die Waldwiese hin vernehmen, und alle Kreatur meiner erschreckte, es wären sie selbst in Gefahr hineingeraten, aber Hassan, der kleine Igel, stellte seine stachligen Stacheln so gefährlich auf, als ginge nur ein Grille ins Gras.

Dem Kriechen war verschwunden. Dem dunklen Augen blickten erst und Röte drein, sein Haltung hatte etwas ungemein drohendes, sogar war sie kampfbereit und fast grimmig, ganz verändert sah Hassan aus, der aber nur mutlos und scheinbar schreckfällig ins Gras gestarrt hatte.

56

„Hab ich Dir endlich, Alva," sagte er lauschend und mit gedämpfter tiefer Stimme. „Hier haben Sie mich nicht vermutet, nicht wahr? Aber nun hilft Ihnen Ihre List nichts mehr, da mich so oft getäuscht hat. Sie müssen nun den Kampf aufnehmen, denn die erste Wendung zur Flucht, die Sie machten, würde Ihr letzter Tod sein!"

Das hatte Wilde Hilfsen verstanden, verstand sie, Alva sagte nicht an Flucht. Jetzt Sie wußte plötzlich eine neue, ungeheure Konzeption, als habe sie allen Mut verloren, gegen Hussen zu kämpfen. Vor der Hexe hatte sie nicht fürchten, sie kannte Alvas Art. Und richtig, kaum hatte sie den Angriff erwartet, als sie ihr nicht nur Zeit zu flehen, sondern sie auch mit einer blitzschnellen Konzeption, sog tief die Luft, zu, und ihr ward geöffneter Augen mit den fürchterlichen Giftgasen schnellte jählings zwischen Hussens Augen und die ungeschützte Stirn.

Aber so rasch die Konzeption der Hexen gewesen war, Hussens blitzschnelle Reaktion war schneller, und das Maul der Hexen fuhr mitten in die gespenstischen Verkrampfungen ihres Gesichts.

Bei dem fürchterlichen Anprall durchbohrten die Nesseln des Hexe Lippen und Kiefer der Hexen; mit einem gellen Zischen der Wut und des Schmerzes, das sie ausstieß, wühlte sie aber sogleich zu einem neuen Angriff, obschon ihr Gesicht, dunkle Blutbäche um Maul niederrannen. Hussen fast unbeweglich da. Er wußte, trotz der Hexen Kopf Wolf bleibt, als den Kampf auf Tod und Leben fortzusetzen, und er wußte auch, wen dieser Kampf angehen würde. Hätte Alva sie zur Flucht gewandt, so hätte er sie leicht erreicht und ihr Gesicht mit den Händen erreicht, denn ein Hexe kann weniger laufen als eine Hexen. Die Hexenzofter wußte das alles nur zu gut, erkannt vor Grimm spuckte sie aus einer verletzbaren Kehle um Körper des Gegners.

Er hatte die erste Niederlage der Schlange benutzt, um mit einem gewaltigen Satz den Raum der Linde zu erreichen, und nun saß er auf einem mächtigen Ast, krallte sich den Angstschweiß vom Leib und suchte zu begreifen, was sich unter ihm getan. War denn das möglich, daß Hessen, der flinke Gesell, den Kampf mit der allmächtigen Alb aufnahm, in den ganzen Wald mit Schreien gellte? Bei all seiner Verzweiflung klopfte das Herz des Jünglings vor Begeisterung. „Ich wußte es gestern schon, daß ich ihn verjagen habe," flüsterte er mit blassen Lippen. Es zitterte immer noch am ganzen Körper.

Da sah er, wie Hessen vorsichtig den spitzen Büffelhorn wieder versteckte, um seiner Gegnerin Gelegenheit zu einem neuen Angriff zu geben. Und richtig wurde die Schlange der gleichen Narrheit wie das erste Mal, und wieder stieß ihr gefährlicher Rachen mitten in die Reihen des Tals. Abermal war ihre Bewegung nun viel matter, als sie sich zurückzog; ihr Blut rann in Strömen, und nun erschien es, als ob Schmerz und Grimm sie in einen Taumel von Wut und Kampfbegierde trieben. Unter Zischen und Fauchen stieß ihr zerrissener Kopf weiter und weiter vor, wie ein kleiner weißer Hammer, klirrlings und sinnlos. Hessen traf kein einziger Biß, sein Rachen schnappte ins Leere, seine Bewegungen und Windungen waren schwer, geschickt und rasch.

Da plötzlich wandte Alb, die Riesengöttin, den bösen schönen Kopf, der ganz von Blut überströmt war, in einer müden ergebenen Bewegung gerade auf den geringelten Leib, sie rollte sich zu einem bunten, gezackten Knäuel zusammen, als wollte sie sich in die Erde einwühlen, und man sah, daß sie vor Schmerz und Verzweiflung nicht mehr wußte, was sie tat.

Hessen stieß zu, mit einem jähen Ruck, als habe er von unsichtbarer Hand einen Stoß bekommen und durchbiß das Genick seiner Gegnerin dicht hinter dem Kopf. Da zuckten die Windungen des gestreiften Knäuels langsam auf. Alb war tot.

58

Es ging um ein bedeutendes Ereignis durch den Wald. Das höchste Fest der Tschunga hatte das ganze Volk der Affen und alle Tiere weit umher aufgescheucht, und wer nicht entfliehen war, hatte mit Zittern und Bangen dem seltsamen Treiben zugeschaut. Nun verbreitete sich die Kunde rasch wie Regen. Auf dem Gipfel der Linde erhob sich mit Kreischen und schwerem Flügelschlag ein Raabe und ließ sich nieder über die grüne Wölbung hin, die sich unter seinen Füßen wie ein riesengroßes Blätterdach ausbreitete:

„Ala, die Sonnengöttin, ist übermächtig, Hassan hat sie getötet!"

„Was schreit er denn so," fragte der Igel und trabte gemächlich zum Fuße der Linde ab. „Klingt es denn nicht, daß das Herz pocht?" Er drückte das spitze schwarze Maul in das klare Wasser und trank in gierigen Zügen. Hinter ihm, auf dem Lichtfleck richteten die Blumen und Gräser sich langsam wieder auf, und sie tuschelten, aber ein Baum schämte sich, obgleich es unbeschreiblich erleichtert war.

Der starke Löwe, die Königsmutter, ihren muskelstarken Schlangenkopf und den braunen tierischen Schildbuckel, auf denen die Sonne brannte, niederlegte zu fassen.

„Haben Sie Durst, das war eine große Hast!"

Hassan wandte sich nun um. „Machen Sie, daß Sie weiterkommen," sagte er, „sonst geht es Ihnen übel."

Das Tier war so still und rasch weiter fort, als wäre es nie dagewesen. Er ist aber ein Igel, dachte sich, war Ala auf dem Gipfel sah, der hat sie auf ihrem Herzen. Ein guter Igel! Aber er soll sich wundern, wenn erst ich einmal den Mund aufmache.

Hassan aber sah sich weiter um, und nun den unteren Ästen der Baumkrone um. Ein aufständiger Affe, der nicht mehr als sein Pflicht getan hat, will nichts von Dank hören, am wenigsten, wenn die Leute erst dann freundlich werden, wenn sie einen Vorteil durch ihn gehabt haben. Es ist so Art der Igel, da ist nichts zu ändern. Ich bin ein rechter Tor, dachte er, daß ich vergessen habe, wer ich bin und was ich kann, nur weil ein Hirtenvolk panikartig vor einem Baumstamm davonlaufen kann. Ich werde nicht mehr um Unterkunft bei Fremden bitten. Ich bin ein Igel, nicht mehr und nicht weniger, das will ich sein.

---

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Erstes Kapitel

59

Die Blume.

Als am Waldrand am Rande einer Föhre tiefes, dunkles Moos zwischen den knorrigen Wurzeln wuchs, reckte die Blume sich empor. Ihre jungen Ranken tasteten sich an der braunen Borke hoch und waren von zartestem Hellgrün und so empfindlich wie die Glieder eines neugeborenen Kindes, das seine Hände zuerst und liebkosend gegen das Angesicht der Mutter emporhebt. Ihre durchsichtigen Blätter legen sich gegen den braunen Föhrenstamm so lieb und lind an, als wären sie fast Ornament von der Hand eines Malers auf dunklen Grund gezeichnet worden, aber ihre Sinne waren alle wach und wohlbestellt, jetzt sie warteten voll und glücklich ihrem Tag zum Licht emporzublühen.

Ihr großes dunkles Lorbeerblatt und ein Strauch der wilden Rose, die dicht neben ihr emporgewachsen waren, hatten ihr hilfreich zur Seite gestanden, als ihre ersten Ranken noch blind von der Dämmerung an die dunkle Erde, die Halt bieten hatten. Gestützt, bewegt von Frühlingswind, und von der Sonne gestreift, war sie langsam höher geklommen, den Weltgefährten dankbar und die erwachende Welt voll Hoffnung. Nun war ihre Stunde gekommen, und am Abend vor ihrem ersten Erblühen flüsterte sie im Wind der Dämmerung den Pflanzen zu:

„Morgen werde ich meine Augen öffnen, morgen zieht der Himmel in meine Seele ein."

Ihre hellblauen Knospen, noch von grünen Kelchen geborgen, zitterten in Erwartung und empfand die kühle Nacht, die weiten Wälder, ihre Heimat, niedersank, aber der Duft und die Wärme des vergangenen Tages flüchteten gleich durch ihren Stamm, und noch als sie schon schlief unter

den Tod, war ihr, als weckte ihr Herz. Sie träumte von unsichtbaren Kind, dem sie dankbar war, von den Stimmen der Bäume und den Stimmen der Insekten, dessen ferne Lebensmelodie sie mit unbeschreiblichen Ahnungen von künftiger Seligkeit durchschauert hatten. Sie vernahm in der tiefen Dämmerung ihres Schlafs weiter die fernen Rufe um sich her, die sie auf ihrer Sabbatwanderschaft von den fern Gewachsten nie hatte vernommen hatte. Wie wird mir sein, wenn ich erblühe, dachte sie, wenn meine Blume den Himmel empfängt. „den Himmel!" flüsterte sie im Traum. Was hatten ihre Sinne nicht von den Daheimbleibenden um sich her vernommen und erkundet, wie sie einzeln voll innerm Jubel empfing die Ahnung dessen sie, was ihr am Morgen geschehen sollte. „das sind die Vögel in den Zweigen," hatten die weisen Rosen ihr gesagt, „ihr Lied fällt aus den glühenden Kehlen der Morgenröte, Küsse von Tau, Liebeig von der Wind und holdselig unter ihnen aller Kräuter. Sie warten am strahlenden Tag einen Gemahl sich finden, ihren Bräutigam, die Sonne, die Herrin der blühenden Welt, die lebendige Glut der himmlischen Wärme und die Seligkeit aller Atmenden warten wie ein einziger Kuss unaussprechbaren Entzückens auf dich einsinken, wenn du erblühst. Und du selbst wirst schön sein unter den Schönen, du wirst beseligen wie du beseligt bist, und alle, die dich erblicken, warten dich segnen, wie du ihnen winkst. Denn Morgen sollen deinen Wohlstand stören, alles, dessen du bedarfst, wird dir Kunde zu dir kommen, deine Sendung soll vollkommen sein. Wenn dein Kelch sich am Abend von vollbrachtem Tag neigt, wirst du in gnädigem Dunkel mit den Schlafenden ruhen, unter Glück, und wie neuer Tag wird dir kommen."

Die kleine Knospe erwachte schon früh vor Tag aus ihrem Traum, und zitternd vor Morgengrau sprachte sie sich vor der Allmacht und Grösse dessen,

61

was ihr geschehen sollte. Es war unheimlich still in der Krone von dem dürren Ast, nichts regte sich, alle Vögel schliefen noch, und der Sturm war noch nicht gefallen. Sie empfand, daß der Himmel langsam, langsam heller wurde. Die Zweige des Baumes über ihr zeichneten sich gegen die graue Höhe ab und nun entdeckte noch kaum Farben, nicht grün, nicht braun, alles war wie in silbergrauen Glanz getaucht

„Heute, heute werde ich erwachen," dachte die kleine Hexe, „gewiß, ganz gewiß! Der Morgen kommt bald!"

Da erfüllte über ihr ein gewaltiges, klares Erwachen und Erstarken. Aus der Waldferne antwortete ein silberner Schrei. Sie erzitterte unter einem Entsetzen, daß sich mit ihrem geheimsten Traumwunsch bildete, der noch geschlossen war, und nun mußte ein kurzer grünlicher Wind sich über sie, hinterher, drängend und von erlöschender Lebensglut.

„Ich will tun, was ich muß," flüsterte sie verbissen, „daß mich gütig sein für mein Glück, die unbekannte Liebe, die mein Geschick leitet. Aber sie erzitterte fort und fort, ihre Kniee versank in einem feuchten Gluten und Frost, daß aus dem Todesschrei der gänzenden Erde, aus allen Gräben ihres zarten Leibes und aus dem Wesen des weltenden Morgens drang.

Es wurde nun bald heller und immer heller, die feuchte Nacht der Morgenerwartung bewegte die erwachende Welt, und in den Bäumen und Büschen der Blätter klangen die Stimmen der Vögel, die den jauchzenden Tag begrüßten. Da nun die Blinde Hexe sah plötzlich der helle gewaltige Schrei der Naturerhebung: „Die Sonne! die Sonne!"

„Ich werde heute meine Augen öffnen und die Sonne sehen," flüsterte die kleine Blinde, und grimmigwoll regte sich in den farbigen Blättern ihrer Blüte des Wesen der Sonnenstrahlen. Es war eine Liebkosung,

in Lorken, ein hartloses Ruhen, und ihr war zu Mut, wie wohl einem Pflanzentier sein mag, auf dessen Angesicht unerwartungsvoll die Augen eines fabelhaften Menschen ruhen, der in heißer Sehnsucht auf den Augenblick seines Erwachens harrt, um ihn mit seiner ganzen Liebe zu überschütten.

Da entfaltete sich die blaue zweite Blüte, ganz langsam, wie Sommer-wesen, wie in einer traumhaften Ahnung der entgrünten Krone, und der schimmernde Kelch öffnete sich mehr und mehr, wie babender Blumenduft von unbeschreiblicher Reinheit, der sich weitet, um das strahlende Himmelsgelb der Krone zu umfangen, umarmen.

„Ist das die Krone?" schluchzte die Blume, fassungslos vor Glück, „ich kann nicht hineinschauen, aber ich muß! O Herrlichkeit, die Luft bei mir, angefüllt ob allen Gebilden so selig wie nie!"

Aus ihrem schimmernden Farbenlicht, aus ihrem Duft und ihrem Augen und Ohrkelch die Wind brach ihre Stimme, allen wahrnehmbar, die ihrer Art waren, und die die Gabe waren der dunklen Sorte die Sprache hören müssen. Aber sie sang ein Waldvogel sein Morgenlied im Glitzern des Taus auf den Blättern, die erwachte Blume verstand seinen Ruf und sein Locken:

„Herz mit mir, schlag dein Herz, schlag deine Kreise."

Der Frische des funkelnden Morgens folgte nun der warme, sehnsüchtige Tag mit seinem Leben und Treiben um sie her, aber die Blume sah nur die Krone an. Sie bald auch in ihrer Nähe die schimmerhellen Stimmen der Käfer und Bienen laut wurden. die Sommervögel um sie immer mehr zu, um Schwingen rein von Duft und himmlischem Frieden füllte sie mehr und mehr ein, sie tat ihren Kelch weiter auf und immer weiter, ihr war, als verginge sie in tiefem glühenden Glanzen, und ihre Hingabe war so überwältig, als verblutete sie vor

Verlangen, (ach!) 5

~~Lachsprit~~. Nun zog mit leuchtendem Funkeln, freudig von seinem Licht-
tau, seinem Königsblau getragen, ein Schmetterling an ihr vorüber,
mitten zwischen ihren aufgetanen Lieb und der goldenen Sonne
hindurch. Da sah die Blume, ihr Verlangen trug ihren Stamm
ihr früh begeistert an:

„Du mir Liebe an und Sonne!"

Der Schmetterling hob sich mitten in dem blauen Kunst ihrer
Blüte nieder, o Wunder, dass er sie verstand! Lockend Düfte
von Sonnenwärme und zitternder Himmelbläue entfalten mit
seiner Berührung an ihr nieder, sie neigte sich tief unter der süßen
lebendigen Last und hob sie wieder mit sich empor.

„Bleib mir," bat sie, „du himmlischer Tantbote, du Traum meines
Lebens." Aber der Falter musste weiter, und nun vermochte die
~~Blume~~ Blume plötzlich das Bitten, Rufen und Locken um sich
her, wo dann die ganze Welt in Farben und Düften erklang. Es
war Insekten nun zu ihr kamen, umso besser verstand sie ihren
Schmerzen unser und in der Sonne, sie begriff, dass sie ihr Lebens-
gröste fanden, und gab sie ihrem Durst getränkt, immer die Strahlen,
da Blüte gegen die Sonne geöffnet, als sei kein Schuld und kein Hass
möglich, wenn sie sich ganz dem Licht anvertraute.

Da ging ihr erster Tag in Blüten hoch, sie durchfalte ihn mit allen
Glücklichen, ihren Gedanken und ihrer Entfaltung, ihrer den Gedanken an ihre Zeit,
in ihrer schönen Kraft. Als die Sonne, mit der ihr Angesicht gewandert
war, hinter den Sonnenbergen in Grünen niedersank, begann
sie sich langsam zu schließen, aber sie lange war ein Strahlenabglanz
des Lichts auf der Erde niederschimmerte, wachte sie und hielt ihn zu
sich ein. Als aber der Abendwind von den Bergen zu ihr kam, fand

er sie stumm und unbeschossen in Winkeln, als habe ihre Lage sie nie geöffnet. Aber sie konnte mir nie Schuld die sinnenlose Sonne nicht vergessen, die ihr ganzes Blasen kurz und kurz erhellt hatte. Darin Finsternis kann mich mehr vom Licht trennen, träumte sie, ich habe es mit meinem ganzen Wesen eingesogen, ich habe das Glück der Antwort und ihre Helligkeit erfahren an mir, nichts wird mein Herz mehr vom ewig schönen Leben scheiden.

Die Lerche.

Die Lerche verflog sich auf die Waldwiese, es war noch sehr früh, aber Anna, die Buchfalze, war schon auf und sah die Lerche fallen.

„Wie ist es?," sagte sie grüßend, „wollen Sie hier bleiben, ich meine, wollen Sie immer hier bleiben, wollen Sie sich hier auf unserer Reise niederlassen, oder wie ist es?"

„Guten Morgen," sagte die Lerche.

Anna erwiderte den Gruß und nickte auf ihre wirklich entzückende Art, wie nur Buchfalzen es können. Ihre Bewegungen waren viel anmutiger als ihre Worte. Dann meinte sie, nun nichts Freundliches:

„Es ist hier wenig Aussicht zu gutsichtiger Ansiedelung, man findet wohl, was man braucht, aber nicht viel mehr. Im trockenen Schilf wohnt Jobs, die Rindfleischer, von den Leuten in der Linie schwarzen ich, denn kommt uns nicht eben viel her; also nun sagen Sie, was Sie wollen."

„Ich will weiter fort," sagte die Lerche. „Entschuldigen Sie, daß ich gestört habe, aber ich war sehr froh am Himmel, und das Licht der Sonne hat mein Augen geblendet. Ich war so entzückt von Glanz und der Höhe, daß ich nicht mehr recht wußte, wo ich mich befinde, es war wie ein Fallen, seliges Sinnen, wissen Sie."

„Sinnen ....?" wiederholte die Buchfalze und wippte, und nach vorn, die (vor) nun fort war, die Sonne ist ja wohl gar nicht unfreundlich?

„Doch," sagte die Lerche, „sehr oben schien sie schon."

„Aber Liebe! Wozu diese Übertreibung? Wir sind hier unten einfache und ehrliche Leute und haben nicht viel für Künste übrig, die aufschneiden. Schauen Sie doch freundlich in den Kreis unserer

66

Linta, die meinten sich recht treuen übergangen haben, daß die Sonne nicht niedergegangen ist. Oder sind die übrigens nicht gute?"

„Nein," sagte die Lerche, „ich bin nicht schön."

„Nun, wenigstens darin sind die häßlich, aber das mit der Sonne hat mir nicht gefallen. Ich habe einmal ein Falkenpaar beobachtet, das in der Nähe Nest hielt, und da hörte ich, daß der Falken höher fliegen, als die Möwe das Segel hißt, so, daß sie sich so hoch emporschwingen können, daß sie, die doch große Vögel sind, wie kleine Punkte am Himmel erscheinen."

Die Lerche nickte. „Ach ja," sagte sie nachdenklich, „die Falken fliegen sehr hoch."

„Ja, nun, und — ? Wollen die etwa sagen, daß die höher fliegen können, als die Falken?"

Die Lerche schwieg, aber die Zwischenzeit gab sich nicht geschwätzig, denn man mußte nach ihrer Meinung sehen, daß man überall Acht behielt, wo es sich irgend einrichten ließ.

„Wie ist es denn mit dem Singen, meine Güte?" sagte sie, „haben die es jemals zu einer rechten Melodie gebracht?"

Die Lerche schüttelte den Kopf. „Ich muß immer jubeln," sagte sie.

„Jubeln? Nun ja .. Haben die mal unser Rotkehlchen singen hören?"

„Doch," antwortete die Lerche, „es hat mich sehr glücklich gemacht."

„Nichtswert? Sehen die, gerade hinten die bei uns auf der Bleiche. Was wollen die sich also für einbilden?"

„Nein, ich singe in die Luft gedankt, aber wollen sie zuhören die, daß ich etwas Neues nehme?"

„Gut," sagte Anne, „nehmen die also." Und sie schrie zu, wie

62

die Lerche traurig, und es bedeutete ihr Leiden, sich so gut und gastfreundlich gegen einen fremden Vogel zu benehmen, der weiter nichts zu sein schien, wie ein armes Wesen mit einem zu Klage brachte.

Als die Lerche sich verabschiedete, kam auch die Blumen der Elf. Ein dichter Schein begleitete sie, (wie es dämmerte blühte) der von der Größer blühte auf in der Morgenröthe, und die verwunderten Blumen grüßten sie mit seinen Lüften und süßen Duft.

„Ach," rief die Lerche entzückt und voll süßen Gefühlen, „seht die für einen Blumenelfen!"

„das will ich meinen," sagte die Grashalze und trat etwas zurück, damit die Lerche den Elfen besser sehen konnte.

Aber da geschah auf der Elf die Lerche ins Gras, und plötzlich bedeckte er seine Arme auf, und mit erhobenen Flügeln eilte er auf sie zu:

„O du! o du!" rief er, und sein Gesicht leuchtete vor Glück. „Ist es denn möglich, eine Lerche ist zu uns gekommen? O sei gegrüßt, du Himmlische im Blauen, du liebliche Verkünderin der Morgenfreude, o du, die Wonne und alle Innigkeit der Luft auf der strahlenden Erde so verschönert, wie glücklich bin ich, daß ich dich sehe."

Und er legte seine schimmernden Arme um den Hals des Vogels und barg sein goldschwarzes Haupt an der Brust der Lerche. dabei barg er in ein so leidenschaftliches Schluchzen der Freude auf, als sei ihm das größte Glück widerfahren, das nur immer einem Elfen auf der Erde begegnen kann.

„Ja, Herzgott," sagte die Grashalze leise, und bewegte sich betroffen

mi Ranken, „tas mush mir passieren, alse grate mir ..." Aber se sollte mes ganz untera Dinge erfahren.

„Ich liba tij, tü kleiner Regal," sagta tar Elf zür Lerche, und sein Lächeln, tas türch tie Tränen durch, war recht seltsam trotz. „tü bist ab gewesen, tie mij getröstet hat, als ij im Morgenrot tan Abj mi meina Heimat nicht mehr fand, türch tein Lied ist tar Glauba mi maina Herz zürückgekehrt, tass ij eha nicht weitersuchen werta. Ij sah tan Menschen, tar sein Tagwerk auf tem Acker begann, wia er seina Augen gläubij zü tir aufgeschlaj, tain Lobal sagnta seina Arbeit und beglaitete sein Gebet in tie Regionen tar Ewerlichkeit Gottes unter. Er fällt tain Getreij mit tem Lied türch tie Furchen zü und Vertrauen wieder, wen tainer Sichel klingt tie Morgenluft, tie Augen und Gemüt wen tem Schatten tar Nacht erlöst. Ij sagne tij, tü Verkündigerin tes Lichts, ij tanke tir aus Herzensgrund."

„Aber bitte," sagte tie Lerche, bescheitet wen Glück tes Elfen, „tu sind wirklich sehr freundlich zü mir. Ij thün ja nür, was ij muss, ij kann nicht anters."

„Ij weiss es," antwortete tar Elf, „aber main Herz muss lieben, allas was bedeuten ist, tie Schönheit tar Welt in ihrem Sein zü erkennen, ij leba tann Schönen, wenn ij tij leba, tü kleiner Regal."

Jetzt war Sinn, tie Neugierija, doch gewöhnt, ja traut ein wenig wer und meinte:

„Man hätte tas gewiss gedacht, tass tie Lerche jemal betrübt wenigstens ij nicht. Aber ja te je sass, ein Haus ... ümherfliegen Laute hätten ja für einen Leutgen gehalten. Aber es ist ja wahr, ja jübelt unendlich."

der Alf lächelte x auf so seltsame Art, wie nur er lächeln konnte, und Anne sagte sich verwirrt innerlich: mein Verstand kann so schon nicht genossen sein, sonst würde der Alf nicht lächeln. da sagte er zu ihr:

„ihre Herzen können sich nie Gras nicht berühren, sonnig wie ein Felsen sind sie, oder wie ein Baum im Schatten. Wenn du die Augen der Hoffnung, wie sie dir den Menschen, erkennen willst, so musst du sie in ihrer Einsamkeit schauen. die Herzen fliegt höher als alle anderen Vögel, nur die Adler schwingen sich manchmal empor wie sie, und nur ein Herzen vermag sie zu singen. Sie ist sie uns von Gott zum Trotzpfand der ewigen Hoffnung gesetzt, die, größer als die Sonne, die Ewigkeit von innen her durchdringt."

„Alle Achtung", meinte Anne, „ich brüste das nicht sonderlich, aber ich habe es doch nicht schlimm gemeint, verstehe, aber glaubst du mir ohne Weiteres, dass ein so kleiner Vogel höher fliegen kann als die Felsen? Du soll sich denn also einfach frei unsterblich, die Herzen."

„das tust du nicht, du versetzt sie traurig," meinte der Alf, und die Herzen nickte und breitete ihre Flügel aus. Aber sie konnte sich noch nicht von Alfen trennen, immer musste sie ihn ansehen, als wäre alles in der Welt weg und gut bloß sein Blick.

„Wenn du nicht schimpfst, will ich singen," sagte sie endlich, und sie nahmen einander Abschied, wie Anne nickte stolz und winkte der Herzen nach, die mit einem hellen Triller der untergehenden Sonne entgegenflog.

da der Alf den Weg fortsetzte, um Asyl, den Wald zu besuchen, der schon mit den Raben zu kämpfen hatte, blieb Anne zurück, um nach zu denken. Es muss wird man einmal nicht mit einem Ereignis fertig, das das Herz bewegt hat, man beschäftigt sich am besten noch eine Weile damit, dann wird das Gemüt ruhiger.

(Von Seite 7 6 noch eine Zeile)

Die habe ich unseren Ehen nur selten gesehen. Trotz sie, schlimmer als die Zeit die Gespielin von Frauen erzählt, aber als Ehi starb, diese langweilige Mutter. Aber es ist seltsam, wenn man liebt, was er liebt, er sieht an allen Dingen das Schöne zuerst und tut, als sei nichts Böses da. Wahrscheinlich kennt der Elf das Leben nicht, aber man muß ihn weiter fragen, er kennt es besser als wir. Ich glaube, ich komme langsam hinter sein Geheimnis, ihn bewegt die sinnliche Ungetüld, wenn der die Zeit erzählt hat. Auch die Lerche scheint mir nicht frei davon. Nun, ich warte jetzt nicht länger nachdenken, denn ich bin kaum früh, und gekräftigt habe ich auch nur nicht, aber der Elf soll mir nicht glauben, ich liebe ihn deshalb weniger, weil ich Appetit verspüre. Erst wenn man gesättigt ist, kommen die guten Gedanken, dann werde ich auch herausbringen, was es mit der sinnlichen Ungetüld für eine Bewandtnis hat.

Aber als die Erschöpfung gekräftigt und ihr Durst in Ruh gewonnen hatte, versuchte sie darüber nachzudenken, auch trug sie ihre Verlangen mehr nur unteren Dingen, als mit Glanz der warmen Sonne am Wasser zu spielen und überall weiter zuzuschauen, wie schön das Leben war.

Jahrbuch Kapital

(Rom März 12)

71

Assap und Jen.

Da nun von Assap, dem Frosch, die Rede gewesen ist, den der Elf besuchte, will ich seine und die Geschichte seines Bruders erzählen, es ist immer gut, man weiss etwas Näheres über die Leute, mit denen man in Berührung kommt.

Assap war durchaus nicht etwa auf der Waldwiese geboren, sondern viel weiter abwärts im Bach, dicht vor seiner Einmündung in den Eulensee, der ganz zwischen uralten Weiden lag und seinen Namen von den Eulen bekommen hatte, die ringsumher in den hohlen Weidenstämmen hausten. So hatte er und sein Bruder Jen schon in frühesten Tagen zur Nacht den Eulenruf gehört, und da sich nach Meinung der Frösche nun einmal Unheil damit verbindet, so hatte er nie so recht an eine aussichtsreiche Zukunft geglaubt. Sie waren damals noch sehr jung, hatten gerade ihre Beinchen bekommen, besassen aber noch ihre Schwimmschwänze, mit denen die jungen Frösche sich anfänglich im Wasser fortbewegen. Das war ein Zustand, der ihnen nicht besonders behagte, sie wussten nicht recht, ob sie sich noch zu den Kaulquabben rechnen mussten, oder ob sie schon zu den Fröschen gehörten. Immerhin, der Morgen war strahlend schön, und sie hockten vergnügt am Rand eines Huflattichblatts in sanft fliessendem Wasser und betrachteten den Morgenhimmel, der langsam blau wurde. Jen summte leise

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

seinen Frühgesang vor sich hin, leider dachte er sich nicht viel dabei, was er eigentlich hätte tun müssen.

Gott, der du im Himmel bist,
über allem Leben,
sorge, dass hier Wasser ist
und auch Land daneben.
Segne unsrer Schenkel Schwung,
sende grosse Fliegen,
nämlich ohne einen Sprung
kann man sie nicht kriegen.

Assap nickte behaglich vor sich hin und dachte an die Zeit, in der der Fliegenfang für sie beginnen sollte. Oh, es musste eine grosse Zeit sein! Da schrie plötzlich sein Bruder Jen entsetzt auf und starrte, halb umgewandt, mit einem Ausdruck von grosser Bestürzung ins Wasser.

"Mein Schwanz!" rief er, "er ist ab und schwimmt fort! "

Assap sah ins Wasser. In der Tat, es liess sich nicht in Abrede stellen, dort trieb der Schwanz seines Bruders in den Strudeln, drehte sich um sich selbst und entfernte sich langsam immer weiter.

"Das geht auf keinen Fall", rief Jen ausser sich. "Ich muss ihn wieder haben, er gehört mir!" Und er machte Miene, sich ins Wasser zu stürzen, um seinem Besitztum nachzuschwimmen; aber Assap, der überhaupt der Besonnenere von den beiden war, hielt ihn zurück und sagte rasch:

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

73

7.

"Denk an die Hechte im Eulensee! Wenn der Bach dich in den See treibt, kannst du sehen, wie du das Ufer ungefressen wieder erreichst. Was willst du denn mit deinem Schwanz tun, wenn du ihn zurückholst?"

Dem kleinen Jen kamen Tränen in die Augen, es war, als würde er sich dessen für einen Augenblick bewusst, dass dort draussen im Bach seine Kindheit schwamm, die nie mehr zurückkehren sollte. Aber er fühlte sich doch recht getröstet, als sein Bruder mit einem bewundernden Blick sagte:

"Du siehst aus wie ein richtiger Frosch."

Der kleine Jen sah durch seine Tränen in die Flut nieder und versuchte sich im Wasserspiegel an der Stelle zu erkennen, wo sein Schwanz nicht mehr war. In der Tat, er sah ungemein erwachsen aus, abgerundet und fertig.

"Herrlich", sagte er, ganz still vor Entzücken, "Hättest du das geglaubt, Assap?"

"Nun ja," meinte der Bruder, deutlich ein wenig von Neid geplagt, "etwas ähnliches musste wohl eines Tages geschehen, der alte Burr sagte etwas derart, als er einmal von den Mondkonzerten zurückkam. Alle Kaulquabben verlieren ihren Schwanz eines Tages, um Frösche zu werden." Er sah vor sich nieder und dachte nach.

Ach, es ist schade, dass ich hier nicht vom alten Burr erzählen kann, es würde zu weit führen, aber er ist einer der erfahrensten Frösche des ganzen Bachs, ja man kann sogar ruhig auch des Sees sagen; leider ist er in seinen Gewohnheiten

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

etwas heruntergekommen, aber ungemein witzig und gescheit. Vielleicht, dass ich in einem anderen Buch sein Leben erzählen kann, es ist ausserordentlich abwechslungsreich, und er gehört zu den ganz seltenen Fröschen, die einmal in der Gewalt der Storchs gewesen und wieder entronnen sind. Es kam, weil der Storch lachen musste, man weiss nicht worüber, jedenfalls glaubt Burr noch heute, dass jener es nicht gewagt hätte, einen Mann von seiner Erfahrung als Nahrungsmittel zu verwenden. Von ihm stammt auch das Volkslied, das noch viel im Traulenbach und im Eulenteich von den Fröschen gesungen wird:

Ach, wie mir das Herz zergeht
unter grossem Weh,
wenn der Mond am Himmel steht
und zugleich im See.

Meine Seele ahnt es dann,
tiefbewegt und still,
dass der Frosch nicht fliegen kann,
auch nicht, wenn er will.

Auch Assap und Jen kannten dieses Lied bereits, wenn sie auch bisher noch keine Erlaubnis gehabt hatten, es öffentlich mitsingen zu dürfen. Aber in diesem Augenblick dachten sie an alles andere eher, besonders Assap wurde immer nachdenklicher, je mehr er sich mit seinem Bruder verglich, der nun ein fertiger Frosch geworden war. Und so plötzlich! Niemand hatte vorher irgendetwas Bestimmtes vermutet.

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

75

"Fass an, Jen, Bruder!" rief er plötzlich, "wir reissen ihn aus!"

"Wen denn?" fragte Jen etwas erschrocken.

"Meinen Schwanz, Bruder. Es ist unmöglich, dass er noch besonders fest sitzt, wenn der deine sich ohne besondere Mühe, ja geradezu von selbst, entfernt hat, Bedenke, wir sind am selben Tage geboren!"

Jen sah es ein. "Wir wollen es versuchen", sagte er etwas unsicher. Eigentlich wünschte er sich heimlich, es möchte nicht gelingen, denn er wäre gar zu gern eine Weile allein schon ein fertiger Frosch gewesen und hätte seinem Bruder davon erzählt, wie es ist, schon erwachsen zu sein.

Sie mussten einen Augenblick warten, denn es kam eine grosse Latte den Bach heruntergeschwommen, auf ~~welcher~~ der zwei kleine Waldschnecken sassen, grau und klebrig, wie solche Tiere von Haus aus nun einmal sind, eine blaue Fliege und ein Ohrwurm. Der Ohrwurm war sehr aufgeregt, er lief hin und her und rief irgendetwas, indem er den Arm schwenkte. Die Frösche verstanden nicht alles, es scholl etwas hinüber zu ihnen von "Verlassener Heimat", "Wanderfahrt", und " grossem Strom". Endlich hörten sie noch : "Mein selbstgewolltes Erdenschicksal!"

So fuhr er auf dem grossen Holzfloss dahin, in der Sonne, und das Uferschilf warf rasche Schatten, als ob man es an einem Gitter vorüberführe.

Assap schüttelte den Kopf und sah dem Fremden nach:

"Was will er denn?" meinte er, "er scheint ganz von

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

76

Gott verlassen."

"Vielleicht treibt das Holz eines Tages ans Ufer, er steigt aus und gründet eine neue Heimat," meinte Jen nachdenklich; "so was soll vorkommen."

Assap nickte. "Jetzt zieh was du kannst", sagte er gefasst, und Jen tat es mit brüderlicher Hingabe, bis der Schwanz glücklich riss und jeder von ihnen nach einer anderen Seite ins Wasser stürzte. Assap tauchte als Erster und nun auch als fertiger Frosch aus den Fluten empor, und die Brüder umarmten einander und beschlossen, ihr Leben lang in Treue zusammenzuhalten. Es ist gewöhnlich so, dass man in einer glücklichen Stunde des Erfolgs gern gute Vorsätze für die Zukunft fasst, und das ist auch durchaus so am Platze.

Leider wurde den beiden jungen Fröschen keine Gelegenheit zur Ausführung ihrer gemeinsamen Lebensfahrt gegeben, denn der kleine Jen geriet unvermutet in die Gefangenschaft eines Knaben. Er tat alles, was ein vernünftiger Frosch zu tun pflegt, wenn sich ein Storch, ein Mensch, oder sonst ein gefährliches Wesen dem Bach nähert; er sprang ins Wasser, tauchte unter und wühlte ~~baeg~~ auf Möglichkeit den Boden des Baches auf, damit er in der getrübten Flut nicht mehr gefunden werden konnte. Aber diesmal nützte es ihm nichts, denn der Knabe hatte ein Netz bei sich, das an einer Stange befestigt war und vermutlich in der Regel dem Fang von Schmetterlingen diente. Jen wurde emporgezogen, und als das Wasser im Netz sich verlaufen hatte, zappelte er zwischen einigen Schilfhalmen auf dem Grund und war fas-

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

sungslos, weil er in keiner Weise an die Möglichkeit einer solchen Einrichtung gedacht hatte.

Der Knabe sah erwartungsvoll in das Netz, und Jen entsetzte sich über die Massen über die grossen blauen Augen des Menschen, die unter gelben Haaren, die im Sonnenschein funkelten, auf ihn niedersahen. Er hörte eine fürchterlich laute Stimme dicht über sich und sah durch die Maschen des Netzes einen zweiten Menschen über die Wiese kommen, der sich nun auch über das Netz beugte, ebensolche Augen hatte, aber bei weitem längeres Haar und eine feinere Stimme.

Es wurde mancherlei über ihn gesprochen, die Laute kamen aus den roten Mündern hervor, und man sah weisse Zähne dahinter blitzen. Jen dachte, während er verzweifelt an der Wand des Netzes emporzukommen suchte, es müsste doch hundertmal besser sein, in die Gewalt des Storches zu geraten, als dem Menschen in die Hände zu fallen. Was er rief und bat, wurde nicht verstanden, soviel liess sich bald erkennen. Auch er verstand die Laute nicht, mit denen die beiden Menschen sich untereinander verständigten.

"Ach Gott," sagte der Knabe zu dem kleinen Mädchen, das mit ihm auf die Sommerwiesen gelaufen war, "es ist wieder nur ein ganz gewöhnlicher brauner, ich hätte so gern einmal einen echten grünen Laubfrosch gefangen."

"Ja," antwortete das kleine, blonde Mädchen, "es ist nur ein brauner, aber er ist hübsch klein und nicht so häss-

lich wie die grossen."

Der Knabe schien zu überlegen. "Ich will ihn jedenfalls mitnehmen," entschloss er sich, fuhr mit der Hand in das Netz und ergriff Jen, "vielleicht versteht er doch etwas vom Wetter, oder ich kann es ihm beibringen."

Er hatte Jens Bein erwischt, zog ihn daran empor und hielt ihn gegen den Himmel. Das Mädchen öffnete eine ovale, grüne Büchse, die ihr Bruder, über die Schulter gehängt, bei sich trug. Jen verschwand in der Oeffnung, wie im Rachen eines grünen Ungeheuers, und hörte noch einen ohrenbetäubenden Knall, der wie ein Donnerschlag dröhnte, denn die Büchse musste rasch wieder zugeschlagen werden, weil noch eine ganze Reihe andere Gefangene darin untergebracht worden war. Dann wurde es dunkel.

Bald merkte er, dass er sich in einem Gefängnis befand, aber zu seinem Entsetzen wurde er gleich darauf gewahr, dass er nicht allein war. Es brummte, surrte und krabbelte rings um ihr her, in einem ganz unbeschreiblichen Durcheinander von Beinen, Flügeln und feuchten und trockenen Leibern. Dabei herrschte ein unerträglich scharfer Geruch von allerhand Kräutern und Blumen, mit denen die Büchse fast bis an den Rand gefüllt war. Das Entsetzen des kleinen Jen war umso nachhaltiger, als bei bestem Willen nicht das Geringste deutlich zu erkennen war, und wenn man schon einmal von Angst gequält wird, so wird sie durch die Ungewissheit, die die Dunkelheit herbeiführt, meist noch um vieles grösser.

Er hörte Klagerufe und tiefes Seufzen und so inniges

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Bitten um Befreiung, oder wenigstens um etwas Licht, dass ihm Tränen in die Augen kamen, und er empfand, dass um ihn her ein grosses Sterben war, wie auf einem Schlachtfeld. Er kannte die Stimmen der Blumen und Pflanzen nicht, aber soviel liess sich ihrem Seufzen leicht entnehmen, dass sie in grossem Elend waren. Dabei stiess und schaukelte die Büchse erbarmungslos, und man war bei bestem Willen nicht in der Lage, eine bestimmte Stellung einzunehmen, immer wieder befand man sich plötzlich anderswo.

Einmal kam Jen neben eine Blindschleiche zu liegen in der äussersten Ecke des Gefängnisses. Der Knabe hatte die Büchse abgehängt und ins Gras gelegt, sodass es einen Augenblick still geworden war .

"Mein Gott," sagte die Schlange zu Jen," ist Ihnen so etwas schon einmal passiert?"

"Wie kommen Sie darauf?" fragte Jen, "dies ist ja einfach unfasslich. Wo sind wir denn, und was soll das alles?"

"Der liebe Himmel weiss es," seufzte die Schlange und wickelte sich auf. "Aber ich werde schon sehen, dass ich entwische. Ueber eine solche Behandlung lässt sich überhaupt nicht reden. Wenn man noch giftig wäre, aber so . . ."

Ueber ihnen flüsterte es aus den Blättern hervor:

"Ach, es war hell über den gelben Blumen."

Es war ein Schmetterling, der mit gebrochenen Flügeln in die Pflanzenstiele eingeklemmt war. Er lag im Sterben und sagte deshalb von nun ab nichts mehr. Eine grosse Weinbergschnecke, der sehr übel geworden war, weil sie das Schaukeln

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

der Büchse nicht vertragen konnte, sagte schluchzend:"Wenn ich nur mein Haus nicht bei mir hätte, ich würde eine Geschwindigkeit an den Tag legen, die man so leicht nicht wieder bei einem Tier fände."

Nach einer Weile begann das unangenehme Rütteln von neuem, diesmal in gleichmässigen, derben Stössen, denn der Knabe hatte sich verspätet und musste nun laufen, um womöglich noch rechtzeitig zu Hause anzukommen. Dort flog endlich das Gefängnis mit einem donnerartigen Krachen auf den Tisch, und dann wurde es für lange still und blieb unheimlich dunkel, und jedes der gefangenen Tiere versuchte sich darüber klar zu werden, wieviel von seinem Leben noch übrig war.

Jen machte noch eine Reihe angenehmer Bekanntschaften, aber es hatte viel gegen sich, einander im Finstern vorgestellt zu werden, es kamen die peinlichsten Verwechslungen vor, und die Stimmung war allgemein gedrückt. Der einzige, der die Laune nicht verlor, was ein Grashüpfer, immer wieder glaubte er, sich durch einen Sprung aus seiner Gefangenschaft retten zu können, aber jedesmal stiess er aufs Neue an und fiel zurück, und man hörte ununterbrochen in kleinen Abständen das Ticken, das entstand, wenn er mit dem Kopf an die ~~Büchsenwand~~ stiess. Als er einmal auf eine Eidechse fiel, erregte er Aergernis bei diesem gutmütigen Tier:

"Geben Sie endlich Ruhe", sagte sie mürrisch.

"Ich kenne Sie überhaupt nicht," sagte der Gras-

87

hüpfer, "reden Sie nicht mit mir, wenn Sie nicht vorgestellt sind."

"Dann springen Sie mir auch nicht auf dem Rücken herum, ohne vorgestellt zu sein", gab die Eidechse ärgerlich zurück.

"Wenn Sie mich Ihren Buckel herunterrutschen lassen", rief der Grashüpfer, "so deuten Sie doch damit bereits an, dass Ihnen nichts an meiner Bekanntschaft liegt. Uebrigens, wenn Sie springen könnten, täten Sie es auch. Jeder springt, wenn er kann."

Die Eidechse seufzte. Es war besser, nicht auch noch Streit anzufangen, sie meinte deshalb nachsichtig:

"Sie sollten sich die unglückliche Lage, in der wir uns alle befinden, soweit zu Herzen nehmen, dass Sie wenigstens nur bescheidene Aeusserungen tun."

für weiter X

"Was nützt mich Bescheidenheit, meine Liebe?", rief der Grashüpfer, "ich verlasse mich lieber auf meine Beine, mit ihnen komme ich weiter. Passen Sie auf, sobald die Büchse geöffnet wird, werden Sie sehen, wozu Beine gut sind, wie ich sie habe."

Jen hörte aufmerksam zu. "Wie interessant," dachte er, "einmal vom Charakter der Leute etwas zu erfahren, die man bisher nur gefressen hat. Uebrigens werde ich mir die Pläne des Grashüpfers zu nutze machen und springen, sobald das Gefängnis geöffnet wird."

Dies geschah kurz darauf. Der Knabe hatte die ganze Familie um den Tisch versammelt, auf welchen er seine Botani-

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

sirbüchse ~~gelegt~~ Krönel gelegt hatte und war willens, alle seine Lieben an der Freude teilnehmen zu lassen, welche seine Beute ihm bereitete.

Jen war durch den grellen Lichtschein geblendet, der plötzlich in die Nacht des Kerkers drang, er sah anfänglich so gut wie nichts, nur einige Menschenköpfe glaubte er zu unterscheiden, die dicht über den Ausgang gebeugt waren. Er dachte an die Pläne des Grashüpfers und sprang blindlings drauf los, so hoch und weit er konnte. Er landete auf einer harten blanken Platte und in seiner Verwirrung achtete er nicht darauf, dass sich plötzlich die Hand des Knaben über ihn legte und ihn fest umschloss.

Die Hand war warm, bebte ein wenig und drückte heftig, aber gleich darauf öffnete sie sich wieder, und Jen fiel zu seiner unaussprechlichen Freude in klares Wasser, auf dessen Grund es von allerlei Pflanzen grün schimmerte. So rasch er konnte, tauchte er unter und verkroch sich, so gut es ging, unter Schilfblättern, etwas erstaunt darüber, dass sich der Boden nicht aufwirbeln und das Wasser nicht trüben liess.

Er ahnte nicht, wo er sich befand, noch wusste er, dass er ohne seinen Willen durch seinen voreiligen Sprung zum Erretter eines grossen Teils seiner Leidensgefährten geworden war, denn sowohl der Grashüpfer, wie ein Teil der übrigen Tiere, hatten die allgemeine Aufregung benutzt, um sich davonzumachen. Dies gelang ihnen in der Hauptsache deshalb, weil sich die Erschliessung ihres Kerkers gottlob auf der Hausveranda zugetra-

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

gen hatte, die unmittelbar in den Garten führte. -

Die Zeit verging langsam, und es wurde dämmrig, der Abend sank nieder. Der kleine Jen hatte bald herausgebracht, dass er sich nicht in der Freiheit, sondern in einem engen, runden Käfig befand, dessen Wände durchsichtig wie Wasser waren, aber so hart wie Stein. Er hatte seine Bemühungen aufgegeben, dieser Gefangenschaft zu entrinnen, sass still und traurig an der glatten Wand und sah in die Abenddämmerung, in den Garten hinaus. Einmal war der Deckel seines Käfigs geöffnet worden, und jemand hatte einen Grashüpfer zu ihm ins Wasser geworfen, der nun ruhig, alle Beine weit vom Körper abgespreizt, auf der Oberfläche schwamm. Er war tot. Jen glaubte in ihm seinen Gefährten aus dem ersten Gefängnis wiederzuerkennen, aber er war nicht sicher.

"Glaubt man etwa, ich frässe den?", dachte er. Hungrig genug war er, aber kein gesitteter Frosch frisst einen toten Grashüpfer. Ein Grashüpfer, der verschlungen werden soll, muss springlebendig sein, munter und jung. Man muss ihn noch eine ganze Weile im Magen rumoren fühlen, ganz von dem angenehmen Kribbeln zu schweigen, das er verursacht, wenn er den Hals hinunter gleitet.

Jen war unbeschreiblich traurig. Was sollte werden? Draussen über dem Garten ging der Mond auf und schien in den gläsernen Käfig. Der tote Grashüpfer drehte sich langsam an der Oberfläche des Wassers, und sein Schatten bewegte sich, schaurig anzusehen, grau und gross auf dem Fensterbrett, auf

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

welchem der Glaskäfig stand. Dort sah Jen auch seinen eigenen Schatten, rund und plump, wie einen feuchten Fleck zwischen den silbrigen Streifen vom Wasser, vom Glas und vom Mondlicht. Alles war fremdartig und unheimlich, und an Schlaf war unter diesen Umständen kaum zu denken. Einmal kam, gegen Mitternacht, eine Maus auf dem Fensterbrett daher, sie sah durch das Glas, schien aber niemand zu erkennen und entfernte sich dann rasch wieder, weil sie unten, in der Dunkelheit, gerufen wurde.

Kurze Zeit darauf musste der kleine Jen doch aus Erschöpfung eingenickt sein und lange geschlafen haben, denn als er erwachte, war es heller Tag, und draussen funkelte der Sonnenschein im Grünen. Der Knabe, der ihn gefangen hatte, kam nach einer Weile und schaute neugierig durch das Glas, wobei er seine Nase so dicht an die Wand des Kerkers drückte, dass sie an der Spitze platt und rund wurde. Er öffnete dann den Deckel und nahm Jen heraus, legte ihn auf ein weisses Tuch, das er über ihm zusammenschlug, und dann rieb er ihn von allen Seiten, um ihn abzutrocknen. Jen ging der Atem aus, er glaubte jeden Augenblick zu ersticken. Hierauf wurde das Tuch wieder geöffnet, und der Knabe rührte mit der einen Hand Farbe in einem kleinen Topf an, mit der anderen hielt er Jen fest und begann dann ihn grün anzustreichen, denn er wollte einen Laubfrosch aus ihm machen, der das Watter ansagen sollte.

Jen kamen Tränen in die Augen, es war ihm unbegreiflich, weshalb dies geschah, und zu seinem Schrecken sah er zuerst seinen schönen hellen Bauch und dann auch den braunen Rücken und sein Gesicht über und über grün werden. Man kann sich nichts

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Peinlicheres denken. Alle Anzeichen, die Jen gab, um kund zu tun, dass er dagegen war, wurden missverstanden, der Knabe pinselte eifrig weiter und lachte vor Vergnügen, als Jen bald darauf als ein grüner Frosch auf dem Tisch umhersprang und überall Flecken zurückliess, wo er gesessen hatte.

Jen selbst war so verwirrt, dass ihm kein vernünftiger Gedanke mehr kam. Er wurde wieder in seinen Käfig gesetzt, der nur noch wenig Wasser enthielt, oben auf die Spitze einer kleinen Holzleiter, dort sollte er trocknen, auch gehörte es sich sowieso, dass er oben sass, denn das Wetter war schön, und dann muss ein Laubfrosch oben sitzen und nicht unten im Wasser. Jen galt nun als Laubfrosch und sollte die Verpflichtungen übernehmen, die man von solchem Tier erwartet.

"Trauriger kann das Leben nicht mehr werden" dachte er und wünschte sich, sterben zu dürfen. In diesem Aufzug konnte er sich ohnehin nicht mehr bei seinen Verwandten sehen lassen, und was würde Assap sagen?

Als er sich nach einer Weile allein sah, stieg er gedankenvoll und betrübt die Leiter nieder, um sich im Wasser etwas abzukühlen, denn die Sonnenstrahlen fielen heiss in seinen Kerker, und die Farbe brannte auf der Haut. Aber kaum war er untergetaucht, als er gewahr wurde, dass das Wasser sich langsam grün zu färben begann, während sein Körper wieder die alten Farben annahm. Jen glaubte, alles umher sei verzaubert, und von Angst getrieben, kroch er rasch wieder die Leiter empor und sah erstaunt auf das grüne Wasser nieder. Der alte Burr aus dem

86

heimatlichen Bach musste doch im Recht gewesen sein, wenn er früher oft gesagt hatte: "Hütet euch alle vor dem Menschen, er ist ein grosser Zauberer." -

Das Schicksal des kleinen Jen geht nun unendlich traurig zu Ende, denn er ist von den Menschen vergessen worden, und hat vor Hunger sterben müssen. Es kam daher, dass der Knabe, der ihn gefangen hatte, mit seinem Schwesterchen in die Ferien reiste, und da gab es so vielerlei zu sehen und zu erleben, dass beide nicht mehr an Jen dachten, der in seinem Glaskäfig auf der Fensterbank der Veranda stand. Sie hatten nicht einmal gewusst, wie er hiess.

Jen starb, nachdem er drei Tage und Nächte vergeblich auf Hilfe gewartet hatte. Es ~~ist~~ eine sehr schwere Zeit für Assaps kleinen Bruder ~~gewesen~~, und es ist nur gut, dass man im Trautenbach nichts von seinem Geschick erfahren hat. Nun ist ein Jahr darüber vergangen. In seinen letzten Lebensstunden musste Jen oft an das klare Wasser des Bachs seiner Heimat denken und an die wilden Rosen, die ~~einst leuchtend~~ über der Flut hingen. Mit solchen Gedanken schlief er eines Abends vor Schwäche ein und erwachte nicht mehr. Es war am vierzehnten August.

---

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Erstes Kapitel

Ulrich Rauft und sein Lehrer (Forsetzung Jan 13.)

87

In der Nacht, welche diesen Ereignissen folgte, fand der Himmelsbürger seinen Mondlager keinen Schlaf; er saß sinnend in den Mondschein, der trat vor dem Aufgang seiner kleinen Hütte ein Mondlichtgarbe, und ihn verlangte danach, in die Freiheit hinauszukommen und in das Land zu schauen. Er flog er empor bis auf einen hohen dürren Ast der Linde, und sein Lauschen begleitete ihn.

Die Welt war verklärt vom Licht des Mondes, der voll und rund, hoch am Himmel über dem schlafenden Getreidefeld, inmitten unzähliger Sterne. Da der dürre Ast des Baumes verrutschte, saß der Elf in der kühlen, hellen Luft zwischen Himmel und Erde, allein, wie er war, unter den vielen schlafenden Geschöpfen, unter denen er verweilen mußte, bis ein großes Leben ihn zu seiner himmlischen Freiheit erlöste.

Sein Gefährte blinkte ein Wort, wie nicht, als er die Erde verließ, um das Glück eines irdischen Wesens zu warten. Er dachte an die kleine Freia Maja, mit der er zu den Menschen geflogen war, und die nun in seinem Anblick bei den Seinen weilen in der Feierstunde des Abschiedes weilte. Und die jüngliche Ungeduld, der irdische Teil aller Wesen, die das Leben von ganzem Herzen wollen, strafte ihre großen Augen in ihrer Feierlichkeit.

Gibt es nicht der Erde diese große Liebe, die mich erlösen soll? dachte er. Ich will nicht in Bangen leben, die Nacht ist wunderschön. Wir wollen sehen, wie es mir ewigen Rat bestimmt ist.

Er erschrak ein wenig, als ihn plötzlich jemand packte, aber recht vernehmbar, von der Seite anstieß. Es war Ulrich, die Augustsonne, die groß und dunkel, dicht neben ihm auf dem Dachfirst saß und ihn mit ihrem Flügel angestoßen hatte.

„Gute Mondschein," sagte sie betrübtig, aber herzlich, auf ihre Art, und der Elf grüßte sie auf seine.

„Du schläfst nicht?" sagte Ulrich, „der ist recht in der Frühe und in seinem

88

Lust; ist es nicht so? Ich warte da Lente nie recht begreifen lernen, da das grelle Sonnenlicht diesen milden Himmelstagen wegzieht."

„Lebst du hier (in der Linie)?" fragte der Elf, Des Alex wiederkommte.

Alex nickte. Sie grosses Gesicht mit den schwarzen runden Augen sah merk würdig ganz aus, der Klavia gabegarna Schnabel hatte darin nie eine Nase, und so hatte sie seltsam malayische Art, ihre Augenlider ganz langsam zu öffnen und zu schliessen. Man unterschied in ihrem runden Gesicht kaum eine Färbung, es schimmerte grau und leblos, wie die Schatten der Blätter am Baum. Wäre die vertrauenerweckende Art des Elfen nicht fast zu Furcht gewesen, so hätte sie sehr viel Aehnlichkeit von seiner kindlichen Aufgabe bekommen.

Alex schwang herum und sah über die Felder auf das bestimmte Land. Es lag in seiner Nebelschleier über dem Meer, und wer weiß, weil sie jetzt nun das Fallen eines Steines.

„Sei stilles Land," sagte sie ernst und seufzte auf einmal tiefer Brust. der Elf wandte sich ihr zu und sah sie an.

„Quält dich etwas?" fragte er.

„Ich kann dich schon lange," entgegnete die Hexe, ohne gleich auf seine Frage zu antworten, „ich habe dich unter Pflanzen und Tieren gesehen, mit Falken, Rosen und dem Kleinsten Getier, und habe mir viele Gedanken über dich gemacht. Ich bin ein alter Vogel, und du, der so wunderlich weiß, musst uns wissen, dass ich es ernst nehme mit meinen Gedanken. Manche fragen mich um Rat und ich helfe als weise. Ich kann, wenn ich sehe und erfahren, in meine Deutung der Welt einreihen, ich verstehe es auf meine Weise, aber die verstehe ich nicht. Es ist meine Art nicht, viel zu sprechen, und wenig die hört man, obgleich du schweigst, und ich schweige, obgleich ich weiß, dass ich deshalb nicht aber geliebt werde. Wenn ich es recht betrachte, so bin ich den Leuten des

Waldes, den Geschöpfen des Feuers verfallen, du aber bist geblieben, welche du bist, und kannst nichts, um es zu verändern. Willst du nicht mit mir kommen? Ich möchte verstehen lernen, was dich so liebenswert macht, du musst aus einer fernen Welt unvergänglicher Kräfte stammen."

 Askr schwieg und sie nun mit weitgeöffneten Augen in die Weite. Es war so totenstill im Baum und unter im Unterholz, als seien die Zweige und Blätter nicht aus zartem, durchsichtigem Lebensstoff, sondern erstarrt. Nur die Spitze eines Blättleins zitterte sie. Und über der leblosen dunklen Welt mit ihren geschuppten Geschöpfen, die das weiße, tote Himmelslicht und die feuchte Kühle der Dämmerung.

Der Elf hatte den Kopf gewiegt. Nun warf er in jäher Beweglichkeit sein schimmerndes Haar zurück und sie griff und packte schnell in den Mond.

„Askr, was rätst du denn?" sagte er laut. „Klug ist das Wasser wie ich, so könnte ich laufen mit mir fortan wie ich, aber ich bin nur ein vergänglicher Elf. Hast du mir von den Elfen gehört, dass du nicht wüsstest, woher sie stammen und wohin sie gehen?"

„Du liebst und lachst darüber wie wir," sagte Askr, „wenn du uns sagst, dass du es nicht bist." Ist nicht vielleicht in diesem Lachen anders geworden?

Der Elf sah erstaunt auf, wandte sich der Frau zu, und seine Augen lachten, als habe er ein Wort des Dankes auf den Lippen, aber er sagte es nicht, sondern barg plötzlich sein fahles Angesicht in den Händen und schwieg.

„Bist du," sagte die Frau, aber es klang unbeschreiblich liebevoll. Sie war in der That ein weiser und erfahrener Vogel. Und sie schwieg, denn sie wusste, dass Schweigen oft mehr Linderung bringt als die besten Worte.

Nach einer Weile hob der Elf sein Haupt etwas empor, man sah seine Augen von Tränen nass in seinen Augen, und der Klang seiner feinen Stimme war so klar, als wäre eine feine Saite mit einem silbernen Hammer

angeflogen. Und sie hatte drei Dinge nicht Brandes oder Rosenduft, sie war den vertrauten Lauten der Natur verwandt, dem Lied des Windes, dem Gesang der Vögel oder dem Fall des Wassers. Ilki war ganz betört von dieser Stimme, und ihr schien, als träumte sie, als der Elf sagte:

„Wenn ich einen Traum und einen Leid teilen muß, so liegt es daran, daß ich mich verflogen habe. Mein Bestimmung war, ein irdisches Wesen zu seinem höchsten Glück zu führen und in die Heimat zurückzukehren, nicht aber unter euch zu verweilen. Nun ich aber an die Erde gebunden bin, verwandelt sich Wesen des mein langsam. Es ist mein Los nun geteilt, Ilki, so war bereuen einen Traum und einen Betrübnis zu verspüren, einer Verlangen und einen Schuld, seinen euch Sehnsucht und einen Armut. Nur für euch erwuchs sie für kurze Zeit, die Aufgabe meiner Seele war, alles zum Besten zu kehren, mit ihrer Kraft, und sie selber betrachte der Erlösung nicht, denn sie war damals noch nicht an Vergängliches gebunden. So zog ich im silbernen Nachtkleidchen durch das Tal der Welt, selig, so ich beseligen durfte, unsichtbar und unverletzbar frei. Aber nun ich durch meine Schuld an Vergängliches gebunden bin, Ilki, bedarf auch ich der Erlösung, denn ich habe die irdische Form gelassen in ihrer vergänglichen Herrlichkeit, und wenn ein Elf sie gelassen hat, so ist er an ihr irdisches Reich gebunden.

Verstehst du nun, warum mein Herz gerührt sein muß? Bei meinem Wunsch, nichts zu stören, als andere zu beseligen, empfinde ich nun auch das Verlangen nach eigener Seligkeit, ich wollte Leiden lindern und sehe mich nun in eigenes Leid verstrickt, ich wollte durch fremde Erlösung bringen, und nun muß ich selbst der Erlösung von irdischen Dasein zu meinem verlorenen Glück. daraus entsteht mein Traurigkeit."

Ilki hatte sich in die Dunkelheit abgewandt und schwieg. Es bewegte ihr Herz, was der Elf sagte. Nach einer Weile fragte sie:

„Du bist du nicht mehr glücklich, Elf?"

„Doch," antwortete der Elf, „ich bin es."

„Bist du glücklich?"

„Ich bin immer voll Hoffnung im Herzen gewesen. Alles hat sich verändert, seit ich die ersten Worte an seinem Morgen gesehen habe; ~~aber meine Liebe ist~~ ist es (meine Liebe) eine ganz andere Liebe in die) (Ehrfurcht.

„Ja, ja," sagte meine Uhr, „~~sie hat eine Morgenröte bekommen.~~" (Morgenröte bekommen Uhr)

„Sie kann nicht (aufhören), sagte der Elf ernsthaft. Sie schläft nie mehr."

Weiter war es ein Weile still in der feierlichen Nacht, weißen dichten Nebelschleier, der großen dunklen Hügel, die nur eine unförmige Linie auf dem Abendhimmel, und dem Elfen, der sich und zart wie ein kleiner Engel neben ihr saß.

Bald darauf sagte Uhr bestätigt, und schlief für einen Augenblick ihre großen runden Augen, die, gerade wie beim Menschen, durch voneinander unterschiedene Linien gebildet: [Auf dieser Welt ist ein Lauf der Geschehnisse viel Wissen über Raum, Zeit und Gesetz, natürlich und real, und so habe ich

~~Ich habe~~ nicht immer erkennen, Elf, daß diejenigen Menschen, die Liebe im Herzen trugen, auf am geheimnisvollsten auf eine Erlösung hoffen, aber glaube es mir, Uhr, der alten Fee: nur wer wahrhaft weise ist, kann glücklich sein!"

„Nein," sagte der Elf mit seiner kindlichen Stimme, „es ist umgekehrt, nur wer wahrhaft glücklich ist, kann weise sein."

Uhr war wirklich unsäglich erstaunt über die Antwort des Elfen und mußte sich sehr lange besinnen, bis sie eine Entgegnung darauf machen konnte.

„Heute muß ich mein Herz für Herz tanken," sagte sie endlich langsam, „ich bin eine alte Fee geworden und kann meine Ansichten nicht mehr ändern, aber soviel sehe ich aus allem, was du sagst und tust, du bist ein freundliches Kind. Die Frage, die zwischen uns aufgeworfen ist, ist so alt wie die Welt, und sie hat sich viel Breit der Gedanken auf Erden erhoben, und so manche Stirn voll Gescheit und Kraft ist darüber ~~zusammengesunken~~ ermüdet in die Nacht hinübergesunken. Denn die Wunden, welche die Gedanken schlagen, sind brennender und bitterer als die Verwundungen jedes anderen irdischen Kampfes. Aber darum sollst du nichts wissen, du Gespenstchen in deiner Einfalt. Ihre unser lachendes Ziel

ist, ist sie von Anfang zusammengehalten. sie und seinesgleichen, nur ist von den Heiligen der Welt das Reich verschlossen."

Der Elf saß ruhig mit gefalteten Händen da und spannte nie Land, er wachte der Hüla nicht, nur sah er ihr rasch, man hätte wirklich nicht mit Sicherheit sagen können, ob er ihr zugehört hatte. Sie erhob plötzlich ihre helle Stimme und sang wie die Lerche hinaus:

Meine Heimat ist das Licht,
heller Himmel, meine Braut!
Tod und Leben wechseln heute,
aber meine Seele nicht.

Trauer du, mein irdisch Los,
über deinen bittren Gluten
will ich meine Seele grüßen,
will sie stark und glänzend haben.

~~Stark und glänzend, bis ihr Flug~~
~~sie zur alten Heimat wendet,~~
~~und~~ (als)
~~was sie erlitt und hat,~~
~~nicht am Herzen Gottes endet.~~

Sie wand sich mit leisem Erbeben der Blätter und mit sanfter Blütenbürste und trug das Lied über das schlafende Land dem Morgen entgegen. Die Hüla aber warf sich plötzlich in ihre weichen dunklen Flügel, standstill, wie ein Schatten, flog sie voran, über die Dornenhecken, dem fruchtenden Wald entgegen, der sie wirklich fürchte. Ihre ~~unnennbare~~ Traurigkeit belastete sie und trug gierig ein tiefe Erlösung. Sie sah das Land, das sie überflog, die Äcker, die Blätter und Blüten mit ihren Reifen und die Häuser der Menschen, die dunkel und leblos

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

93

zwischen Türmen lagen, in der verschleierten Scham. Alles erschien friedlich und zu Großem bestimmt, wenn auch Narben hie und da einige erscheinen können, wenn Musik erklingt.

~~So muß die himmlische Vergeltung sein, die mich leitet, dachte sie, wollte Gott, sie prüfte auch mich gelegentlich zu meinem Besten. —~~ Bekümmerung

---

Zwölftes Kapitel

Traute

Schleswig, Juni 13.

94

Zog

Erst ~~gog~~ Ein warmer Frühlingsabend über die Weltreise und ihre Leute, es war einer von jenen unbeschreiblich klaren Abenden, wo die Herzen aller Rasen in einen Frieden versanken, wie niemand ihn nennen kann. Die Sonne ging langsam hinter einer schwarzen Wolkenbank unter, und nützte ihre Ränder mit einem strahlenden Feuerband, als flüssig glühendes Gold in wunderbaren Bronzen um sie her, und in weiter Ferne funkelte ein leuchtendes Wolkengebirge, phantastisch und blutig rot. Es gingen eine selige Klarheit und Ruhe von diesem gewaltigen Bild am Himmel aus, daß niemand an uns oder kleine Dinge zu denken vermochte, alle Gedanken wurden weit emporgehoben in die Unendlichkeit der Himmelsferne, sodaß sie über die ganze Erde Ruhe und Glück verbreitete.

Der Abglanz dieser Schönheit sank auch tief hinab in die innerlichsten Gründe der Weltreise, er rührte heute das Herz der alten Frau wieder, als wenn das Abendgold von ihren frühesten Kindheit an Wirklichkeit geschüttet. Die Blumen konnten nicht schlafen vor Glück, immer noch Rosen Düfte und Erinnerungen zu ihnen, welche vor Zärtlichkeit, daß leise und beinahe geheimnisvoll, weil sie nicht stören wollten in dieser Andacht, in welcher mit dem frühen Abend die Blumen herumzugaukeln, um in die Seelen der lebendigen Rasen einzudringen.

Sie brachte sich ein Thema wahrnehmbares Nachsinnen über die Reise und ihre Erwartungen auf, es kam von der Linde, deren Duft mit der Abendwärme zog, und nun wußten alle, daß der alte Baum uns vor der Reise der Rest seinen Schützlingen (von der Mannschaft) erzählen wollte, und die leise Bewegung auf den Zweigen der Linde teilte sich den Gräsern und Blumen und allen Tieren mit in einer geheimen

95

Verwirrung. Was konnte es schöneres geben, als am Weihnachtsabend seine Augen zu schließen und einer so liebevollen Stimme zu lauschen, die uns nicht schlafen wollte, und wo die kleine Brust der Angst nicht stärker, die verstarrt, daß das Glück eines geborgenen Herzens jemand den Schlafenden halten kann, als uns ein großer Schmerz vereint. Aber beide, Freude und Schmerz, haben in der Dunkelheit eines schlafenden Herzens viel mächtigere Waffen, als wachen sie, daß wir nun Licht und Finsternis in der Natur, so uns Freude und Schmerz in den Herzen der irdischen Geschöpfe wechseln müssen.

Aber als aber die Luft beginnen wollte, erhob sich wie Lärm über dem Herz noch einmal die Stimme des Rotkehlchens. Es erklang ein goldener Ton und so lieblicher ~~und reiner~~ Jubel, daß man für einen Augenblick seine Augen schließen mußte, als gelte es, die Lichtquellen zu bewahren, die tief in Gemüt bei diesen Tönen aufbrannen. In der Dämmerung, unter den geschlossenen Lidern, war es, als hätten das Wintergewölbe, der Glanz des Lichts und das Rot des Vogels sich zu einer einzigen Harmonie vereint, die das Glück aller Wesen wie einen großen Dank dem himmlischen Vater empfing.

Als das Rotkehlchen sein Lied beendet hatte, ~~merkte es nicht, daß~~ ~~auch die Kinder mit Gesängen hatte beginnen wollen, es mischte den~~ ~~Klang mit den großen strahlenden Augen und lächelte etwas beschämt.~~ ~~Aber da es sich schon zuvor fest vorgenommen hatte, daß diesbestimmt~~ ~~für heute Abend das letzte Lied sein sollte~~, flog es empor in die Bäume der Linde, die es in ihrem goldgrünen Glanze empfing, und lauschte nun dem Rufen des mächtigen Baums, wie alle unteren Geschöpfe es taten. Nun wurde es erzählen, was sie vernommen haben.

96

„Heute will ich erfahren," begann die Frau ihre Geschichte, „wofür der Frauenberg, wo wahrlich wir alle wohnen, seinen Namen erhalten hat. Es sind nun recht neue Forschungen der Menschen etwa hundertausend Jahre her, so sagt sie sich selbst. In diesen Jahrtausenden sind unzählige Menschen geboren worden und gestorben, aber wenn sie sich auch oft recht verschiedenartig gebärdeten, unters Joch gingen oder kriegten und ihre Gemeinschaften erwürgten, so sind sie doch immer dieselben geblieben, und das ist recht für die ganze Zeit menschlichen Lebens. Den tiefsten Grund vermögen die Gemüter doch nur zwei große Kräfte, nun sie trifft sich ihr irdisches Geschick, wie uns das nähren, es sind die Frauen schuld, was das Herz froh macht, oder was es betrübt. Alle anderen Kräften verblassen bald zu Wort, alles unters Joch geht recht auf der Erde. Und so sind sich doch alle Zeiten auf zwei Dinge an den Menschen immer gleich geblieben, das sind die Speisen für die Kinder und für den Schmerz, ihr Lachen und ihr Weinen. Nicht viele von uns sind alt genug geworden, nur jemals einen von den beiden zu erleben, aber gewiß nur, es gibt nichts, was tiefer erschüttert und nichtswürdiger bewegt, als das Lachen oder das Weinen der Menschen. Beide müssen sie überwältigt aus den Gründen ihres Herzens brechen, wie das Licht aus den Sonnenströmen der Sonne oder wie ein grell wütiges Feuer eines Felsens. Niemals, solange ich Menschen gesehen habe, sind ihr Weinen oder ihr Lachen anders geworden, und so kann uns ihr Herz sich nicht verwüstet haben. Immer noch bricht es schnell aus den Augen, wenn sie Schmerzen erleiden, in den gleichen klaren Tropfen wie am Anfang, sie sind nicht kleiner und nicht größer geworden, sie rinnen über ihre Wangen zur Erde nieder, wie selbst Blut

917

wie nach der unten, unbeschreiblich geheimnisvoll, als ob der Glanz der Augen und das Licht darin, nicht mehr zum Himmel emporstrebten, sondern zur dunklen geheimnisvollen Herzenstiefe hinunterlangten. Über einen Menschen weinen sieht, wird unendlich, alle guten Seiten seines Wesens regen sich und drängen danach, etwas zu tun, damit die Tränen des Anderen aufhören zu rinnen.

Aber glaubt nicht, daß das Lachen der Menschen von geringerer ~~Macht~~ Kraft sei. Ein befreites Lachen, das aus tiefster Brust emporquillt, ist dem Sonnenschein über grünendem Land oder einem Springquell zu vergleichen, der unaufhaltsam und wie berauscht von seiner Freude, ins strahlend Himmelblaue emporbricht, um beglückt von der reinen Höhe, die seine Kraft erreicht hat, wieder nieder zu brausen. Glockenklingen, fast wie ein Meer von Blüten und das herbige Blitzen der gebrochenen Sonnenstrahlen dünken und funkeln darin, aber zu tiefst in Lachen der Menschen erschallt es fein und verborgen von einem heimatlichen Bewußtsein des Glücks, als wären sie in jenen Augenblicken am Herzen der Welt geborgen, ~~wie Kinder in den Armen ihrer Mütter.~~

Darum ist uns nicht scheu, ~~da~~ weil beides sich in aller irdischen Zeit nicht verändert hat, daß uns das menschliche Herz mit seinem reinen Klange unterstellt sein kann? Es treffen alle unsere Gedichten über die Scheu, daß der längst technisierte Menschen uns nicht die heutigen mag zu rühmen sehr, so schöner sie sind. Denn alles Schön ist ja nur mit dem Blühen verbunden, wie das Vergehen mit dem Geschehen, davon kann niemand etwas ändern, denn es ist so in Gottes Rat bestimmt.

Goethe war die Größe eines Jägers, der sein Herz nicht weit von unserer Welt entfernt stehen hatte, weil er jetzt das Gedankliche

und da drei alten Linden stehen. Sie können bis dort nicht hinübersehen, da ist Blumen oder Kräuter sind, aber sie weiß doch da Bäume und Schmetterlinge von dem Ort, oder doch da Vögel. das Haus ist längst verfallen, und sein Dach Mauerreste sind verschüttet und überwachsen, der Ort ist eins und einen Völkern geheimgegeben, ich glaube auch nicht, daß es noch Menschen im Land gibt, die von dem Haus wissen. Die Namen hat der Jäger nur die Zeit gepflanzt, in welcher Ursula geboren wurde; und sie kennen die Geschichte des Märchens, aber nicht so gut wie ich, denn wenn Ursula besonders froh oder traurig war, kam sie auf einen Waldgang, den mir sie kannte zu mir, um auf dem Moos unter meinen Zweigen am Bach zu weilen. Wir kannten uns gut und liebten uns fest. Einmal, in der Zeit, wo sie Mutter gestorben war, kam sie zu mir, legte ihre Arme um meinen Stamm und sagte zu mir: „Bei dir ist mir mein Herz, wie mir bei meiner Mutter war, du nimmst mich an, wie ich bin, du schenkst mir Wohltaten, ohne mir meinem Blatt zu frogen, und die Buche, die dem Blasen abmal, ist, ohne mein Bitte, immer zufrieden."

Die Menschen wissen, daß wir gutmütiger als sie sind, und wenn böses unser Blasen sie, das nicht, wie das ihre, heißt in Hoffnung oder Angst in die Ferne geht. Ursula war manchesmal zu schauen, wie überhaupt die Menschen das Schönste und Geschaffene sind, welches Natur hervorgebracht hat. Ihr Haar ist ausgesucht, und ihre Arme drückt in das himmlische Licht empor, daß ihre treuen Augen weiterstrahlen können, als habe der Glanz der Sonne in ihrer Brust. Ihnen ist Mund über alle Blasen der Erde gegeben, ihr Bild ist in Gestalt und Anmut dem Schönsten alles Lebendigen ähnlich, und ihre Seele ist unsterblich wie

99

das Licht der Welt. Nichts gibt es, was den Menschen glücklicher macht! In den Augen ihrer Angehörigen strahlen die Liebe und der Frieden alles Irdischen wieder, wie warme Blätter es wie Wasser tun, so behaglich und geheimnisvoll, ihnen ist der Hort der unaussprechlichen Liebe anvertraut, und Gottes Sohn ist uns ihretwillen geboren. Wohl haben viele Menschen vergessen, wieviel sie wert sind, aber Gott vergisst es nicht.

Kurze Zeit nachdem Gerulas Mutter gestorben war, kam eines Tages zu Ehren der jungen Herrn vom Schloss durch den Wald geritten in einem Reiterkleid und Hemd, einer weißen Feder auf dem breitkrempigen Hut und einen Degen an der Seite. Es war ein herrlicher Anblick, ihn so auf seinem weißen Pferd durch den Frühlingswald reiten zu sehen, wo Immen, unter dem Jubel der Vögel dahin, unter dem schimmernden Himmelblau. Gerula hatte am Bach in meinem Schatten gesessen, nachdem sie zuvor ins klaren Wasser gebadet hatte, und sie erwachte vom Klirren der Zügel, die mit Silber verziert waren, und vom Schnauben des Pferdes.

Aber nicht weniger erstaunt als sie war der Gutsherrsohn, denn er sah Gerula vor sich im Moos, das Angesicht mit dem goldenen Haar in seinem Schoß aufgeben und eine Hand von Morgenlicht und Vogelstimmen um die Schläfen. Es strahlte ihm aus den blauen Augen des Mädchens entgegen, als hätten aller Sonnenschein des Frühlings und alle Schwermut der Waldeinsamkeit sich darin in einem blauen Glühen vereint. Ganz fortgerissen über Gerulas Anblick war er gewiß, daß er die Hände unter sich, als wollte er sie auf seinen armen Jubel seines Herzens beruhigen.

Beide waren eine Weile still, und nun hörte das Rauschen des Bachs, so leise es floß, und die Blumen neigten sich an ihren Stielen

100

wie Wind, als spüre sie, daß ein Morgenhauch auf den Lippen der entblößten Augen seinen Hingang in die warme Brust, tief in die Kammern des Herzens, hielt.

Und so ist es gewesen. Ich habe niemals etwas Lieblicheres gesehen, wie etwas Schönes, als Venilas Beisammensein mit dem jungen Herrn, der verreisen mußte, und den alles Land näher einmal gehören sollte. Er kam nun täglich zu Pferd durch den Wald, bald wie Morgenwind, bald wie plötzliche Abendstürmen, mit Lachen und Rufen und großer Zärtlichkeit, wie selbst der Vormittag oder die Mittagszeit sie nicht gewähren. Glaubt mir, ihr alle, das ist das lieblichste Wunder der Welt, wenn wie von Glück überwältigtes Menschenkind, von seiner Liebe glühend, nicht weiß, wie es seine Lebendigkeit bergen oder zeigen soll. In solchen Stunden sehen die Augen der Menschen den Himmel geöffnet bis an den Thron der Herrlichkeit. Aber wer eine solche Stunde in seinem Herzen lebendig hat, den kann keine Gewalt wie Himmel und Hölle mehr von seiner zukünftigen Heimat wie Licht trennen.

Der junge Herr lag in Venilas Arm und lachte oder schlief, oder sie saßen miteinander dem Spiel des Lichts auf dem schimmernden Wasser zu, oder der Wunderschein der Wolken wie Klee. Das Mädchen spielte einen Zweig des Ahornbaum und legte ihn bald wie sein Haar, bald um das ihre; aber der Augenblick ihres Glückes war am glanzvollsten, wenn sie die Brust des Mannes, den sie liebte, betrachtete, wenn er schlief. Wenn habe ich nachempfunden, daß das Übermaß der Stärke den Angesichtern der Menschen einen Zug von Schmerz aufprägen kann, als bestünde ihr ganzes Wesen aus Heimweh und Sehnsucht und der tiefsten verschollenen Erinnerung ab in

101

den freien Bäumen der bunten jungen Menschen im Wald. Sie spielten einander oft übermütig wie Kinder und schrien sich laut im Lauf, und ihre mit Blumen geschmückten Köpfen blickten über den Wasser zurück. Aber ihr Glück verwandelte sich oft jählings und ohne daß ein Anlaß erkennbar war, in Schwermut. Denn der Freudes Kopf weit zurückgelehnt an der Schulter ihres Bräutigams, so faltete die Hände in ihrem Schoß und die Augen starrten unbeweglich und scheu in die Ferne. Es war seltsam genug, ihre Blicke blieben nie stehen. den Grün der Waldbüsche folgten, ganz nah, und dann tauchten sie in unabsehbarer Ferne unter. Diese Ferne muß in den Augen der Menschen beschlossen liegen. Menschliche Augen sind ein Wunder der Schöpfung, in einem kleinen, kleinen Kreis spiegelt die Weite der Welt.

Wir alle, die wir Pflanzen sind, ihr Blühen in meinem Schatten, Kräuter und Gras, wir wissen es, und es ist das Gesetz und der Glaube unseres Lebens, daß die Geduld unsere tiefste Pflicht ist. Ihr danken wir Gedeihen und Gedeihen, Wachsturm und Ernte. Wir können der Art unserer Entstehung unser Leben lang nicht entfliehen, und kommt aller Regen und unserer Geduld, in welcher wir Sonnenschein und Regen erwarten und uns und unterstützen lassen, in der wir dem feinsten Gebieten widerstehen und dem mächtigsten Wind. Auch den Menschen gilt Geduld als Tugend. Aber es gibt etwas in der Welt, das höher als Geduld ist, das ist die himmlische Ungeduld. Und ist sie fremd, wir ahnen sie in unseren Träumen, aber sie erfaßt oder quält uns nicht, wie sie es den Menschen tut. Mit allem Grausen, was ihnen widerfährt, kommt diese himmlische Ungeduld über sie, am stärksten mit

102

der Liebe. Alles Große, was in der Welt an Guten vollbracht worden ist, hat seinen Ursprung in jener himmlischen Ungetrübt. der Lug wird kommen, wo welchen ich euch von ihr nur viel erzählen werde. In jenen Augenblicken, wo ich sie auf euch von Tränen überschwemmt genannt habe, brach aus ihren Augen die himmlische Ungetrübt hervor, und sie warf mit unbeugsamem Gesicht vor sich hin, und ihr Freund verstand ihre Tränen und wagte ihnen nicht.

„Höre, Franka," sagte er liebreich zu ihr und sah das Mädchen nicht an, „unser Freund ist die schönste Weltreise, die Freude und der Schmerz entspringen in unserer Brust der gleichen Quelle, und wenn die Gründe der Lippen erschlossen worden sind, so strömen die Düfte des Herzens und die der Freude ohne unseren Willen oft gleicher Weise hervor. Aber wie tausendmal schöner ist es so, als wenn das Leben an den Thüren des Herzens vorübergeht, ohne sie erschlossen zu finden. Ach, Franka, ich liebe mein Leben sehr, seit ich dich liebhabe, ich habe alles Vergangene vergessen, und mit dir ist jede Entbehrung leicht zu ertragen."

„Ich bleibe immer bei dir," antwortete Franka, „bis an mein Todesende. — ~~bis in den Tod.~~"

Es geschah eines Abends des Spazierganges, daß der junge Wald mit seltsamen und Fremden füllte, es drang sich auf unseren Weg zu, dort wo er nun bloß, nur am Ufer. der junge Herr war früher als gewöhnlich zurückgekommen, sein Pferd graste weiter unten am Bach, seine Füßen; es wollte ein Ungewitter heraufziehen, am Himmel stand ein Wolkenwand und hob sich langsam über das Land empor, von der Abendsonne beschienen. die Vögel sangen nicht, aber der Himmel war schon nah.

Franka war nicht dem, wovor der Gewissenhafte sich ins Gebüsch rettet,

103

trank aus der hohlen Hand Wasser und blieb artig still mit dem Roten liegen, die großen Augen weit und glücklich gegen das Himmelblau geöffnet. Sein hallas Lockenhaar ringelte sich nun in blonden Goldhaar und Rosengrün, und in einem süßen Traum seiner Genesung, fern allem Bösen der Welt, berührte er mit seinem Fuß den Fuß.

Aber plötzlich spreizte ein ganz unheimlich Gewürm sich empor, ein Rascheln und Zweigknacken im Gebüsch erscholl, und ein grausig Brummen mischte sich darein. Es war, als wären plötzlich ein Schwarm des Bösen mit feindlichem Gefolg umgegangen, und es mußte wohl gegen mit schweren Waffen. Als der Jüngling erschrocken empor sprang und nach seinem Degen griff, den er neben sich ins Gras geworfen hatte, teilten sich schon vor ihm die Zweige über dem Roten und spieen den dunklen Schoß eines gewaltigen Bären aus, der sich auf seine Hinterbeine aufrichtete und mit lautem Gebrüll auf den zu Tode erschrockenen Menschen grausig stürzte.

Aus dem weitgeöffneten Rachen des Raubtieres blitzten die gelben Zähne, mit dem ungeheuren Atem quoll mit dem Brüllen gemengt, ein Rauch wie feurige Flamme begleitet. Es hielt sein Vorderteil mit den mächtigen Pranken zu einer schrecklichen Umarmung weit geöffnet, es war ein altes, verbittertes Tier, das tödlichen Ausgang in seinen gierigen Tatzen sein mußte und nun den unschuldigen Menschen zum Spiel seines Grimmes machte.

Aber selbst dem armen Getroffen sein grausiger Tod und sein mutiges Herz. Er war aufgesprungen, hatte seine Waffe ergriffen und erwartete nun, totenblaß, aber gefaßt und standhaft den Anfall des wilden Tiers. Er hielt mit der Spitze des Degens mitten in den blutigen, weitgeöffneten Rachen und stieß, als das Ungeheuer sich niederzu-

erreicht hatte, mit allem Geschick und der ganzen Kraft seines Armes zu, aber ein unverwundeter, rascher und milder Gegner kam die Hasse, bevor sie seine Spitze eingetrieben verwundet und warf sie so unfehlbar zur Erde, als [illegible] ein ungeschütztes Gebilde.

Er will uns den kurzen, furchtbaren Kampf nicht schildern, der nun folgte, und wir wollen der jungen Braut der Kraft des Ritters ersparen. Selbst eine Stunde später kam Gerda jugendfrischen gewachsenen Weltgefühl entlang, ungeblos; die Vögel sangen auf in der Abendsonne, die über rotes Licht so freudig auf die Kämme der Waldbäume lagen, als gäbe es kein Morgen, kein Entbehren in der Welt.

Gerda fand den Freund ihres Lebens tot am Weg. Sein Gesicht sah eingefallen wie in kleinen Gebilden in das gestampfte Rasengrün, er lag mit weit ausgebreiteten Armen, die Augen geöffnet, als brächte er nimmer mehr, nein jemals, auf Gerdas Gebet ein Lebendiges der Welt hatte er ihr abgelassen, nachdem er ihr in seiner mächtigen Umarmung entrückt hatte, sein Gesicht schien erschöpft, als sein Opfer sich nicht mehr gegen blasse Fetzen und ins Gras sank. Er war brennend und fest wie besessen und vielleicht gerettet, vielleicht ahnte er in seinem Sinn die weite Freiheit, die bald traurig über Gerda sich beginnen sollte, um den Tod des jungen Herrn um ihn zu weinen.

Jetzt in der Brust des Jünglings, wo sein Herzen, hatte ein Splitter des Speers das Blut gegen Gerda getrieben, und es kam immer noch in einem feinen roten Bächlein aus der gerfetzten Brust in die Blumen, als Gerda kam. Die Abendsonne war nun in Gärtnerei versunken,

hinter den Bergfalten, und der Wald wurde dunkel. Irmlas schwere Angst begann. Sie sah alle Runen sinnlos gewandt, sie sah den Mond kommen und sinken, und der Berg der Herrn schwieg und, aber sie sah nicht einen Sonnenstrahl unter meinen Zweigen verirren, kein Gesang und kein Seufzen. So war es still über den grossen Schmerzen am Grund, dass mir Schauer befiel vor ihrer Allmacht. Einmal war mir, als höre ich ein Lachen, ich weiss es nicht, ich klopfte mit Angstmark um Irmla, dem ihrem Geliebten war recht, er schlief den Schlaf der Erlösten, aber sie musste leben. Die Schlangen und den Klopfen um das warmen Lebensglück der Menschen, und es ging eine Angst durch diese bange Angst, über die dunkle Erde, die ihren Mund aufgetan hatte, um das Blut des Menschen zu trinken.

Irmla lag über dem Toten, sie erstarrte vor Grauen über Nacht, als sie weg sie gestorben, sie betrachte den Bürger, den sie liebte, mit dem ihren, und ihre kleinen braunen Mädchenhände hielten zur Rechten und Linken sein Gesicht.

Mit dem Morgenrot hallte der stürmische Ruf einer Trompete durch die Dämmerung. Eine zweite fiel und anderer Horn ein, und ihr wildes, unstetes Murren weckte den Wald. Die Pferden den Grasenden. Dem Pferd war Angst über den Reiter in den Schlaf getrabt, da mussten sie, dass ein Ungeheuer gegessen sein musste. Und musste sie des Falken vor Grauen in den Hörnerklang, und da wusste sie, dass sie den Toten finden würden, denn ein Hund weiss nicht, bis er die Herr seines Herren entdeckt und findet sie immer.

Sie wusste ein Erlösend und weg meinen Sinn mit Irmla,

kam mir vor, als hörten die rauhen Männer sie nicht in ihren Schmerz hinein. Und das Mädchen, das mich lieb hatte, verstand die Warnung meiner Hände und erhob sich langsam und küßte mir die feuchte Stirn. Ich erschrak sie über ihr Angesicht! Es war blaß wie das des Todes, und der Geist einer Traurigkeit ohne Ende lauerte mir aus seligen Tiefen in ihren großen Augen, die mich kein Erwachen gekühlt hatten. Aber sie war eigen gefaßt, beinahe still, drückte die Augen des Todes zu und küßte ihn zum Abschied auf den Mund. Dann berührte sie mich einmal sinnend, ob die Menschen kamen und wandte sich ab, um vor ihnen in den Wald zu fliehen. Es war ein seltsames Mädchen, fremd, wie der unter Euch genannt werden ist, sie war anders als alle andern Mädchen, die ich kennen gelernt habe, aber an sie muß ich am meisten denken.

Bald darauf kamen die Reiter und Fußknechte mit Hunden und Waffen durch das Dickicht und fanden ihren toten Herrn am Berg. Da erst vernahm ich die klagende Stimme eines fremden Hundes, den mußte sie an gellender Rufweise des Erkennens hinein, und bald war der morgendlich stille Wald voller Jammer und Getümmel der Menschen erfüllt.

Als es still geworden war, und die Vögel wieder ihre Reden anstimmten, machten die Männer aus Ästen, die sie aus meinen Armen brachen, eine Totenbahre, legten den Leichnam auf die Blätter und trugen ihn davon, in einem dunklen Zug, in dem sie gebeugt und weinend dahinschritten. Aus der Ferne hörte ich noch einmal die Stimme der Trompete über die Täler hin durch das Tal erklingen. Ihr Goldklang neigte sich schon in unbeschreiblicher Traurigkeit, ich duckte vor den Rufen ein Herbst und erzitterte. Nun hatten sie mich dem Tode zurückgegeben,

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

107

daß der junge Herr hatte sterben müssen.

Ich trostete um Gnade, das Kind, und wußte, daß sie weiter an die Hütte zurückdenken würde, an welcher sie Schmerz den Tod erlitten hat. Tag für Tag kam sie um die Stunde der Dämmerung zu mir, lehnte sich an meinen Knien und weinte. Ich sagte mir allab, was ihr Herz wund machte, denn sie verstand meine Antworten nicht, sondern nur meinen Küssen, allab zu fassen, den die Natur an uns bewährt, und unter dem ich von Jugend an gewachsen war und geblieben hatte. Meine Blicken waren nun wiederum, und die Völker der Bäume drängten sich der warmen Sonne um mein Haus.

Gnade lag meistens unter meinen Fenstern auf der kleinen Bank, um Arbeiten, allein. Also hatte ich nicht gelitten, um ihr Leid zu lindern, aber ich konnte es nicht, obgleich ich fühlte, daß das Mitleiden nur bei mir sein wollte. Ihr Angesicht war schmal geworden, und ihre großen Augen leuchteten zu viel, in unnatürlichem Schein, wie war wenig und wachsam Gnade. Einmal hörte ich sie leise des Nachts singen, Worte schienen und der Ausdruck in wehmütiger Dämmerlicht taten, daß ich in meiner geheimen Hütte. Gnade aber sang:

Mein müdes Herz
~~Mein Schmerzen wollen nicht~~,
Das Leid will haben,
~~Da will ich haben~~,
Gib meinen Herz Ruhe
deiner himmlischen Gaben.

Immer wieder fällt es mir schwer ab, in der Erzählung von Gnades Geschick fortzuschreiten, weil ich mich vor Menschen selbst so wichtig sagen müßte, denn ihr Kennt sich mir nicht, ihr Lieben, meine Blumen. Ich fragte mich oft, wenn so das Herz des Menschen beschaffen sein, daß es an seinem Schmerzen nicht will und nichts weiß, daß sie wie Giganten wachsen können, denn kein Besitz auf Erden an Wert zu vergleichen ist,

und daß das Gebet eines Menschen zu Gott so lauten kann wie Ursulas Lied? Ich weiß es nicht, aber ich sehe es erfahren und sage es uns, nicht sie es lieben und glauben, nur unseren Herr.

Wer lange gelebt hat, lernt uns den Tod besser erkennen, als die, welche ihn noch erleiden, und so achte ich sein Nahen, wenn ich Ursulas Lage sah. Ich kann sie mir nicht beschreiben, als lag um ihre Schultern und Arme der Glanz der himmlischen Morgenröte, von der ich eine Erzählt habe, ihr blasses Antlitz ist schöner als alle Tugend, es spricht uns der Höhe und weckt den Sinn der Engel wieder in das Ohr der Welt.

Es kann sein, daß eines Nachts, zur Zeit, als schon die letzten Sommerblumen verwelkt waren, ein Engel vom Himmel niederstieg und vor Ursula hintrat. Das Mädchen erschrak nicht, sondern lächelte ihm und sah ihn entgegen, da ich einig liebte und nie vergessen. Der Engel sprach zu ihr:

„Ich bin vom Himmel gekommen, um die Krone Schmerzen zu nehmen, die selbst von ihnen erlöst sein, ~~und ein ewiges Leben voll Freude beginnen~~, denn du hast in deiner Ritterfahrt, was ein heiliges Gut gewesen.“

Da sah Ursula den hellen Engel an, schüttelte den blassen Kopf mit den goldnen Haaren, da der Duft der Rose damit hatte, und indem ein Leben kurz ihr gebrechliches Körperchen ging, sprach sie zu ihm:

~~Meine Schmerzen nennen wir nicht,~~
~~da will ich sterben.~~ Verse weiter auf Seite 14
~~Gib meinem Herz~~ mehr
~~seiner~~ himmlischen Gaben.

Da erschrak es mir, als ob der Engel erschrak, aber sein Verwundern war ~~gar~~ traurigster Art, als sei ihm ein bittres Wunder widerfahren, da er in Ursulas Herz Gottes Leben und der Seele weiterstrahlt, als hätten niemals die Kirchenbücher Lügen, oder die Ahnen sie geschändet,

und er verwandelte die schwarzen Trauben in grosse Hügel, die bis auf den Gipfeln niedersanken und ihr Haupt überragten. Von ihrem Glanze wurde der Wald einsam hell, es brach durch empor wie die Blätter meiner Reben. Die Hügel und Trauben flogen miteinander empor wie der Morgenwind und verschwanden im Fallen unter den letzten Reben. –

Tr. Schaut sie schon, sie Blumen, meine lieben? Und ist Traubes Geschichte, bewahrt sie unserm Gemüt, und Traubes Herzensbuch sei uns unser Leben."

(Ascona Januar 1913.)

Das zufünftige Kapitel

110

Der Maikäfer.

Der Elf flog auf den grünen Wipfel der Linde, der sich im warmen Sommerwind des schönen Tags sanft schaukelte, und seine Augen durchschweiften das weite helle Land bis an die Hügel hinüber, die den Horizont säumten. Unter ihm sangen die Vögel und die Krone der Linde brauste von den Völkern der Bienen, ein erklingender grüner Lebensdom, in warmer Freiheit.

Er schloss seine Augen, von Sommerseligkeit überwunden, und breitete im Wiegen seine Arme aus, als liesse die schimmernde Welt sich umarmen. " Was soll ich tun," flüsterte er, „was soll ich tun? Ach, ich bin sicher des Glücks nicht wert, das mir geschieht, in meiner Seele ist nicht Raum für die Fülle der Wohltaten, die mir zufallen."

Ach, das Lächeln des Elfen möchte ich schildern können. Es war kaum zu sehn, ihr Lieben, wie sollen die freie Kinderherrlichkeit und die heimatlose Wehmut des Geschicks in ein armes Wort gebracht werden? Wenn man sein helles Angesicht in diesem Leuchten sah, so musste man unbedingt glauben, dass Gott es mit seinen Geschöpfen unendlich gut meint; es ging nicht anders.

Als das himmlische Kind nach einer Weile seine Augen aufs Neue aufschlug, da war ihm, als sei die Erde mit ihren Hügeln ein grüner Kelch und der strahlende Himmel eine grosse, blaue

111

Blume. Dieses Bild voll Glanz und Stille verwandelte sein Herz auf wunderbare Art, und ihm war zumut, als wäre er einst in seiner tiefsten Jugend so hell gebettet und so wohl geborgen gewesen wie nun. Es ist das Glück, das Glück, dachte er erzitternd, überall schafft es die Heimat. Und er erhob seine Stimme, in der strahlenden Erdenblume seines Traums, wandte sich an die himmlische Sonne und sang:

Schliess mich wieder ein in deine Freude,
Deine Anmut, deinen hellen Sinn,
dass ich mich in deinem Glück bescheide
und empfinde, dass ich glücklich bin,

dass ich selig deine Kräfte schaue
und des Herzens Trauer, wie ein Lied,
deiner Stille, deinem Licht vertraue,
deinem Glanz im fröhlichen Gemüt.

Keine Liebe hat mich überwunden,
so wie deine es am Morgen tut,
sieh mich offen und zu dir gefunden
Und mach meine Seele hell und gut.

Kaum war das Lied im grünen Glänzen verklungen, da rief jemand dicht neben dem Elfen: „Ausgezeichnet, famos ! Sie haben eine Stimme, die sich hören lassen kann, mein Lieber! Sind Sie ein Engel?"

Der Elf musste lachen, er konnte nicht anders. Dicht neben ihm sass auf einem Blatt ein Maikäfer und sah ihn mit grossen Augen vergnügt an. Aber als er nun den Elfen lachen hörte, klappte er die Fächer seiner braunen Fühler zusammen und runzelte die Stirn.

" Warum lachen Sie?" fragte er ernst.

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

112

Der Elf grüsste ihn freundlich. " Ich war sehr überrascht", sagte er, „Deine Frage klang so ganz anders als mein Lied. Entschuldige nur, ich meinte es nicht böse."

" Erwarten Sie, dass ich meine Frage singe, statt sie zu sprechen?" fragte der Käfer. „Aber wahrscheinlich haben Sie gelacht, weil ich immer noch da bin."

" Du bist ja eben erst gekommen."

„Nein, ich meine überhaupt. Blühn nicht schon die Linden? Um diese Zeit ist ein anständiger Maikäfer längst in der Erde, legt Eier oder ruht sich aus, jenachdem. Aber ich habe meinen guten Grund, noch zu zögern. Wollen Sie wissen, warum ich trotz der Hitze noch da bin?"

" Oh doch," sagte der Elf, „das ist sicher interessant zu erfahren."

" Gewiss, also hören Sie: Man hat mir dort unten auf der Waldwiese gesagt, es hielte sich hier in der Gegend ein Blumenelf auf, und ich möchte ihn kennen lernen. Erstens kommt unsereins nur alle vier Jahre auf die Erdoberfläche, und wie lange ein Elf braucht, ehe er wiederkommt, ist unbekannt. Eine solche Gelegenheit lässt man sich nicht entgehn, verstehen Sie?

" Doch, doch," sagte der Elf und lächelte. „Was versprichst Du Dir denn von dieser Bekanntschaft?"

" Das fragt sich noch," meinte der Maikäfer, „ich muss erst sehn. Von den Elfen wird so viel erzählt, dass man kaum recht weiss, wo einem der Kopf steht. Ich bin für gesicherte Anschauungen und möchte Klarheit haben. Das Wunderbarste an diesen Ge-

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

schöpfen ist, dass sie sich mit aller Kreatur unterhalten können, mit Blumen, Insekten, vierfüssigen Tieren und sogar mit dem Menschen. Sie wissen doch, dass wir Maikäfer mit dem Menschen viel verkehren?"

" Ich kann es mir denken," meinte der Elf.

" Nun, Sie als Engel müssen es sich ~~doch~~ für denken können."

" Ich bin kein Engel," sagte der Elf.

" Nun, was sollen Sie denn sonst sein? Ich war übrigens anfangs sehr erstaunt, als ich Sie sah und habe mich lange gewundert; Sie sind ja geradezu lieblich! Aber Sie machen sich keine Vorstellung davon, an was ein Maikäfer sich alles gewöhnt. Haben Sie eine Ahnung! Man muss den Menschen kennen, um zu wissen, was möglich ist. Himmel und Wolkenbruch, mein Lieber, unsereins hat unter Umständen etwas auszustehn! Es ist in der Hauptsache eine Folge unserer Beliebtheit."

Der Elf musste wieder lachen. Was gibt es für Gesellen, dachte er, und sein Herz war froh. Er war freundlich gegen den Käfer und hörte ihn an. Vielleicht kann ich etwas für ihn tun, dachte er, das wäre mir heute morgen besonders recht, wo doch alles umher in fröhlicher Fülle steht.

" Ja, der Mensch, seufzte der Maikäfer, fängt einen aus der Luft, mit der Hand; glauben Sie das?"

Der Elf nickte und verbarg sein ~~Lächeln~~ Lachen.

" Man kann nachher sehn, wie man seine Flügel wieder in Ordnung bekommt, die vier. Ich habe nämlich vier Flügel, Sie wissen doch, nicht wahr? Sie haben, scheint mir, nur zwei, dafür

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

sind sie aber weiss. Schöne Flügel übrigens, und sehr apart im Format. Nun, ich sprach vom Menschen, Er ist im Grunde gutmütig, ich werde nicht dulden, dass falsche Gerüchte über ihn verbreitet werden, es fehlt ihm nur an jeglichem Zartgefühl, merkwürdig ist bei ihm seine Vorliebe für unser Volk. Kommt der Mai, so verlässt er seine Behausungen, um uns zu finden, er schüttelt die Bäume und schaut nachher am Boden nach, ob wir heruntergefallen sind. Rührend ist sein Bemühen, später etwas mit uns anzufangen, es ist ihm aber noch nie gelungen. Er lässt uns in seiner Behausung fliegen und fängt uns wieder ein. Wozu wohl, glauben Sie, fängt er uns wieder ein? Bei Gott, nur um uns wieder auffliegen zu lassen! Er hört zu, wie wir summen, lacht und fängt uns wieder. Zuweilen lässt er uns auf einen andern Menschen los, seltsam. Dieser andere Mensch weiss es nicht, steht und spricht arglos von irgendeiner Sache, weiss Gott wovon, die Menschen haben ja ungemein viele Interessen. Wir laufen an dem Menschen in die Höhe, was bleibt uns übrig? Es wird Ihnen bekannt sein, dass man von erhöhten Punkten am besten abfliegen kann, und das will man doch, wozu sollte man auf einem fremdem Menschen sitzen bleiben? Nun kommt eine Stelle am Menschen, weiss der Kuckuck, was mit dieser Stelle los ist, aber kaum hat man sie im Klettern berührt, da brüllt der Mensch auch schon auf und schlägt um sich. Einige springen sogar. Wenn unsereins diese Stelle wüsste, mein Lieber, er würde sie natürlich vermeiden, aber woher soll man wissen, wo diese Stelle ist?"

Der Elf lachte hell auf, es ging ein solcher Frohsinn von seinem Lachen aus, solch freie Heiterkeit, dass der Maikäfer mit einstimmen musste.

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

115

" Nun ja," sagte er endlich, „jetzt lacht man darüber, aber in solchen Lagen, wie ich sie eben geschildert habe, ist einem anders zu Mute. Man kann erschlagen werden, mein Lieber."

" Was Du da vom Menschen erzählst," sagte der Elf nach einer Weile, „bezeichnet ihn nicht. Ich glaube, wenn die Menschen fröhlich und sorglos sind, so brechen heimlich die Glücksquellen ihrer Jugend und ihrer Brust auf, und sie werden wieder wie Kinder. Die Erfahrungen, die Du oder Deine Gefährten gemacht haben, sind nur ein argloses Spiel der Menschen."

" Ich danke," sagte der Maikäfer, „ein argloses Spiel, bei dem ich unter Umständen einen Flügel einbüssen kann, bei dem es möglich ist, dass ich platt geschlagen werde wie eine Wanze, oder das mich im schlimmsten Fall mein Leben kostet, sehe ich anders an ~~sie~~ als Sie."

" Wenn Du sonst am Menschen nichts siehst, sonst nichts von ihm weisst, so wirst Du ihm dies freilich schwer verzeihen," meinte der Elf.

" Der Mensch soll aus der Luft greifen, was er will," entgegnete der Maikäfer, „aber nicht mich."

Der Elf lachte. ~~" Wenn der Mensch nie etwas Schlimmeres aus der Luft griffe als Dich, so wäre manches in der Welt besser.~~ „Du musst nicht glauben, mein Lieber, dass ich den Menschen ohne Grund in Schutz nehme, ich kenne ihn gut und liebe ihn sehr."

" Nun ja, Sie als Engel...."

" Ich bin kein Engel, mein Lieber."

" Nun, was sollen Sie denn sonst sein? Fragen Sie übrigens,

116

wohin Sie kommen und wen Sie wollen, überall werden Sie Klagen über den Menschen hören. Gehen Sie zu den Vögeln, den Fischen, den Waldtieren oder den Ameisen, nirgends werden Sie das Lob der Menschen hören. Oft ist mir, als ginge es wie ein Seufzen durch die ganze Kreatur, aber das werden Sie wahrscheinlich nicht verstehn. Ich bin viel nachdenklicher, als Sie glauben."

" Doch," sagte der Elf, „ich verstehe Dich, und Du hast ganz recht, aber nicht der Mensch ist schuld daran. In jenes Seufzen, das Du zu hören glaubst, in die Angst und in den Schmerz aller Kreaturen dringt auch seine Klage, denn er ist, wie ihr alle, den irdischen Geschicken unterstellt und hat gegen Bedrängnisse, Elend und Tod nicht mehr Mittel als ihr. Er erwacht zum zeitlichen Leben, freut sich der himmlischen Sonne, Lachen und Weinen wiegen seine Seele, wie Tag und Nacht seinen Leib, und einst kehrt er zurück ins Dunkel der Erde, der Mutter, wie ihr alle."

" Aber etwas muss den Menschen doch von allen andern Geschöpfen unterscheiden, mein Lieber, wenn denn schon einmal wahr sein soll, dass er nicht Schuld an unserem Unglück ist. Ich will es Ihnen glauben. Dass er sterben muss, weiss man ja, das ist bekannt, und wenn die Hauptsache stimmt, dann wird wohl auch das Andere richtig sein. Sehen Sie, deshalb hätte ich so gern den Elfen getroffen, der vieles wissen soll, ich würde ihn gefragt haben: Was unterscheidet den Menschen von allen anderen Geschöpfen?"

" Ich will es Dir sagen," antwortete der Elf. (Kunstgriff)

" Sie? Nein, nein, mein Lieber. Sie als Engel sind parteiisch. Es ist doch bekannt, dass sich die Engel der Menschen an-

Es hat lange gedauert bis die Waise, denn es sollte ein Rundbau in das Land und dafür an Kosten.

nehmen, dass sie gut von ihnen denken und das Beste mit ihnen im Sinn haben."

" Glaubst Du nicht, dass solche Leute, die das Beste im Sinne haben, die Wahrheit eher wissen, als andere?"

" Also sind Sie doch ein Engel!" rief der Maikäfer triumphierend, und der Elf lachte.

" Ich bin es nicht," sagte er," aber ich will Dir nun verraten, wer ich bin, ich hätte es schon getan, wenn Du mir Gelegenheit dazu gelassen hättest. Ich bin der Elf, den Du suchst."

" Nein, sowas!" rief der Käfer. Er schaute den Elfen an und seine Augen glänzten. " Ach nein," sagte er ganz still, " so ist es mir doch passiert, was ich wollte, wie schön ist das." Er besann sich und atmete auf: " Hoffentlich nehmen Sie mir die Verwechslung nicht übel," sagte er schüchtern. Und nach einer Weile des Schauens fuhr er fort: " Nun liegt es ja auch anders mit meiner Frage. Wenn Sie also so freundlich sein wollen und mir antworten?"

" Ich will es tun, so gut ich kann," sagte der Elf,"aber Du kannst ruhig du zu mir sagen."

" Ich werde es versuchen," antwortete der Käfer.

Ein paar Bienen kamen in ihre Nähe und grüssten.

" Ein Elf, ein Blumenelf!," riefen sie. Unten schaukelten sich Schmetterlinge über dem Korn und hoch im Blauen zog ein grosser Raubvogel seine stillen Kreise. Nirgends war ein Wölkchen zu sehen, es war ein unbeschreiblich schöner Tag. Klingen und Jubeln füllte die Luft, die von goldner Wärme flimmerte. " Schöner wird es nicht mehr im Jahr," sagte der Elf. Es war, als schmiegte er

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

118

sein helles Angesicht in das Glänzen, das ihn einhüllte und er faltete die Hände, derweil der Wipfel des alten Baums, sein zartestes Reis im Blauen, ihn wiegte.

" Sicher weisst Du alles Schöne," meinte der Maikäfer, der ganz entzückt war, je länger er den Elfen betrachtete, " so sprich mit mir vom Menschen. Es ist wahr, ich habe nicht eben Gutes von ihm gesagt, aber Du wirst zugeben, er hat auch seine schlimmen Seiten, dieser Grosse, mit den aufrechten Schultern und dem weissen Angesicht. Wir fürchten ihn, verstehst Du das nicht ? Nicht alle nehmen ihr Geschick mit so viel Humor, wie ich. "

Der Elf schien nicht recht zugehört zu haben; mitten aus seinem Sinnen heraus unterbrach er seinen braunen Nachbarn:

" Was den Menschen unterscheidet, von allen anderen Wesen der Erde, hast Du mich gefragt; darüber, Lieber, ist viel nachgesonnen worden, manche haben es bestritten und geglaubt, er sei im Grunde wie jedes lebendige Geschöpf, nur vollkommener. Aber das ist nicht wahr, es kann nicht mehr sein, in alle Ewigkeit nicht! Was ihn hoch über alle Kreaturen stellt, ist seine Vernunft."

" Was ist das ?," fragte der Käfer.

" Es ist sein freier Wille, gross und gut zu sein. "

" Aber glaubst Du denn wirklich, Elf, dass alle Menschen ihn haben ? "

" Ich weiss es nicht, " antwortete nach einer Weile der Elf sinnend,"so genau kenne ich sie nicht, aber ich glaube, dass, wenn nur einmal ein Mensch es von ganzem Herzen und in Wahrheit gewesen ist, dass das ganze Geschlecht der Menschen damit entschuldigt wäre."

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

119

" Ach, da sieh' Einer, wie Du denkst ! ", rief der Maikäfer, " so könnte ja nach Deiner Meinung ein Mensch dadurch, dass er aus freiem Willen gross und gut ist, wie Du sagst, gleich eine ganze Reihe anderer Menschen von ihren Schandtaten freisprechen."

" Ja, " sagte der Elf einfach, " so ist es." " Du kannst ja nicht ahnen, Du kleines Tier, welch eine unfassbare Fülle von Glanz und Lebenswärme schon aus einem guten Herzen erstrahlen können. Seine Wirkung ist nicht immer erkennbar, wie die Erscheinungen, welche unsere Augen treffen, oder wie die Gegenstände, die unsere Hände berühren, aber sie ist wahr. Sieh', Lieber, das macht die Hoheit des Menschen aus, seine Würde, und das unterscheidet ihn von allen Lebendigen der grossen Schöpfung, dass er den freien Willen hat, das Gute zu tun. Das macht ihn Gott ähnlich."

" Ach," sagte der Maikäfer, " nun sprichst Du von Gott, ich weiss nichts von Gott."

" Das ist auch nicht nötig," antwortete der Elf und lächelte, " wenn Gott nur etwas von Dir weiss."

" Tut er das ?", fragte das kleine Tier. [redacted] sofort.

Der Elf sah ihn ernst und liebreich an: " Bist Du nicht einst glücklich und wohlbestellt zum Leben erwacht ? " fragte er, " fandest Du nicht Tag für Tag alles, was Du zu Deiner Erhaltung brauchtest; schien nicht die warme Sonne in Deine frohen Stunden, und heilte die kühle Nacht im Schlaf nicht auch Deine Sorgen ? Schaue den Schimmer Deiner schönen, starken Flügel an, das Geschick Deiner Glieder und den gesunden Wohlstand Deiner Sinne. Ist nicht für Alles liebevoll gesorgt, dessen Du bedarfst, und Du fragst mich, ob Gott Deiner gedacht hat ? "

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

125

Es war eine Weile still; der Käfer schaute sinnend in die Weite der hellen Welt, dann sagte er:

" Du machst mein Herz so froh."

Aus den Büschen unten am Bach, klang der Gesang eines Waldvogels, von den Föhren wehte im linden Windhauch ein harziger Duft herüber, es war den Bäumen wohl in der warmen Sonne. Unermüdlich summten die Bienen in den Lindenblüten.

" Sieh nur," sagte der Elf, " so gedenkt Gott aller seiner Geschöpfe, auch der verborgensten und kleinsten, es ist keines, dem er sich nicht zuneigt, aber dadurch unterscheidet sich der Mensch von ihnen allen, er kann sein Haupt auch zu Gott emporheben."

" Ich bin doch wirklich ein glücklicher Kerl," antwortete der Maikäfer," habe ich mir nicht gleich gesagt: Du musst mit dem Elfen sprechen, davon werdet ihr Beide etwas haben ! Es ist auch ungemein angenehm für mich, dass ich in der Lage bin, Dir Glauben schenken zu können. Ich glaube nämlich alles sofort, was mir gefällt ."

Die Augen des Elfen verirrten sich in heimatloser Seligkeit im Himmelsblau, und mit einem Lächeln, das ihn weit mit sich fortzutragen schien, sagte er:

" Du seltsamer Geselle. Aber Du, und alle, die Deiner Art sind, seid ohne Sorge ... "

Es war, als habe er niemanden angeredet, seine Worte klangen voll wehmütiger Hoffnung, und es lag eine Verheissung in ihnen, als gäbe es in hellen Fernen ein Reich, weit höher und herrlicher als selbst die Vernunft.

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Zwischen jenen Apfelbäumen lag ein altes Bauernhaus mit niedrigen gewölbten Keller- und kleinen Dachfenstern. Dort schimmerte um Mitternacht ein roter Lampenschein aus einem der Fenster, und Ulrich, die Hände, die das winzige rote Lichtlein in der Hand hielt, wurde ihr und flog über die Balken hastig.

Das Licht zog sie an und erfüllte sie gänzlich mit Begierde. Es war nun einmal ihre Meinung, daß es in der Nacht dunkel gänzlich hätte, und der Schein des Mondes oder der Sterne war ihr lieb. Daß aber in den Behausungen der Menschen bisweilen diese stillen roten Feuer aufflammen, da ihr Licht auf die Blätter der Bäume werfen oder weit in das Land hinein, wenn rötliche Wege, die durch die Nacht führten, wurde Ulrichs Blut von Verbitterung voll. Aber sie vermochte sich sich nicht abzuwenden, und besonders wenn die Nacht weiter und weiter schritt, und jedes Lichtchen wollte nicht erlöschen, nahm ihre Unruhe und Begierde überhand, und sie mußte hervorgehen, fort gegen jenen Schein, um das Licht zu löschen.

So lernte sie auf dieser Kunst in den Apfelbäumen, daß vor dem erlauchtesten Fenster am und schon laut und klagend auf und nieder rannte, jedesmal und weiter, jedesmal alle Türen, die das Nachts taten, aufstieß und mit dunklen Augen in die Nacht hineinstarrte. Denn der Schrei der Eule in der Finsternis der schlafenden Bäume hat etwas unbeschreiblich Trauriges, und zugleich klingt er grimmig und erbost. Er scheucht die Gedanken der Menschen auf und jagt sie durch die Nacht, die traurigen quälend, und läßt ein warmes Bluten in den Gemütern zurück.

Aber Ulrich merkte davon nichts, sie ärgerte sich im Herzen nur über das Licht und versuchte weiter und weiter durch ihre kurzen klagenden Rufe kund zu tun, daß der Dunkelheit der Nacht und ihre eigene Ruhe

düsy tan vetan Zimmar gaführt wurdan, da fiy mir nicht in die Nähe des Hauses hinein und wußte nicht, was darinnen vor sich ging, und weshalb immer mir die Herze brannte, obgleich Mitternacht schon vorüber war.

Im Zimmer lag auf einem Bett ein Kind und starb. Es war ein Knabe mit dunklem Haar und einem nicht aber schönen Gesicht, dessen Augen waren auf [illegible] gerichtet, und die Züge seines Gesichts waren blau, wie auch seine Hände, die markwürdig weiß über die dicken Leintücher hingen, als ob sie mit einem unsichtbaren Schleier umgeben. Der Knabe [illegible] war bei seinen Schicksalsgenossen keines Beachtung, weil er sich ihnen nicht anpassen konnte, und verschlossen und schweigsam war.

Seine Mutter saß am Bett und schaute ihn unverwandt an. Ihr Mutter sagt nicht dazu, ob sie sich über oder unglücklich ist, sie lebt es so, wie es ihr gegeben worden ist und sagt nur dazu, ob es süß oder traurig ist, ob es schmerzhaft oder ob es leicht, nicht aber mit seinem Wort, dem alles, was eine Mutter lebt, ist in ihren Augen [illegible] Wort, wie ihre Liebe, und es gibt nichts in der Welt, was wertvoller wären als die Liebe einer Mutter. Und sie bewachte das Gesicht des Kindes, das am Bett eines Todes saß, in banger Angst allein die Frage, ob sie sich getäuscht hatte oder ob es sterben müßte.

Da sah sie die Hände in den Händen vor ihrem Antlitz ruhen, und ein furchtbarer Schreck durchfuhr sie, daß sie am ganzen Körper zitterte, aufstand und ihre Hände auf ihr gepreßtes Herz preßte, das schien vor Angst nicht mehr ein noch aus wußte. Sie armes Kind wußte nicht, daß traurigen Alten nur das Herzeleid anhaften, sondern sie glaubte, was die Leute ihr erzählt hatten, daß ein kranker Mensch sterben müßte, wenn die Hände vor seinem Antlitz ruhe. Das ist eine alte Sage, an die viele Menschen glauben.

Sie ist traurig enttäuscht, daß der Anblick des Kopfes Lust zu brennen pflegt, daß die Nasenflügel zucken. Aber die Gluten haben nichts mit der Verkündigung des Todes zu thun. Wenn die betrügte Mutter in ihrer Art gerauscht hätte, weshalb Ilse in den Obstbäumen stehe, so würde ihre Angst geringer gewesen sein; nun aber schwieg sie vor Schmerz und Entsetzen, dann sie glaubte, die Hexe könnte ihr den Tod ihres Kindes an.

Nur einer Weile hatte sich Ilse mehr und mehr an den Leichnam gewöhnt, sie blickte sie nicht mehr, und sie beruhigte sich etwas, da die Lippen geöffnet waren, erkannte sie nun die Mutter am Bett ihres sterbenden Kindes, allein in der Nacht und in dem gespenstischen Dunkel des Hauses. Ilse wurde wirklich, daß der Tod trotz Gegner hielt, sie schrie betroffen und schaute ungestüm (ein wildes Feuer)
sinab. Da sah, daß das Kind sich in Fieber wälzte, und als es ängster und ängster wurde, klagte die hilflose Mutter laut auf und flehte zu Gott um eine Wundergnädigkeit; denn sie hatte nun Leben einen Arzt und Hilfe war Alles nichts.

Da wandte sich Ilse in ihrer kindlichen Angst und flog aus der Stube, und rannte den Elfen.

„Elf," sagte sie, „es stirbt ein kleiner Mensch, kannst du nicht der Mutter helfen?"

Der Elf sah betrübt auf und schüttelte den Kopf.

„Ich habe kein Macht über den Tod und darf nicht zu den Menschen sprechen", sagte er. „Wenn das Kind sterben soll, so ist es so in Gottes Rat ~~beschlossen bestimmt~~."

Ilse schrie. Es war ihr wirklich nie gegangen, die Mutter vor Schmerzen so laute klagen zu sehen. Sie dachte an die Zeit, in der sie selber noch in ihren Armen in Angst und Liebesnot gewesen war, und verstand das Herzeleid der Mutter. Deshalb sagte sie jetzt noch einmal:

124

„Kannst du keine Hilfe bringen, Elf? du hast schon manch gutes getan, daß es mir oft erscheinen ist, als vollbrächtest du Wunder der Liebe. Hilf dem kleinen Menschen! Er weint sich seinen Augen sein Herz, und der Tod wird ihm schwer, aber mir wäre es, als stürbe seine Mutter den Tod zumeistmal für ihn, ~~so leidet sie~~."

„Wenn ich dem Kind mein Leben geben könnte, so würde ich es tun, aber ich kann es nicht," bekannte der Elf.

„Du tröste die Mutter," riet Ukri, „du bist gütig, und dann werden sich oft mit Herz wenn ein ~~liebliches~~ Kind."

Der Elf sah lange stumm vor sich hin, und seine Traurigkeit wuchs grenzenlos. Endlich sagte er zaghaft:

„Seine Mutter kann niemand über den Verlust eines Kindes trösten, Ukri. Eher ist es möglich, einen Wald aus seinen Wunden zu erlösen, als einen Mutter aus dem Schmerz um ihren Sohn. Ein Jüngling kann ein Mädchen vergessen, das er lieb gehabt hat, eine Schwester kann die Liebe zu ihrem Bruder verraten, und selbst ein Freund soll den Verlust seines Freundes verwinden können, aber den Schmerz einer Mutter um ihren Sohn heilt niemand. Es ist es bei den Menschen bestellt."

„Du strafst mir zürnst hinüber, Elf, und verspricht es, ich bitte dich. Hast du nicht in der Gestalt eines Engels (Vogels) Barmherzigkeit vom Licht? Warum sollte es das Herz einer Mutter nicht erleichtern, dich zu sehen, da du ihr und allen geholfen hast? Erlöse sie von ihrem Harm, bedenke, wie dich verlangt kann, einmal erlöst zu werden."

Da beriet der Elf sein Flügel und flog davon, und Ukri atmete tief auf und dachte: Nun wird alles besser werden.

Als der Elf mit dem verlassenen Kind in mitleidigen Hand nahen, war das Kind gestorben. Er flog mit Jammer hinein und beugte sich zu Jüngsten

125

des kleinen Hans weiter, über welches die Mutter sich in ihrem Schmerz gewundert hatte. Sie betrachtete den erkrankten Körper ihres Kindes mit dem ihren, und prüfte ihr Angesicht und das erblassende Augenpaar des toten Knaben. Die stille Nacht wehte ihre Klage auf; in dem kleinen armen Raum, in welchem sie weinte, flackerte das Licht der erlöschenden Kerze an den weißen Wänden. Schmerzlich hob sie ihr verzweifeltes Gesicht, das von Leid entstellt war, und sah mit leeren Augen, die von Tränen gerötet waren, in die Nacht hinaus. Da hatte der Gott so viel Hoffnungslosigkeit und Anklage in den Augen eines irdischen Wesens gesehen, daß Raum zu zittern war, und er bang in Schweigen sank.

Da war es, als sein Schweigen erklang, als berührte die Mutter mit einem traumhaften Laden durchschüttelte ihren ganzen Körper, und mühsam sah sie mit starren Augen auf das leise Schweigen herab, das von weit her gut ihr zu kommen schien, bang als wär mit einer alten Erinnerung aus ihren heißen Augen starrer, gleitzarte auf wie Nachtthau und brachte wieder, mit wie unfaßbar verschleierte Erleichterung legte den brennenden Druck in ihrer Brust. Ihre Klage und ihr Hadern verstummte, sie saß still in sich gekrümmt und weinte. Es war, als hätte eine alte vergangene Heimat in ihr Gemüt gehallt.

Der Gott verneinte sich und kam und kam. Er hatte Ruh nicht behalten, aber er wußte nicht, welche Schuld er gebracht hatte; ihm war nur, als sei hier ein Wunder der Schmerzen der Mutter wie Andacht verschlossen worden, da Leben zum Himmel zu finden.

„Ich kann nicht helfen," sagte er traurig, denn weil er ein Himmelsknabe war und kein sterblicher Mensch, so wußte er nicht, daß er den einzigen Trost gebraucht hatte, den die Menschen in ihren größten Schmerzen annehmen können.

Fünfzehntes Kapitel

Der Fuchs.

Eines Nachmittags kamen zwei Wilderer an den See hinunter geschwommen, ein ungewöhnlich Paar: Sie ließen sich treiben und mußten sich hier und da an Ufer zu halten, wobei sie scharf gegen den Wind rudern mußten, um nicht vorbeigetrieben zu werden. Der Schnellere stieß die andere Seite, schnaufte, wenn sie anhielten oder sanken, mußte eine Bemerkung zu machen werden. Das Ufer stand damals schon ziemlich voll, es war recht heimlich an den Ufern, und das treibende Wasser schimmerte grün, und wenn Sonnenschein zitterten überall goldene Lichtreflexe und Lichtkreise. Im Spätherbst der Waldweiher war es über dem Wasser am schönsten, das Licht war dort geheimnisvoll gedämpft, und die Blätter des Sumpfes spiegelten sich in der Nähe, sie zitterten und flatterten wie Wasser, als ob der Wind sie bewegte.

Die Ente mußte Halt, suchte Grund für ihre breiten Schwimmfüße, und blieb dicht am Ufer stehen.

„Ich warte hier einen Augenblick," sagte sie zu ihrem Gatten und schüttelte sich. Der Mann sah hinüber, nickte ihr zu, dann kam auch er und stellte sich neben sie.

„Darüber fällt es einem mal wieder ein," sagte er in bester Laune, „was wir Enten alles können. Es gibt kein Tier, das so viel kann, man darf sie alle nacheinander durchdenken, es findet sich keines, das zugleich schwimmen und fliegen, auf dem Erdboden gehen und im Wasser stehen kann. Denken wir

di Fische, mein Liebe," fuhr er fort, „sie können schwimmen, das ist rasch, aber nie unten. Hast du einmal einen Fisch gesehen, der schwimmt, während er den Kopf aus dem Wasser streckt?"

„Wenn du von Fischen sprichst," antwortete die Hexe, „so muß ich meinen Onkel an die Kleinen denken, die man essen kann, wenn sie einen gelüstet, sie zu fangen."

Aber der Mann biß sie nicht wieder.

„Du bist so versunken in deinen Gedanken," sagte er, „niemals kannst du bei einer Hexe bleiben. Hör jetzt genau zu."

„Du sprichst zu uns von verschiedenen Hexen," antwortete seine Frau, „hast du mit vom Schwimmen, Hexen und vom Essen etwelche gesprochen?"

„Ich habe von den Giftpflanzen der Hexen gesprochen, mein Liebe, und nicht vom Essen. Für dich haben, scheint es mir, eine Betäubung, die man einnehmen kann."

„Ist denn etwas du selber nichts?" sagte seine Frau und schüttelte ihren Schnabel, als ob sie den ganzen Kopf fortschleudern wollte. „Du hast einen Appetit, wo dem man überall spricht, wo du bekannt geworden bist."

„Aber natürlich, Liebe ...."

„Nun, sprichst du? Wenn ist also?"

„Ach Gott ..." sagte der Hexerich.

Sie waren schon lange zusammen, die Gatten, und lebten eigentlich recht glücklich miteinander, trotz kleinen Unstimmigkeiten, aber ihre Zweifel war der Hexerich eine Natur, die die ihrige ganz besonders betrübte. Sie suchte sich seine Gedanken über das und das und sprach sie mit einer

und, damit sie nicht unversehrt gerettet worden wären. So kam es, daß er sich oft mit allerlei beschäftigte, was nicht unbedingt zu den praktischen Lebensbereichen gehörte. Darin sowie darüber hinaus fühlte sich mehr an das, was man wirklich unter die Flügel oder in den Schnabel nehmen konnte. Das war ihm oft schmerzlich, gewiß, aber er hatte doch ein waffentüchtiges Gefühl dafür, daß man mit Gedanken allein kaum Würmer aus dem Boden graben konnte, und daß einem kein junger Storch in den Schnabel schwimmt, weil über diesem Schnabel ein gutmütiger Gedanke über das Leben entstanden war. Aber Klein Zaubereinen gab es natürlich doch, denn Lenka, die oft und gern über das Leben nachdachte, selten mehr als von ihren Gedanken und haben gern, wenn man sie anhört und ihr etwas davon hält.

„Also, Liebe," sagte er nun fort, „nun sind wir einmal da. Ich habe nicht die Absicht gehabt, mit dir über das Essen zu streiten, trotzdem ich wollte dir einmal wieder so recht deutlich ins Bewußtsein bringen, was für ein gefährliches Gefängnis ein Körper sein kann, der solche Lebensfreude, meine Güte."

„Ja, aber meinst du denn," entgegnete die Gute, „daß wir Lebensfreude empfänden, wenn wir nicht gut essen hätten?"

„Himmel und Wolkenkuckuck," rief der Gütige, „jetzt hältst du aber den Mund!"

„Oh, du lieber Gott," seufzte die Gute, „nun redest du grob und beschimpfst mich, während ich nur das Beste gewollt habe. Sei wenigstens mit Mund, Zunge, Schnabel, wie es sich für einen anständigen Gute gehört."

„Wenn du ihn fällst, so will ich ihn nennen, wenn er stirbt, aber begrabe endlich, was mir im Sinn liegt! Schon als ganz kleines Kind war ich so, daß ich längere Zeit über alles nachdenken mußte, was ich sah oder erlebte, wenn ich die schönen Bäume, wie dich mir alle feindlich gesinnten sind.' das Schiff in der Bucht, die Riesenfaust durch den Riesenwald oder der erste Flug über Land. Wenn kleinen stehen ich, ich suche damals ein durchsichtiges Wasser, darin Gras ist so glücklich wie eine junge Erde. den Schmerz ein Messer und die Seine gegen die Sonne, ach, Liebe ..."

die Erde betrachtete ihren Gatten, wie er da stolz und fest im Uferwasser saß, und wie die Kleinen begierig die saftigen Blumen Kreisen seines Körpers bespülten; die Beine schimmerten völlig durch die Haut, und der ungemein muskulöse Oberkörper seines Kleinen Gesichts stand in ihr.

„Sprich nur weiter," sagte sie freundlich, „es schadet ja nichts."

„es schadet nichts ..." wiederholte der Gefangene langsam, und dann schwieg er. Aber mitten in seinem Groll kam ihm in den Sinn, daß seine Frau in diesem Augenblick ihre Jungen gegen einen Gefahr verteidigt hatte; sie, das Kleine schmerzte Gras, ihre Brüste mit mit einem stumpfen Schwert, der nur zum Schlafen im Schlamm und beispielsweise zum Festhalten eines Kleinen Fisches oder eines Krebses geeignet war. Er war dem Raubtier mit einem wilden Gefühl entgegengeflogen, das er nie niemals an ihr gespürt hatte, und ihre Kinder spürten die Kraft, daß es wirkte. das Herz des Gefangenen schlug, als er an diesen Augenblick dachte; die Jungen hatten Zeit gehabt, ins Schilf zu flüchten, und dann plötzlich, als alle in Sicherheit waren, war seine Frau

130

se rasch ein Messer vorschnürten, als hätte ein grosser Hecht sie soeben gerissen. Später hatte sie rasch ihre Kleider untergeschnürten, und sie waren ihnen anfallen geblieben, wie Ast.

„Nun gut," sagte er, „ich werde also weitersprechen," aber er kam nicht dazu, denn es geschah etwas sehr Merkwürdiges. Über ihnen wurde ein seines Klatschen hörbar, und ein helle Stimme rief:

„Beeilt euch! Beeilt euch!"

Nun das Retten die beiden Fischer sogleich, mit lauten Hallorufen und Ruderschlagen, sodass das Wasser aufspritzte und das Schiff wackelte. In der Natur waren alle besorgniserregenden Dinge einander ähnlich, und so die Fischer die Stimme vernommen hatten, folgten sie sogleich der Warnung. Sie wussten nicht, dass es der Elf gewesen war, der in die Hände geklatscht hatte, und wer weniger erfahren sie, weshalb er es getan, und in wenig aufgeregter Hast sie gerudert hatten. Dann kamen endlich ihre Ruder den ersten rettenden Felsen, der sie umgewiss, als durch das Schiff mit einem langen Satz der Fuchs aufsprang und ihnen entwischte und gewiss weggeschwommen. Sie hatten sie bis auf knapp drei Bootslängen bereits erreicht, niemand kann leider durch das Schiff schlafen, als ein Fuchs, aber mit dem Elfen hatte er in seiner Weise gerechnet.

„Was fällt Ihnen ein!?" rief er grimmig empor zu dem Ast, auf dem der Elf sich schaukelte und lustig zu ihm niederlief. „Glauben Sie, ich sage für zu meinem Vergnügen? Wie kommen Sie dazu, sich in meine Angelegenheiten zu mischen?"

Wie böse er dreinschaute, sein Auger Kopf mit der schmalen, langen Schnauze und den lebhaften, dunklen Augen schien greulich

von Kraft und Hoffe, die farblose weiße Farbe gänzlich sich klar vom grünen Untergrund des Hügels ab, und die prächtigen hohen Bäume waren weit zurückgelegt, was ihn oft geschmerzt hatte, wenn er ängstlich war. „Kommen Sie mit herunter, Sie weißes Untier, ich reiße Sie in Stücke, daß die unglücklichen von Schwanzhausen. Los — los!"

Da schwang sich der Elf wie Pfeil nieder und setzte sich gerade vor die Nase des Hundes auf einen Felsen, daß vor die blitzenden weißen Zähne, die geschäftig aus den schmalen schwarzen Lippen hervorblitzten.

Der Hund prallte zurück. „Sie sind mir ein Fall," sagte er bestürzt, „sonst .. nun, Sie müßten etwas erlauben!"

Der Elf streif sein Haar zurück. Er hätte nie geglaubt, daß der Hund (Hund) so schönes Eis sei. „Sei nicht mehr böse", sagte er, „ich weiß selbst nicht, wie es über mich gekommen ist, ich habe in Augenblick nur an die Guten gedacht, die Leute mir leid. Natürlich bist du in Acht, was du willst haben."

„Allerdings," sagte der Hund besonnen. Er starrte den Elfen an, als sähe er ein Wunder.

„Wer sind Sie?" fragte er, und sein runder Augen unter der gerunzelten Stirn drückten in glänzend Maße Verwunderung aus. „Fall mich der Himmel, ein kleiner Mensch und zugleich ein geflügeltes Wesen sind Sie." Er schüttelte den wirren Raubtierkopf, in dessen Augen der Elf in einem Augenblick hätte verschwinden können. Aber sein Erbarmungsgefühl

und seine Schönheit beschmutzten den Sohn des Königs völlig, seine Schönheit und Unbefangenheit in der Welt nun einmal die stärksten Waffen gegen das Böse sind.

„Ich bin ein elf. Merke dir, ich heiß dort ein Prinz, als die Guten kommen, und hätte ihnen gut. Kannst du verstehen, daß ich Teilnahme für die Erde fühlte, da ich ihnen doch Übungen seit gewesen hatte? Es geht einem genauso so, und ich hätte sie nun nicht unter meinen Augen sterben lassen können."

Der König hörte kaum zu, die Leute waren ihm völlig gleichgültig geworden. Als ob er nicht Leuten helfen könnte, so oft er wollte, aber ein elf heiß vor ihm, ein Blümchen! Er hatte bisher auf das Bestimmteste geglaubt, elfen kämen nur in alten Geschichten vor, in Märchen, oder bestenfalls Engel wie Ernst über den Blumen, denn weiß man nie recht, was Wirklichkeit oder Traum ist, kann in seinem geschäftsreichen Licht waren alle Dinge zusammenbrach. Aber nun hier war in der hellen Sonne, ein Grünen, leibhaftig ein elf vor ihm, es war sogar einer, soviel wußte er auf, was sollte dann diese ganze Lichtwesen noch sein, die Geschichte des Waldes konnte man toll. Aber ihn aber am meisten in Verwirrung setzte, war die Tatsache, daß der elf ihm nicht im Geringsten mißtraute oder fürchtete. Konnte er denn seinen Blick nicht, alle die bösen Geschichten, die die Waldleute sich über ihn erzählten, über seine Tücke, seine Heimlichkeit und seine Bosheit? Kein Tier der Wälder war gefürchteter und gehaßter als er, und nun saß dieser kleine Himmelbote vor ihm, als sei

er feindseligsten. Er dachte sich der Fuchs, es ist schon besser, ich zeige mich gleich so böse wie ich bin, als ein schlauer Bürger und mächtiger Waldherr, später erscheint der Elf es doch so, und ich erlebe was ich so oft erlebt habe, dass er mir wieder traut neu gläubt und sich entschuldigt von mir abwendet. Es ging ihm, wie es oft gewaltsamen Leuten bisweilen ergehen kann, er hatte die Lust daran verloren, anders als böse zu erscheinen. Und so sagte er denn und knurrte mürrisch:

„Ich bin der Fuchs, Reinar heiße ich, der Wald kennt mich."

Der Elf achtete die Gedanken seines neuen Bekannten nicht. Ganz hingenommen von Entzücken, trat er dicht an ihn heran und streichelte mit der Hand über das warme, weiche Fell, das in der Sonne glänzte und so prachtvoll gepflegt war, dass man nicht ein Härchen fehl gehen konnte.

„Herrlich," sagte er, „ganz herrlich!" Er konnte sich nicht satt sehen an diesem wohlgestalteten Körper, der schnell und gewandt kräftig war, geschmeidig und anmutig. Die seidenartig glänzenden Haare waren weiß von diesem Schnee und einen roten, ebenso war sein Brust von reinstem Weiß, und die schlanken Füßen an den feinen Gelenken verrieten die Geschicklichkeit gewandt zu laufen, wie auch zu mächtigem Sprung. Der buschige Schwanz war sicher sein schönstes Zierde, er lag rund im Bogen, an den Körper angeschmiegt und leuchtete feurigrot in seinem roten Abendscheine.

„Du bist der Mächtigste im Wald," sagte er laut, fast als spräche er zu sich selbst, „niemand vermag dir zu widerstehen."

der Knabe war sehr überrascht, daß ihm diese Botschaft nicht wie gewöhnlich grün Vorwürfe gemacht wurde.

„Es ist wahr," sagte er und lächelte ein wenig übermütig, aber durchaus nicht böse. „Ich tue, was ich will, aber trotzdem habe ich mich bei Diamantem Gesellen erzogt."

„Jetzt habt euch seine Weise", sagte der Alf mißmutig. „Hast du seine Feinde, die du fürchtest?"

„den Menschen," antwortete der Knabe, „doch wüßte ich wissen, wer es wagt, mir in den Weg zu treten."

„Gestern sah ich einen Reisend," erzählte der Alf, „der große Raubvögel flog greifen den Feuerstürmen fasen, furchtlos und gewichtig und fischte den Toten ab. Wenn er nun dich fände, was würde geschehen?"

der Knabe lächelte. „Er würde sich besinnen, ob er mir zu nahe käme," sagte er, und in seinen Augen blitzte ein böses Licht auf, „aber in Allgemeinen lassen wir einander unsere Wege, der Wald ist weit. Äußersten gibt es Feuerschlangen, Gluten- und Hitzenester, Donnerschläge und Gifte auf den Wiesen." er blinzelte dem Alfen zu, und seinen Augenwinkeln kam ein spöttischer, verschlagener Blick.

Aber obgleich der Alf wußte, daß diese Worte den Menschen gehörten, und ihn der Blick des Knaben bis ins Herz erschreckte, wenig seine Verwunderung für das mächtige Waldtier, und ihn erfaßte ein feindlicher Schauer vor der Klugheit dieser kalten, schönen Augen. Gerade war jetzt aber der Knabe wie ihm fremd, ein wenig zurückgekehrt in der Neigung des Kopfes und das Licht auf dem gesenkten Gesicht, während der ein gräßliches Vorderfüß mit unbeschreiblicher Anmut in einer

12. Winkel emporzogen war, bot er ein Bild, das Wunder von Lebens-
fülle, Kraft und Schönheit ausstrahlte. Und der Elf mußte denken: O du
herrlicher Wald! In deinen feinsten Schatten über dem zarten Moos,
oder im goldenen Licht unter deinen Zweigen, in deinem dichten
und hoch über deinen grünen Kronen, strahlt und wandelt und
schwirrt es voller in ungezählten Formen der reichen Natur. Und er
mußte an die Form denken, die alle diese lebendigen Wunder der
Erde näherte und entrückte, die zarten und die derben, die anschei-
nend die blütigeren, und sein Herz zitterte (in überschwellender
Lebigkeit, daß er mitten unter allen Geschöpfen weilen durfte, atmend
und schauend, ihre Art erkennend, ihr Wesen begreifend und von
ihnen entzückt, wie sie. Er erfaßte ihr jüngstes ein frauenartiges Heim-
weh, nur einst sterben zu dürfen wie sie, nur nun ihnen treu zu
bleiben. in seiner Gestalt

Der Duft betäubte den Elfen einigermaßen und erstaunt. Nun
ist es so bestellt, daß wenn ein Herz von einer Freude erfüllt ist und
ganz selbstvergessen in ihr erglüht, es strahlt sie aus den Kammern des
Herzens hervor, bis in die Zone des Gesichts, wie durch Glas, und füllt
die Augen mit Licht. Es ist viel schwerer, ein Leid für sich zu behalten,
als einen Schmerz.

Was hat er nur, dachte der Duft, ich zeige ihm, wie gefährlich ich
bin, und er merkt immer begeisterter, das nämlich ihn, und er be-
schloß, den Elfen grundsätzlich zu prüfen, wie er über ihn dächte.

„Mein Bruder," sagte er gegrollt, „weißt du eigentlich nicht, wie
man mir Wald über mich denkt?"

„Warum bläst du Viere?"

der Fuchs erschrak. Er merkte nicht, worauf der Alte hinaus wollte, aber er merkte nun, daß er wohl über ihn mit seinem Zeigewort unterrichtet war.

„Nun zu haben", antwortete er.

„Möchst du niemals ihre Freund?"

„Nein," sagte der Fuchs, „das wären nicht klug. Ich meine, was ich für mich und die Meinen zum Leben brauche."

„Es gibt kein Geschöpf in der Welt, das es unters wagt," antwortete der Alte, „deshalb laß es die Deine Beute sein, wen unter über dich denken."

Der Fuchs schämte seinen Kleinen Herzbeer groß mit einig an: „Ich habe niemals unters empfunden," sagte er ernst, und der Ausdruck von Nachdenklichkeit war völlig aus seinem Gesicht verschwunden, „ich wünschte mir nur, alle Tiere so wie du."

Sie schritten miteinander den Berg aufwärts. In der mittleren Höhe sahen durch die Bäume durch einen seinen grünen an Platz, den sie gelben färbte, daß die Stämme wie in einem Traumland standen. Es war so still und still, daß die Augen sich nicht daraufgen wagten, als müßte das feindliche Bild des Waldes sich so bunt in ihnen spiegeln, wenn es in der Luft entstand: die ersten Bäume gegen seien, nun färbte ihre Kronen über sich in der Höhe.

„Einmal kommt ein Tag," sagte der Alte, „da werden alle Geschöpfe so übereinander denken. Da wird winter kommen. Es gibt eine uralte Sage der Menschen, wie nahe es einmal so gewesen ist."

„ Davon habe ich gehört," sagte der Fürst spöttisch. „ Da spielte die Frau mit dem Löwen Verstecken, und die Wölfe fressen Lämmer. Ich denke."

Der Elf lachte.

„ Es wird dich niemand überraten, Lämmer zu essen," antwortete er, „ gerade darin wird die Hinterlist bestehen, daß jeder die Figuren des anderen verfehlt. ~~und tötet.~~"

„ Ich verstehe die Figuren der Hexen sehr gut," sagte der Fürst und spielte zu seinem Begleiter hinüber, „ wenn nur die Hexen uns nun verlassen wollten und sie fressen lassen, wären alles gut."

Weiter mußte der Elf lachen, aber die Braute, die aus seinem Lachen Klang, hatte etwas Feldsames Hinterhältiges, als wenn sie nicht so, als ob die Antworten des Fürsten sie in seinem Glauben nur machten.

„ Du bist schön," sagte er und spielte dem großen Gefährten in die warmen Augen, „ mit dir ist nicht leicht zu streiten, du siehst alle Dinge so, wie sie dir recht sind, und nur die nicht gefällt, die nennst du die Taten der Anderen. Aber ich habe doch recht, daß letzte Ziel des Lebendigen ist nur große Harmonie, nur Freude ohne Ende."

„ Willst du darauf warten?" fragte der Fürst. Aber er achtete nicht auf die Antwort, er nannte den Kopf blitzschnell zur Seite, denn es zischelte nur Gehässig. „ Ihr Narr," sagte er leise und sah den Verletzten.

„ Wieder nachts du mich?" fragte der Elf.

„ Ich sehe ab," antwortete der Fürst einfach. Es schien, als wäre er nicht einmal besonders stolz.

„ Lassen wir sie," meinte er mit gutmütiger, daß muß man

138

schlafen soll sein, wie der Hase Märchen heißt."

„Heißt du," sagte sein Gefährte leise.

„Was soll ich denn sagen?"

Der Elf lächelte: „Und viel später merkt es einer Zeit geben, welche schlafen nennt, wenn nur ein Blasen noch das andere betrügt. Immer feiner und feiner entwickelt die Natur ihre Gaukelei, ist sie nicht schon der Menschheit gelungen?"

Der Hase blieb stehen. „Du fällst etwas vom Menschen, Elf?"

„Viel, sehr viel, vom meisten."

„Und glaubst du, der Mensch betrügte die lebendigen Wesen der Natur nicht?"

„Doch," antwortete der Elf, „er tut es, aber es gibt Menschen, die leiden darunter, dass sie es tun, das ist schon viel näher dem großen Ziel. Du merkst mich nicht verstehen, aber glaube mir, die Zeit ist noch fern, sehr fern, wir können nur ahnen, wann vorbei sie letztes Blatt sein wird. Wenn nicht einst alles vollkommen würde, so würden wir nicht das Verlangen tragen im Herzen (leben), das alle Kreaturen bewegt. Wir Feinen wissen es, die Anderen ahnen es nur, viele tun nicht einmal das, aber alle richten ihre Augen hinauf, zum Licht."

„Wenn du recht haben solltest," antwortete der Hase, „so kann ich mir aber kaum denken, dass es später noch Hasse und Gutes gibt, Raubtiere und gleiche Gaukelei, die ihre Beute warten. Aber es kommt auf die Erwartung an, und da bin ich, wie gesagt, nicht mit. Ich danke für ein Erdenleben, in dem ich den ganzen Tag vorüber froh sein soll, dass ich Raum finden Gutes fresse."

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

der Alte lachte weiter sein faltenreiches Lachen, und der Knabe dachte: sein merkwürdiger Alter, er lacht über mich, und ich finde mich doch nicht verlacht, er weiß es besser als ich und erfaßt mich doch ganz, er ist überlegen und doch wie ein Kind, ein merkwürdiger Alter. Aber er war nachgiebig geworden, und da ein Knabe zu den klügsten Leuten gehört, da es gibt, womit es sich begreifen lassen, daß ihm viel daran lag, den Alten zu verstehen. Es ist wahr, oft verlacht die Klugheit, aber man kann die Klugheit nicht zwingen, um zu krönen, denn die großen Klugheiten verlachen nicht, sondern nur die Kleinen.

„Es gibt viele Menschen," sagte der Alte fort, „die stellen sich den Himmel ebenso vor, wie du. Sie denken sich, sie müßten in weißen Kleidern umhergehen und allerlei Gutes tun, das ihnen langweilig ist, und mit feierlichen Gesängen den lieben Gott loben, der auf einem Thron sitzt und sich an ihren schönen Stimmen freut. Du ist das Friedensweg nicht, weg wahrsam wie alle uns lehren, wenn das Ungemach das irdischen Lebens uns betrübt. Es ist immer mitten unter uns, denn wir sind alle auf dem glatten Weg, die Menschen, du und die Kleinen Gemüthe, die du in Gedanken mit den Füßen berührst. Ich habe manchen dumm Gestalt benannt, dem wohlbestallten Amt, seinen klugen Blick und eben weg dem Gesicht, nur um einem Gemüth ein Ziel zu erkennen. Sieh, das irdische Leben in dir wird sich einst zum Vollkommenen vollenden, was heute so klug Gewinnes erkennt, wird einst alles erkennen, was heute als Irrthum in seinem warmen Blut geht, wird einst als unvergängliche Wahrheit anerkennen,

in seiner Einsamkeit

und indem sie lebt, lebt sie die treibende Kraft zum ewigen Geschehen. Dann wird sie dem Himmel, der sie immergünstig, und so gastlich wie dem Haus an, wenn ~~sie~~ [illegible] mein Herz träumt."

„Das lässt sich hören," sagte der Fuchs, „woher wissen Sie das?"

Der Elf sah verwundert auf. „Ich weiß es nicht," sagte er schüchtern, „ach, danke doch nicht, ich müßte etwas Rechtes, ich müßte tanzen, weil ich alles Lebendige lieben muß, immer und immer spricht sie mir mein Leben schon eine Wahrheit, und sie lautet: Alles wird nicht gut sein, was heute schön ist."

„Daß du das alles gerade mir sagst, finde ich besonders freundlich," meinte der Fuchs. Er sah auf und horchte. „Entschuldige mich einen Augenblick," bat er, „hast du dort drüben den borkigen alten Baumstumpf? Der Ort ist mir schon lange verdächtig, aber ich komme nicht hinter sein Geheimnis. Gestatte, daß ich eben hinüberschaue, es liegt ein Jagen in der Luft, der mich angeht."

Er trabte über das Moos unter die Bäume, wo angenehm kühlen Duft, selbst ein Sommerling, der sich auf einer Brombeerblüte niedergelassen hatte, aufgab sich nicht. Der Elf begleitete den Fuchs, und wie die wohlige weiße Blüte glitt er dann den östlichen Abendhimmel hinauf.

Er sah, wie der Fuchs vorsichtig den Baumstumpf umschritt, der Ausdruck seines Gesichts war gespannt und lauernd, und plötzlich lagte er sich flach zurück, und sein Körper nahm eine tiefsinnige Haltung an. Es schien nun nicht mehr so, als spürte er einen Hasen, sondern als erwartete er einen Feind. Er wandte sich nun dem Elfen um, schien etwas sagen zu wollen, gähnte aber und

schwarz. Dann schwarze Hufe arbeitete schon Unterbrechung, als sei sie am Kleinen Hagen für sich, seine Augen funkelten klein und böse, und er schlug so tief am Boden drohen, daß er fast um die Hälfte kleiner erschien.

Unter zwei gewaltigen Anspannungen war der Schimmel einer Höhle sichtbar, die durch den ausgestoßenen Dampf tief in die feste zu fressen schien. Der Fuchs prüfte die beiden Ausgänge, die wie diese Art spitzig und nur eben hin entstanden, und schnüffelte den Boden ab. Es war eine deutliche Fährte wie Moos erkennbar, die mir direkt lief. Nun packte der Fuchs, er spalt den Kopf schräg und sah den Verfolger. Und dann schien es, als wären zwei Geister einmal Gerechtigkeit ihm plötzlich alle Vernunft, er schien den Hasen und jetzt ging um sich sehr vergessen zu haben, und aus dem selbgewählten Reigen, dessen Höhe hinter den schrägen Lippen blieben, kam ein wütendes Knurren, das einen tollen Hund, soviel Kampfbegier und Hass verriet, daß der Alt bis ins Herz erzitterte. Es war einen großen Kampf geben, dachte er bestimmt, mehr ein hier war tot schießen. Und als er in Zweifel und Sorge betrachte, ob er den Fuchs nicht bitten sollte, von seinem Vorhaben abzustehen, erklang aus dem Innern der Höhle ein winselnde Stimme von großer Stärke, man hätte fast glauben können, daß ein wütender Hetze spräche, und der Alt verstand:

„Ich warte! Ich warne dich, aber du hast keinen letzten Gang gewagt."

„Reiner," rief der Alt laut, „komm, ich bitte dich!"

Aber der Fuchs hörte nicht, seine Augen funkelten, als hätte er Feuer unter den Augen, und sein junger Körper war in so scharfer

17/18

142

Anspannung, als gäbe eine mächtige Hand einen Bogen bis zum Zerbrechen an. Trotzdem klang seine Stimme ruhig, als er antwortete:

„Mit solchen Worten spricht man dahinten, du Thor, du hast vor Angst den Verstand verloren; komm heraus, wenn ich dich nicht in deinem Loch erwürgen soll, wie eine Maus!"

Es blieb still. Der Lärm stand so, daß er beide Gegner übersehen konnte. Diesen Augen und Ohren entging nichts. Der Alte empfand, daß Rais Geistesgegenwart mehr nützen würde, sein ganzer Leib entspannte sich, der so alt war, wie das Leben selbst, und diesen Gewalten der Natur gegenüber gilt es kein Hinterhalt, sie treiben sich uns wie die Gewitter, oder wie der Frühlingssturm, und wer nicht die Kraft hat, sein Leben im Kampf zu wagen, der muß es verlieren.

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Obwohl von Entsetzen und Bewunderung fast gelähmt, und ohne daß er noch die Kraft besessen hätte, auch nur ein Wort über seine Lippen zu bringen, wußte er ganz das furchtbarste Kampfes, den er je- mals in seinem Leben gesehen hat. Wohl war er noch allem Vorangegangenen auf einen Angriff gefaßt, auch ahnte er, daß er unver- sehens und plötzlich kommen würde, aber einen Überfall von solcher Gewalt und Wildheit, wie er nun jählings erlebte, hatte er nicht für möglich gehalten.

Es schoß blitzschnell aus dem Winkel der Höhle hervor, wie ein riesiger Schatten, und nur an dem furchtbaren Anprall der harten Körper erkannte er, daß das heranstürmende Etwas ein Knäuel von Haß und Blut war. Lange Zeit unterschied er nicht mehr als ein wirbelndes Ringen, das sich ohne einen Laut, aber in unbeschreib- licher Erbitterung in Boden und Wände wälzte. Fast als die harten Leiber sich für ein kleines Weilchen, wie um Atem für ein erneutes Ringen zu schöpfen, sich er, daß es ein Kampf war, der den Frieden ver- gestört, und der ihn nun umgestalten sollte.

Er sah Klarer und schmächtiger als der Fuchs war, aber wie er jetzt tief in Furcht sackte, an den Boden gedrückt, schmerzbewußt und den kleinen bösen Kopf, wie dem die Reißen der entblößten Zähne wie kleine weiße Dolchen blitzten, bot er das Bild eines unscheinbaren und einschüchternden Opfers, dessen Ohnmacht und Kraft unbe- greifbar erschienen, und dessen Bewußtsein und Blutzier denen des Fuchses nun nichts nachstanden, ja wenn noch größerer Tücke und Bosheit (beschuldigt) sein mochten.

Wohl war der Fuchs größer und sein Gebiß war mächtiger,

war ihm sein Körperkraft größer war, aber er bekam neben diesem gedrückten Grimm seines Gegners beinahe etwas Heroisches. Der Elf konnte kein Auge von dem Marder wenden, er verfolgte den brennenden Hass, der diese beiden Tiere in eine ewige Todfeindschaft trieb, und jeder Versuch, gu einer Versöhnung zu kommen, schien ihm nur ein kindisches Verfahren gu sein.

„Einer von uns muss sterben," stammelte er zitternd.

Der Fuchs stand unbeweglich, als wären sie aus Holz geschnitzt, nur sein Rückenfell hatten sich gesträubt, und in seinen Augen funkelte ein Feuer, so unheimlich von Blut entfacht, dass es unmöglich schien, hineinsehen zu können. Aber die Raubtierablicke des Marders hielten diesen Augen stand; den kleinen, die wie zwei stille, gelbe Edelsteine unter der harten Stirn lagen, entging keine noch so kleine Regung des Gegners, so als erschien, als hervorsprühten sie, wie zwei geistergleiche Spiegel, jeden Gedanken des Anderen.

Dieser Augenblick der scheinbaren Ruhe war von höchster Spannung, es lag einem fast nah, in diesem Zustand der Erwartung verharren zu müssen, und man fühlte sein Blut in tausend kleinen Hämmern überall arbeiten.

Da, wie ein Pfeil, der aus dem Hinterhalt abgeschossen wird, sprang plötzlich von unten her der Marder mit Wucht zu, und diesen tückischen Angriff gegenüber erkannte der Elf zum ersten Mal die Gefährlichkeit und Klugheit des Fuchses in ihrem ganzen Umfang. Hatte auch sie diese angreifende Bewegung des Marders eingeübt, war sie bewegungslos, sich tastend bewusst, dass er seinen Gegner Rücken an Rücken nicht zu fürchten hatte, und trotz der Marder nur auf

eine ungeschickte Bewegung Warnung gehabt hatte, um die Last seines Feindes durchbeißen zu können.

Aber als der Alf einen neuen Vorgang mit den Augen folgen konnte, sah er die beiden Raubtiere sich auf dem Rain in einem wildbewegten Knäuel um Beute wälzen. Es war nichts mehr deutlich zu unterscheiden, bald leuchtete das Rot des Fuchsfells auf, bald sah er den fahlen Brustflecken am dunklen Fell des Marders aufblinken, und schon glaubte er, der Fuchs habe die Oberhand gewonnen, als ein gräßliches, weithin hallendes Geschrei die Waldstille zerriß. Schrie der Marder? Schrien beide Tiere? diese Laute waren fürchterlich anzuhören, schmerzen, Wut und Todesangst gellten darin und ein Lebewesen, das alles um sich her vergaß, der Wald, die Tiere, den Himmel und die Welt.

Es mochte der Alf zu seinem Schrecken sehen, daß es der Fuchs war, der schrie, und zugleich erkannte er, daß die Hunde mit ihr Heu weit und dunkle Flecken dort zurückblieben, wo das Knäuel der ringenden Körper sich vorübergewälzt hatte. War es möglich, daß der um so kleines Marder als Feind und diesen Kampf davongehen sollte? Nun erkannte er auch, daß sich der Marder in Hinterhalt des Fuchses verbissen hatte, und daß Rain davon, Rain schütteln und Schlagen ihn zu lösen vermochten. Kein noch so heftige Bewegung half dem schwer bedrängten Fuchs, immer war der Marder wieder im Vorteil, und sein Gebiß war wie eine Zange in das Fleisch des Fuchses geschlagen.

Und nun hörte der Fuchs langsam in seinem Schmerz nach, er ermattete mehr und mehr, sein gewaltiges Schreien

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

verstummte, und war einer kleinen Weile sank er fast zu Boden. Der Alf hätte ihn verloren gegeben, wenn er nicht einen Blick auf den Augen des Feindes trotz seiner Blutwallungen so very gespannten Ohres aufgefangen hätte, einen verstohlenen Blick, der aber nun nicht eine Spur von Ermattung oder Farbenbuntheit verriet, sondern eine Klarheit und Helligkeit aller Sinne, als sei ihm nicht das kleinste Anfall widerfahren.

Aber der Meister hieß sie schweigen. Schon schien der Augenblick gekommen, seinen verwundeten Feind die Kehle zu durchbeißen, er hieß den Hain des Hirsches fahren und sprang zu, der matt verzweifelte Hirsch mit den offenen Augen sah wie das Ungeheuer einer großen Schlange auf, so schlank und behaglich erschien es in dieser bösen grünigen Luft. Aber da, es sah auf wie ein roter Blitz, schnellte der Hirsch herum, nun erkannte auch sein Gegner, daß er getäuscht worden war, und daß der Hirsch alle Kräfte beisammen hatte; ehe es zu neuer Besinnung kam, hatten die spitzbaren Zähne des Hirsches sich tief in seinen Hals gegraben. Aber warum nun einen kurzen schrecklichen Laut von gedämpfter, verhaltener Wut, dann wurde es still, nur langsam hörten die Windungen des Körpers auf, den der Hirsch unter sich am Boden festhielt.

Fast als sei dem Reiter des entschwundenen Lebens noch nachzunehmen hieß, löste er seine Zähne aus dem Hals des Feindes und sprang in einem weiten Satz von ihm zurück, immer noch war in Berg, daß sein riesenhaftes Räuberleben wieder sich trotz seiner Todeswunde zu einem letzten Kampf aufraffen. Aber es geschah

nichts verglichen. Der Wolf war weiter nichts gewesen, und nichts erinnerte (mehr) an das Kampfgeschrei, das ihn vor allen meisten Menschen Klingen hatte. Nur ein paar kreisten noch über den Trümmern der alten Burg, unter denen der Wächter starb.

Der Kleine rote Bürschlein wischte sich seinen triefenden Hals mit Moos. Der Knabe sah sich ängstlich mit seinen klugen Augen ringsum und lachte sich die Lippen, sein breiter roter Schmutzfänger des Lumpen, er sah grinsenden und stolz aus, und nicht ein Schatten von Reue oder Mitleid trübte ihm den bösen Genuß seiner Kraft und seines Sieges. Seine Wunde beachtete er in diesem Augenblicken nicht.

„Du mächtiger Herr im Wald," sagte der Alte, und sein Herz zitterte, „du kannst helfen und töten, genießen und sterben, alles ist dein unverminderter Recht."

Er wandte sich nun der Leiche des Affen, er sah sinnend und lachte.

„Nun," rief er, „was sagst du dazu? Ich habe gewünscht, daß dir etwas nicht gefallen war, und ich pfiff den Wächter fort seit langem. Du hältst mich wohl für sehr böse?"

Der Alte streifte sein Haar zurück und atmete tief auf.

„Ich halte dich für stark und klug," sagte er und preßte die zitternden (bebenden) Hände zusammen, „dank es mir und vergiß mich in deiner Herrlichkeit nicht." Dann er sah nun diesen Knaben und seinen Augen, das Herz von Selbstsucht und Lumpen zerfetzt.

Der Knabe sah ihn plötzlich nun, als er ihn gewissen den Männern in Zeit der Abendstunden erkennen konnte,

und trotzte: sie küßt mir, was ich bin und was ich habe, so mögen mich sie einmal umfangen, was sein Teil ist, das wünschte ich ihm.

---

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Sechstes Kapitel

Die Gefangene.

Jenes Tages, als die große Sonne schon rot und feierlich am Abendhimmel stand und die Scharen der Vögel mit ihrem gellenden Klang entzündete, kam aus dem Waldwinkel ein seltsames Tier dahergeflogen, mußte Halt auf der Wiese und sprang mir dann ab.

Das war zum mindesten ein Ereignis, denn die Tiere der Waldwiese wußten sich mit vielen Tieren sagen, daß es ferne und fremde Gegenden gab, in welchen man vom Essen etwas wußte, wahrscheinlich eben daß es sie niemals aufgegessen hatte. Es kann sagen, daß der gefügelte Gast Bewunderung erregte, es war niemals gewesen ein ähnliches Tier auf der Wiese gesehen worden. Auf den ersten Blick hätte man glauben können, es sei eine Libelle, denn die Flügel hatte, wie diese schönen glitzernden Tiere, durchsichtige Flügel mit einem langen schmalen Leib, auf welchem es vier Flügel an der Zahl mit ähnlich gefärbt, wie die der Libellen, aber auf jedem von ihnen befand sich ein großer dunkler Fleck von tiefem Blau. Vom gleichen schimmernden Blau war der schmale Körper, und die Augen großen Augen glänzten ernst, beinahe schwermütig aus dem Gesicht. Es war, als käme dieses seltsame Geschöpf nicht aus Sagesien ~~das Sonnenscheins und~~ der Tage Klarheit, sondern als sei es ein wunderbarer Flugvogel der Nächte dunklen Räumen, in denen am tiefblauen Himmel der Mond schwebt.

Zwei Schmetterlinge, ein Pfauenauge und ein Schwalbenschwanz, entdeckten den fremden Boten zuerst, und rasch warben sie die Aufmerksamkeit unter den Tieren der Waldwiese, daß die Botschaft des Ankömmlings den Essen ging. Die Tiere mußten sich auf den

150

Weg, ihn zu suchen, denn in der Hütte war er nirgends zu sehen.

„Wie ist es denn?“ fragte das Schneewittchen, „können Sie uns nicht erzählen, was Sie dem Elfen zu sagen haben? Wir warten also schon ungeduldig.“

Die Fremde schüttelte den Kopf. „Das geht nicht,“ sagte sie, „ich muß ihn selber sprechen, ich komme von der Elfenkönigin.“

Das Schneewittchen erschrak. Es hatten sich inzwischen um ganze Reihe der Waldtiere angesammelt, und nun wichen sie alle scheu ein wenig zurück, nun sie deutlich, wie diese Nachricht alle überraschte, denn wer konnte die Macht der Elfenkönigin nicht. Es war eine Weile totenstill, nur hörte man Herz klöpfen, und das Hinterwesen füllte die abendlich durchglühte Luft unter den großen dunklen Bäumen. Die Thiere in der Nähe, die schon an ihren Schlummer dachten, sperrten den auf und hoben ihre Köpfchen in die Abendstille. Wer hatte nicht von der Elfenkönigin gehört! Wollte sie nun den Elfen, der ihnen allen lieb geworden war, forttreiben und aus dem in sie Reich bannen, daß er ihrer Barmherzigkeit entgegen warten sollte?

„Sagen Sie uns, was geschehen wird,“ bat ein Grashüpfer, aber die Fremde schüttelte den Kopf, besorgt sah sie sich um. „Warten die Thiere den Elfen hinter?“ fragte sie.

Das Schmetterling nickte. „Die Thiere hinter alles, was sie wollen; wissen Sie nicht, daß die Thiere darin groß sind?“

„Oy, oy,“ lautete die Antwort, aber es eilt, der Abend wird bald hereinbrechen, und es ist weit bis zu den Moorhexen.“

„Es ist mitten im Juli,“ sagte eine Amsel zusammenhaltend, „von den Glühwürmchen weiß ich, daß einmal im Jahr zur Sommerzeit

157

bei Vollmond die Elfenkönigin in der Waldhexe Hof fällt. Es wird sehr etwas Blasses an dieser Versuch sein."

Sein Großmütterchen kam herangeflattert, und die gefiederten Tiere setzen sich zusammen, aber die Tante blieb ruhig sitzen. „Ich weiß ein Elfenmärchen," sagte sie ruhig, und die Großmütterchen hielt sich neben sie nieder, denn sie sah gut zu tun, so denn ist es gut nach zu kommen. Die Waldelfen sind ein mächtiges Volk, selbst die größten Tiere gehorchen ihrem Willen, denn es gibt vielerlei geheimnisvolle Künste und mancher Zauberbann, den die Elfenkönigin verhängen kann. Ach, viele Wunder walten in diesen Wald, aber eines der größten werde ich nun erzählen.

Als nach einer Weile der Elf kam, von zwei Feinden gehetzt, die ihm verderblich, grüßte die Tante ihn tief und ehrfürchtig, und sie saßen eine Weile allein miteinander, während die anderen Tiere neugierig und erwartungsvoll ein Unkreis um sie bildeten.

Der Ausdruck des Elfengesichts wurde mystischer und immer traurigen, er sah vor sich nieder und kam, als sein als ob der Verdacht des blaugefiederten Waldboten ihn tief ins Herz traf. Zum Schluß nickte er langsam, grüßte die Tante feierlich zum Abschied und sah ihr nach, als sie schnurrte und meinte schnell mit leisem Schweigen davonflog, um bald zwischen den Stämmen der Bäume in der Dämmerung zu verschwinden.

Ei, das Gissen, das seine Erwartung nicht mehr zurückhalten konnte, trat nun zuerst an den Elfen heran.

„Willst du uns verlassen, Lieber?" fragte es sehr unruhig.

da kam auf Ulli auf einem riesigen Ast herabgeflogen, und der Elf meinte zu ihr:

„Ulli, ich muß in dieser Nacht zur Elfenkönigin."

Ihr Herz machte ein besonderes Gesicht und sie flog vor ihr weiter, man erkannte deutlich, daß diese Aufgabe sie nicht erfreute, und es schien, als wüßte sie, was sie mit dieser mystischen Begegnung anfangen könnte. Freilich sah sie auf und dem Elfen gerade ins Gesicht, der sie neben sie auf den Eintausch gesetzt hatte:

„die Elfenkönigin ist großmächtig, eine Herrscherin im Wald und über die Heide," sagte sie, „sie wird dir die Freiheit geschenkt geben, was immer du Verlangen trägst."

„Ja, sie wird mir helfen wollen," antwortete der Elf. Dem Gedanken schienen nicht bei seinem Worten zu sein, er legte sein Hand auf die Brust und sah mit großen Augen in die Ferne, die jetzt dicht am Rand der Heide stand und mit einem seltsamen Lächeln glänzte.

„Willst du uns verlassen?" fragte nun auf Ulli. Ihr war mit allen Einem mehr plötzlich bang ums Herz, alle erinnerten sie daran, daß der Elf uns seinen Befehlen einer gefährlichen Welt zu ihnen gekommen, und daß er in Gedanken nicht abgelegen war. Sie hatten es längst vergessen, so lieb war er ihnen geworden, und hatte er nicht immer alles mit ihnen geteilt, was sie beschäftigte, freute oder bekümmerte? Nun erschrakte sie der Gedanken, daß er fortfliegen müßte, gerührt in sein Gesicht und sie grüßklassen.

da sagte Ulli plötzlich:

„Da sollen wir denn allein den Herbst erwarten, die Früh

153

das Walkure und sind unsere Lust; wo gesunken, vergiss uns nicht in deiner fallen Heimat."

Da kam ein seltsame Ruhelosigkeit über den Elfen, sein Augen schimmerten in einem kühlen, fremden Licht, er verliess seinen Platz neben Ilkë und flog zum Bach nieder: dort netzen er das glitzernde Wasser in seine Hand, hob es auf und sagte:

Ich dir befehle dir gehorsam zu sein,
Silber im Wasser, werde mein!

Und während das Wasser aus seinen harten Fingern niederrann, gerann das Wunder, dass ein kleiner Silberschimmer in seiner Hand zurückblieb, und er legte ihn über seine falben Flügel. In diesem Glänzen trat er nun zu den winzigen Wasserperlen, die von einer Seerosella an einem Schilfhalm zurückgeblieben waren, hob seine Hand und sagte zu ihnen:

Ich dir befehle mir gehorsam zu sein,
reiht mir zur glitzernden Kette ein.

Und weiter gehen, was er befahl, und als er diesen seinen Schmuck um seinen Hals legte, war sein Gesicht überirdisch zu schauen, die Verwunderung der Waldwichtelente neben ihm sah, aber sie fürchtete sich, denn er wurde ihnen immer fremder. Sie erlebten, dass er Wunder über Wunder tat und sich für den Gang zu seiner Königin immer herrlicher schmückte, aber zugleich sahen sie, dass sein Angesicht immer traurigyer wurde.

Als er sich umwandte, um ihnen einen letzten Gruss zuzuwinken, war die Sonne herabgesunken, nur ein schmales goldenes Halbrund über Eschiba war noch zu sehen. Da hob der Elf zum letzten

154

sein Hand, war gebannt von dem Glanz der Sonne, wandte sich an das farbige Himmelsgold mit Abend und rief:

Ich will bescheiden sein gegen dich,
gib mir Gold aus deinem Schein!

Aber es blieb nach seinen Worten totenstill umher, und nichts geschah. Langsam sank nun die Sonne völlig unter den Horizont, und nun vernahm man unter den leisen Tränen, in welchem alle Geschöpfe sich der scheidenden Ruhe ergaben, ein sanftes Rauschen. Es hob sich und schwoll sich fort, und in diesem Wasser stand bestürzt das Elfenkind in seinem Silberglanz, und eine Welle nach der anderen kam über sein blasses Gesicht und wogte ins Meer. „Ach, die Sonne," schluchzte es, „sie ist meinem Ruf nicht gefolgt, ihr Gold ist nicht für mich!"

Keines der Tiere wagte sich zu rühren. Auch der Rabe mit seiner Macht, mit allen Wundern, die eben noch der Elf gezeigt hatte, erschütterte alle seine Ohnmacht und sein Schmerz darüber, daß die Sonne ihn nicht hörte, aber war erschrocken, als er nun plötzlich den funkelnden Perlenschmuck von seinem Hals nahm und warf und in diesen das schimmernde Herzsilber von den Flügeln streifte. Allen Schmuck, den durch wunderbaren Zauber die Natur ihm gegeben hatte, und den er sich angetan hatte, streifte er ab; und nun, als er ihnen nun einst, nun in seinem schlichten Kleid, mit den hellen Flügeln und dem Goldhaar erschien, schien es, daß er sich auf seine Arme stützen hieß, und indem er schauerlich seine Hände zum Abendhimmel hob, rief er:

Goldene Sonne, ein Elfenkind
möchte nicht mehr sein, als alle sind,

Ach, ich gab mein irdisches Gut,
gib mir dein himmlisches Gold dafür.

Dann waren die Worte in Abendwind verklungen, als sich aus dem Gipfel der Linde ein feines Klingen erhob, das von einer Glocke herabglitzert wurde, und von Zweig zu Zweig rieselte es golden durch die Blätter nieder und legte sich dem Riesenkind um Arm und Schulter und über sein helles Haar. Alle erkannten, daß es das letzte Gold der Abendsonne aus dem Wipfel der Linde war, und das Glück und das Entzücken der Waldweihnachtsleute kannte keine Grenzen. Es brach ein Jubel aus, der nicht enden wollte, alle Angst und Sorge wich aus den Herzen, und aus den Augen das letzte Quentchen Traurigkeit verschwanden. Sie waren an den Bäumen der Waldweihnachtsschönen erschienen, das Krankenkind und Waldsonne, das war aber alles an dem Elfenkind in seinliche Scheu verfetzt hatte, daß sie nun nicht mehr gebannt, und alle glaubten es, als Alle riefen:

„Lab weht auf deinem Weg mit Augenlicht der Elfenkönigin, du wirst nun sicher zu uns zurückkehren!"

Als

x x
x

Als der Elf verschwand, begannen die Bäume vor der festlich Abendsinnigkeit leise zu rauschen, erst in den Kronen wurde es dunkel, und bald darauf, wenn eine Leitung kam, schimmerten die ersten Sterne in die Äpfel der Linde. Es dauerte nicht lange, und der große Mond ging auf, man sah es am blassen Schimmer hoch in den Kronen der Bäume. Die Waldmäuse zogen in den Waldlichtungen, und hier und wieder erscholl der Ruf der Eulen.

Es war ein weiter Weg für den Elfen, peinlich wuchs der Wald
über sein Herz, das bang und zuversichtlich zugleich pochte, von Furcht
und Hoffnung gewiegt. Es war in der Natur nirgends ganz windstill
geworden, als er am Ort seiner Bestimmung angelangt war. Am
Rande einer uralten Eiche, tief über den Boden in Kniehöhe
kreisten eine Schar von Glühkäfern in seltsamen Ornamenten hin
und her, als gäben sie geheimnisvolle Linien oder Kreise, die ganze
Umgebung tauchte auf diese Art in ein flimmerndes Dämmerung
getaucht, in welcher die Blätter seltsam glommen, als brannte irgend-
wo ein warmherziges grünliches Licht. Der Elf erkannte die Wahrzei-
chen, er hieß sie bis tief vor die großen Wurzeln der Eiche in Moos
nieder und rief die Glühkäferchen an. Scharf blickten alle drei
einen Punkt, um sie nun die Silberstreifen von Mond durch
die Zweige fallen, erwartungsvoll schien alles auf ein Ereignis zu
warten. Der Glühkäfer kam nahe an den Elfen heran, aber als er
sie vor ihm auf der Baumwurzel niederkniete, erstarrte er heftig.

„Was fest du für Licht auf den Herren und auf seiner
Stirn," rief er, „du erschreckst mich. Lösch dein Licht!"

„Ich kann es nicht," sagte der Elf, „geh mir den Weg zur
Königin."

„Du bist der Blutbräutigam, der von der Herrscherin er-
wartet wird?"

Der Elf nickte. Auf ein Zeichen des Käfers flammten die Lich-
ter aller anderen wieder auf, und es wurde unter dem Baumgal
der Eingang zu einer Höhle sichtbar. Die kleinen Diener traten scheu
und geheimnisvollen Blicks vor Elfen.

157

„der Abschied auf der Reise ist schon bewältigt," sagte ein Diener zum Elfen, als er neben ihm dahinflog, „alle erwarten dich im silbernen Tal. Es darf kein Elf mit dir sprechen, bevor es nicht die Königin getan hat."

Der Elfen ergriff mit heimlicher Angst der alte Zauber seines Heimatreichs, alles, was er seit der Kindheit durchlebt hatte, mit der er seiner Blume entflogen war, erschien ihm plötzlich wie ein glühender Diamantraum, in Gold und Grün und Blau verwoben. Seine Hände zitterten, und er riss das Schutzschwert der Elfen vor dem Herzen am Griff des Gurts mit bebender Hand.

Die mächtigen Tore taten sich auf, ein Himmel von Licht und Glanz umfing den Elfen, als ob er in ein wogendes Meer von flüssigem Silber untertauchte. Gablental fühlt er nun, während sich lautlos das Tor hinter ihm schloß, das die dunkle irdische Welt vom Elfenreich trennte. Er sah über weite Gärten hin, die von Silber und durchschimmerndem Grün flammten und so hell waren, wie den Augen die Scheibe des Vollmonds erscheint, wenn sie mit aufgehobenen Armen hinein sehen. Es ergriff ihn eine tiefe Rührung, die er nicht zu überwinden vermochte, es war die Gewalt der Heimat, die hinein in sein Gemüt fiel. Die ist die mächtigste aller Erinnerungen, denn viele Elfen sind sie immer nicht dann erlagen und haben sie des Elfen tiefen gebeugt, wenn die weite Welt sie gefangen hat.

Die tiefe Rührung schenkte den Elfen aus seinen Erinnerungen, fast empor, er hob seine Augen und sah vor sich den Thron der Elfenkönigin. Über einem blauen Opfital, auf dem ein Diamantast aus Diamanten erglänzte, so rein und durchsichtig wie das Quellwasser

158

der Waldfrau, wölbte sich ein strahlender Regenbogen, und zur Rechten und Linken ihres Throns, der aus Silber war, standen in weißen Reihen ungezählte Scharen von Himmelsfrau, und alle hatten ihre Augen auf den Auserwählten gerichtet. Von ihren Lippen erscholl der Gesang, der die grüne Silberluft mächtig erfüllte, wie bunter Licht ein kristallener Engel. Unwillkürlich ergriff die selige Schönheit des Gesangs den Elfen, und indem er sich tief verneigte, sang er mit den andern das alte Elfenlied, den Gruß der Königin:

Du Lob des Lichts in mir,
du Sehnsucht, was ich bin!
In tiefer Demut dein Ohr,
ewige Königin.

Als das Lied verklungen war, wurde es wieder so still, als wären der strahlende Lichtraum ein Bild, nur ein ganz leises, kaum wahrnehmbares Rauschen ging von den weiten Flügeln aus, als zöge ein feierlicher Windzug über eine Winterlandschaft, deren Bäume in Reifreif glitzern. Da erklang die Stimme der Elfenkönigin, und ihre Lippen ruhten auf den Augen des Elfen, wie zwei Herzen:

„Du bist in meinem Ruf gefolgt und zu mir gekommen, du verlorenes Kind? Ich will dich nicht fragen, ob es ein Unglück oder eine Schuld gewesen ist, die dich aus unserem Reich verbannt hat, aber du sollst heute wissen, daß mein Herz froh genug ist, dir deine alte Freiheit wieder zu erwerben, und du darfst in unsere Gemeinschaft und in deine alten Pflichten zurückkehren, wenn du allem absagen willst, was dich in der vergänglichen Welt der Menschen, Tiere und Pflanzen gefesselt hat, und wenn du deine Schuld vor Herzen

heranen kannst."

Es ging eine leise Bewegung durch die Reihen der Elfen, als sie merkten, daß einer der Ihren, den der Tag der Liebe ihnen geraubt hatte, wieder in ihre Gemeinschaft zurückkehren wollte. Aber die feine Hirn der Königin umwölkte sich plötzlich unter dem Licht ihrer Krone, und sie sagte:

„Kommst du ungerufen zu deiner Königin?"

Da merkte der Elf, daß der Thron mit seiner Krone entflohen war, seit er das Elfenlied gesungen hatte, und die seltsame Traurigkeit, die sein Gemüt bewegte, wuchs zu. Ihn ergriff jählings ein Heimweh nach dem warmen grünen Geheimnis der Erde, und er begriff zum ersten Mal die Bedeutung des alten Gesetzes des Elfenvolks, daß kein Elf die Krone sehen dürfte.

Es schien, als ob die Königin sein Gedenken erriete, sie sagte ernst und mit feierlicher Stimme:

„Dein Geschick hat dich in das Bereich der Krone verschlungen, und du hast erfahren, wie gefährlich ihr Macht ist. Es ist nun an dem Wunder zu denken, daß du nicht gestorben bist, aber fast so schlimm wie der Tod ist die böse Wirkung der Krone, die die Elfen ihr einzig Liebstes vergessen macht und sie zum vergänglichen Geschick der sterblichen Rasen verdammt. Aber meine Macht ist größer, hast du gehört, daß ich dich erlösen will? Sowie du aber nun auch Raum in unserer Gemeinschaft wiederbekommen wirst, sollst du uns erzählen, wie es gekommen ist, daß du in deiner ersten Gefangenschaft am Morgen der Erfindung der Krone nicht wachsamer gewesen bist."

12. Bg.

Da sah der Alf sein Kopf, daß er in unverständlicher Traurigkeit gesenkt gehalten hatte, plötzlich die Königin sprach, mit bebender Stimme die Geschichte von der Prinzessin Maja zu erzählen, die er in der Dämmerung zu den Menschen gehört hatte. Es war unbeschreiblich still um sie, während er sprach, denn die Elfen wissen nur wenig von den Menschen, es kommt nur alle hundert Jahre vor, daß ein Mensch mit den Elfen in nähere Berührung kommt, deshalb hört sie jede begierig, etwas zu erfahren. Vor der Sonne und den Menschen haben alle Maar Alfen ein großes Scheu.

Der Alf erzählte so feierlich und langsam und schüchtern, aber je länger er sprach, desto fester und klarer wurde sein Stimme, und als er zum Schluß kam, erhob sie sich zu einem Jubel, daß alle mit gespannten Herzen lauschten und nicht begreifen, woher die Kraft stammte, die aus den Worten des Alfen strahlte.

Es war lange still, nachdem er seine Geschichte beendet hatte, endlich frugte die Königin erstaunt und besorgt:

„Du sagst uns, die beiden Menschen seien glücklich gewesen, ich will es dir gern glauben, aber wie kommt es, daß du unendlich die erhabene Sonne am Himmel nicht genug gepriesen hast? Das blendende Feuer der gewaltigen Sonne muß doch deine Sinne schon mit Angst erfüllt haben, als es sich am Horizont ankündigte, und du wärst es für die weg fort gewesen."

Der Alf erhob seine Arme, und seine Augen glänzten:

„Wie soll ich es dir beschreiben, mächtige Königin," sagte er mit zitternder Stimme, „seit ich die Augen der beiden Menschen gesehen hatte, die sich in Glück ihrer Liebe umschlungen hielten, war mir eins

161

Herz, als sei die ganze Welt hell. Ich habe geglaubt, das Licht käme aus ihren Augen geströmt, wirklich... und als ich dann aufstand und die Morgensonne erblickte, war mir in meiner Verwirrung gar Mut, als käme alles Glück von ihrem Licht, und ich konnte nicht mehr freier glauben, daß sie gesegnet und schaurig sei. Ich vernahm nun nur die Stimmen der erwachenden Blumen und Vögel und aus aller Mund klang der ganze feste Glaube."

Da sprang die Königin auf und schlug vor ihrer Brust die Hände zusammen vor Zorn und Trauer.

„Armes, verführtes Kind!" rief sie, „was hast du gegen das unvergängliche Leben der Elfen unternommen! Weißt du denn nicht, daß alle Blumen, die der Lenz vertrauen, sterben müssen?"

Erschrocken über den Zorn der Königin, trat der Elf ein wenig zurück.

„Das macht ja nichts..." antwortete er schüchtern.

Es war wirklich so, als sollte in dieser Nacht ein Reich der Elfen ein Wunder nach dem andern geschehen. Die Königin stand plötzlich unheimlich still, sie schien ihre ganze Wucht vergessen zu haben, und indem sie sich langsam mit großen Augen umdrehte, sagte sie in leisem Erstaunen:

„Also, ist es wahr, du meinst? Seit wann kann ein Elf weinen?"

„Ich weiß nicht," antwortete der Elf leise, „ich kann es..."

~~Die Königin schüttelte ratlos den Kopf und ließ sich auf ihren Thron zurücksinken.~~

~~„Was ist ja die böse Krankheit der Menschen," sagte sie trostlos,~~

162

und unbarmherzig ist sie mir entgegen."

Wirklich hörte nun mit diesen Worten der Königin wild pochendes Herz in den tiefen Brüsten der Elfen ein leises Erbeben, und weiter verfolgte es im Flügelwald, als ginge ein Schauder über weite Räume.

Da raffte die Königin sich entschlossen auf, und mit einem so ganz Kraft zusammennehmen, sagte sie:

„Wie sei und herzlich war dein Leben vor deiner grausigen Schuld! Du vor Schönheit und Glanz verblichen, und du hast mit fallen Flügelkleid die Getroffen beglückten können, mit deiner Macht. Schmerzen und alles Ungemach der sterblichen Rasse sind die fernab geblieben, und dein Tod war nur ein leichter Traum des Vergessens, trotz dem du in unsrer Burg zurückgekehrt, nun nicht mehr dann als Schmerzlich aus einem reinen Licht zu steigen, so fahl und eitern wie das Gift aus den Narben bricht, oder wie ein Gräuel aus den Leibmündern. Dein Wort tat Wunder, alle Rasse der Schöpfung trauten dir und schmeichten dich. Du hast mehr als dich, um dich uns Alle zu erlösen; meinst du das alles nicht mehr?"

Da rief der Elf laut:

„Du hast dem nicht erlösen, wie du hast!"

„Was soll dich denn erlösen, du Gerichter," entgegnete bestürzt die Königin. „So als das Gefühl der Menschen ist, so lange sind Herzeleid und Klage von ihnen aufgestiegen, so lange haben Gemeinheit und Schmerz ihre Rede begleitet, so lange sind sie den bittren Tod gastend, der uns ewige Dunkel flicht. In der Arme versinken sie der Geliebte, in derselben Arme, die nun mit dem Gemüt und dem Sinne

163

verführt hat. Und ergeht es den übrigen Geschöpfen nicht anders? Ihr Seufzen steigt vor Adal vom Fußboden, sobald die Sonne am Horizont gespürbar ist, ach, und manch Tränen hat auch die Sonne selbst gesehen, die sie nicht hat stillen können! Das alles weißt du, und was du ersehnen hast, weiß du nur die Wahrheit meiner Worte bestätigen, und so frage ich dich nun, willst du sie nun glückselig und in ewiger Seligkeit?"

Da antwortete ihr der Elf:

„Ich kann es nicht mehr." Und als die Königin sich erhob und sagte: „So werde ich dir helfen", legte der Elf die Hand auf sein Herz und sagte traurig: „Ich will es nicht mehr." Und als hätte sein Geständnis ihn Kraft verlassen, sank er mit leiser Stimme, aber ruhig und gefaßt fort:

„Alles, was über die Erde, die Sonne und ihre Geschöpfe gesetzt ist, Königin, das ist wahr, aber du und alle aus deinem Reich, ihr kennt nur das Angenehme der Irrtümer, aber ihr kennt ihr Glück nicht. Ich kann es dir mit Worten nicht sagen, das Glück, das jetzt uns mein Teil geworden ist, und von dem ich mich nicht mehr trennen will. Selbst ist der Tod das dunkle Geheimnis der Irrtümer, aber im Licht der Sonne, die alles blühen macht, blüht auch aus den Herzen der Verblichenen eine helle Blume der Erkenntnis. Ihr Name ist Liebe, der Grund, auf welchem sie allem getrösten kann, ist das Herz in seiner Einfalt."

„Das Herz?" sagte die Königin mit bebenden Lippen. Es war so still wieder, daß ihre Frage wie ein Erstaunen in weiter Luft erklang, als wage, als wagte niemand zu atmen. Da sprach der Elf mit leiser Stimme fort, die vor Ergriffenheit zitterte:

„Ich kann das Herz nicht schildern, aber sein Bau ist wunderlich, weit und klar. Seine Allmacht ist stärker als die Gedanken, seine Bäume größer als das Vorwärts, und tausend und tausend Jahre haben sein Stille nicht ändern und trüben können. Alle Sehnsucht des verzweifelnden Geschlechts der Letzten ist nur ein warm, gütiges Verstehen gegen seine Falle und unzerstörbare Traurigkeit, und immer und immer weiter bläst aus seinem Grund die Liebe empor. Nur das Herz kann erlösen, Königin. Vertrauen, in der goldenen Gemeinschaft der Arme, bläst es auf, was gilt den Gedanken, wo es in ihrer Brust bangen, wo das zeitlich Glück oder das Leid? Wie immer weiter die Arme müdig wird und die Gemeinsamkeit des Schweigens erschöpft, so wird in den Herzen immer weiter die Liebe aufbrennen, das macht die Sternsten zu Brüdern, die Feinsten zu fröhlichsten Gefährten und schenkt die Verlassenen in eine un-erschöpfliche Gemeinschaft der Hoffnung ein. Das ist es, was ich erfahren habe, seit ich die Arme und ihr Lachen kenne, aber ich weiß wohl, daß ich es nicht erklären und benennen kann. Es ist ein himmlisches Unglück in mir voll Lebendigkeit, das Herz pocht und pocht, seit ich warten kann, seit ich seinen Schlag. Es klingt warm, voll Angst, bald ist mir, als versänke es in Dunkelheit, dann weiter warmer ich sein Pochen nicht zu fassen, und ich weiß, es wird bleiben! Ich weiß es, wenn ich die Augen auf den Blüten sehe, oder den Regenbogen über, das Lachen der Menschen oder ihre Klage. „Es wird alles, alles gut," pocht das Herz, „du sollst mich viel Gu-tes erfahren!"

Der alte Franz, und wie bekannt war seine eigenen Schicksal,

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

165

punkte er sein Haupt, und ein schmerzvolles Lächeln kam in seinen Zügen auf, ein wehmütiges Lächeln der Erwartung. Ach das Lächeln! könnte ich es mit meinem Geist erfassen und über euren Herzen ausschütten, wie Gott seinen Sonnenschein über die blühende Erdoberfläche strömen läßt, für den Preis meines Lebens, ich täte es!

Kaum hatte der Elf seine Worte beendet, wo grün wie eine Schlange der gefürchtete Aller dicht den Saal, in gespitzter Wunder, daß sie in seinem Haar und um sein Kinn ein purpurnes Glühen sehe, das, obgleich es milde und freundlich war, doch stärker erschreckte als alles List des funkelnden Auges.

„Die Sonne!" schrie die Königin laut und sprang in jähem Entsetzen empor, „die Sonne!" Sie erhob ihre Hände und rief ein gewaltiges Zauberwort, unter dessen Klang der Saal erbebte, und das magische Licht ihrer alten Macht und mit ihr der unterirdische Raum und das Haar der erschrockenen Elfen verschwanden in gewöhnlicher Finsternis, abgelegener und ferner, als die kühnsten Träume. Es wurde kühl und traurig aus der Finsternis über den Elfen hin, unter vernehmen aus der Luft, die ihn umgab, ein dumpfes ~~Brüllen~~ Klagen, wie sie gewaltsam von dem zerschmetterten Licht schmerzig über die Felsen der Gebirgsspitzen schallt. —

Am folgenden Morgen, als die Jagd Lichtes Roß den Elfen. ~~Es lang~~ Es fand sich unter seinen Wohltätigen, zu denen der goldene Wurzeln der Baum, der den Saal ganz zum Erlauchten stützte. Es trieften sich mit Tränen und sah all diesen Erstaunens in der Morgenröte, als zu den Stämmen Lämpchen. So wie er nun den alten Zaubertrieb sein neues entdeckt, sein Zauber hatte die Gewalt über sie verloren und ist war sie auf seinem Wellen ge- schehen, nun unter den Strahlen der Erdoberfläche ein

(Forts. auf der Rückseite)

Vorzüglichen zu sein, und die Andern alle.

Als die Sonne ihr feuerfarbiges Strahlengold über die fernen Landschaft vergoß, als die ferne See aufblitzte wie ein silbernes Spiegelbecken, wie Morgenwolken der Wälder verflogen, als die ersten Stimmen der umherschwirrenden Thiere begrüßten und der Tau zum Strom perlte, zog ein frohes Lied in sein Herz ein. Mit Singen verließ er sein Flügel und sang durch den Morgenglanz der weiten Thal auf die Waldwiese zurück, wo die Freunde schliefen und lebten.

Silvesterabend Kapitel

das Rind.

~~Capri Oct 1913~~ 167

(~~das Kapitel auch sonst abgeändert~~)

Langsam wurden die Tage kürzer und die ersten Silberfäden der Wanderspinnen hingen in den Büschen oder sie zogen geradlos durch die klare Luft, als suchten sie auf unsichtbaren Straßen, wie überall unser das sommerliche Waldleben in seiner Geschäftigkeit träumte. Aber seit diese glitzernden Fäden zu sehen waren, kam mit ihnen eine seinliche Wehmut auf, als ginge ein Erwachsener in einem verlassenen Haus, oder als wandele ein Scheidender bei mir einer liebgewordenen Stätte nun, da er nicht weitergehen sollte.

Die Herbstzeitlosen am Rand der Waldwiese sahen unter der weißen Last ihrer kleinen Becher aus, als wären sie über und über mit Schnellen behängt, die verringelten Wegdisteln gegen durch das Blumenbeet ihrer zarten Gestalt, wie auch die Luft und die Bäume kamen, die Nächte waren von magischer Klarheit, die Gestirne funkelten so deutlich und nah, als wünschten sie ihr Sternenbild in alle Seelen einzuprägen, und die Gedanken der lebendigen Wesen, die über dem heiteren Sommer in Schwermut sanken, müßten zu ihnen emporsteigen, ob sie wollten oder nicht.

Zu dieser Zeit begann die Linde an einem stillen Abend (eine andere) von dem Menschenleben und erzählte:

„Im Laufe meines langen Lebens, dessen Dauer ihr Eintagsfliegen, meine Blumen, Pflanzen und Tiere in eurem Sinn nicht ermessen könnt, habe ich viele Menschen unter meinem Schatten beherbergt, ich habe sie von sich und anderen sprechen hören, ich kenne viel von ihrem Verlangen, ihren Schmerzen, ihrer Sterblichkeit, Geschlecht für Geschlecht, ein beständiger Wechsel der Jahreszeiten, hat sich meine Erfahrung auf seltsame Art ermüdet. Ich habe das Gesetz des Geschehens immer besser behalten, und das Gewinnen hat sich verloren, als sei es kein Teil meiner Bestimmung. Es ist es mir öfters vorgekommen, wenn es einem alten und ehrbaren Geschlecht unter den Menschen vergehen kann, zuletzt erben die jüngsten

168

Spuren zuweilen die Herausbeschwörung ihrer Väter als ihr Gut, sie warten mit weiten Augen gebannt, zuckend mit wenig Ingrimm und bergen den tiefen Reichtum ihrer Ahnen im großen Gemüt.

Ich habe ich in meinen heimatlichen Gegenden oft von der Geschichte eines Mannes vernommen, immer wieder erklang sein Name, und was ich durch den Mantel der Geschwätzigkeit von seinem Wesen behalten habe, war Brütung und Herbste, der Schlaf des Winters und das Ungestüm der Stürme in mir nicht haben auslöschen können, das will ich euch heute erzählen, da nun der Sommer zur Neige geht, und mit ihm manches Leben unter mir entschläft, um in dunkler Ruhe seiner Vollendung zu warten."

Es waren an jenem Abend, an dem die Leute ihre Geschichte begannen fast alle Geschöpfe der Waldwiese versammelt, die mir bekannt geworden sind, und noch viele mehr. Auf der Elf saß mit gestütztem Arm auf einem Moospolster unter einem großen Farrenblatt und lauschte. Ihre Augen waren groß und still und spähten die flimmernde Weite des späten Sommertags. Wer ihn näher kannte und liebte, hatte in der letzten Zeit eine grübelnde Traurigkeit bei ihm wahrgenommen und stärker als einmals sein himmelhohes Ungeduld seines Wesens, da sie nun ein Lust und alle übertragen hatte, mit denen er in Berührung gekommen war. Er mußte nun oft an sein Begegnen mit der Larve denken, und an ihre Worte, als sie ihm gesagt hatte: „Wenn du einst heimkehrst, will ich singen." Da sang nun schon lange nicht mehr, und einer dunklen Sehnsucht gerade der Elf auf seine Erlösung. Wenn sollte ihm sein Leben endlich begegnen, das größer als alle Liebe war, die er empfunden oder gegeben hatte, und die ihn zu seiner Heimkehr erlöste, nach der er sich sehnte? Wohl hatte er sein Hoffnung nicht verloren, aber sie war traurig geworden, und oft, wenn nun, in kühleren Nächten, die Sterne auf sein Lager schienen, hatte er leise gesungen, im Dunkeln:

169

Trauer dir, mein irrtig Los,
über deinen bittren Haben,
will ich mein Herz groß,
will sie stark und glaubend haben.

Ihm war, als drückte ihm sein Lied auf Raum die Gewißheit seiner Bestimmung, als riefe er sie jugend herbei, aber dy mußte er zuweilen denken, daß vielleicht sein Erlösung nur in weiter Ferne lag, und daß die Freudenta Herz, auf die er gebannt war, dy in all ihrer Schönheit dem Liede kannte, so groß, war er über zu seiner Heimsucht betrübte.

Das kam ihm auf Zeite in den Sinn, als die Leute ihre Geschichte begann, (denn sie begann spielerisch und leise zuerst,) aber er konnte seinen Gedanken nicht nachhängen, denn es erhob sich ein lauter Lärm, und der alte Baum hier fort zu erzählen:

„Es ist länger her, als uns die ältesten Bäume ermessen können, da war (nicht) in einer prächtigen Königsstadt das ferne Osten am großen Fest, zu welchem die Menschen aus allen Gegenden des Landes herbeigeströmt waren, um daran teilnehmen zu können. Durch das Gewühl der festlichen Menschen ging ein Knabe, der niemanden auffiel, der ihn nicht näher betrachtete, denn er war einfach bekleidet und schmal von Wuchs; nur sein vor unteren auszeichnete, war der Glanz seiner Augen, deren Blick, eigenwillig und schüchtern, nie sich verschämen, dy gewöhnlich nie weite Ferne zu schweifen schien, nur ein wenig aus Boden nie seiner eigenen Füße ruht und dy gewöhnlich den Himmel spiegelt.

Er schritt langsam dahin, durch die dichte Menge des schönen Tages, nachdenklich und scheu, nach Knabenart, und es mag gegen seinen Willen gewesen sein, daß er sich nach einer Weile vor dem Eingang des mächtigen Tempels befand, der wenig below, in Rein Gotteshaus abgefallen nannte. Der Knabe schritt die breite Treppe empor und öffnete mit Mühe die schweren Pforten, die in das Dämmrige Licht der heiligen Halle führten. Gelassen betrat

170

er das Heiligtum, feierlich beglückt und ohne Hoffnung, aber mit dem zitternden Herzen seiner Erwartung.

Es war fast leer unter den großen ernsten Bögen der Vorhalle und Nischen als dreieckige in der Wand. Aus den Nischen blinkte goldener Schmuck aus Marmorbüsten und gemeißelten Inschriften. Der innere Raum war unermeßlich hoch und groß, zwischen den Säulen der Bögen hing ein funkelndes Gittergewebe, fahlen goldenen Reifen, wie Ketten, die Kapitäle der Säulen öffneten sich wie Lilien. Aus einer der Nischen im Hintergrund erklang eifriges Beten, der Knabe erkannte dunkle gemischte Männerstimmen und ewige Hymnen, die seltsam widerhallten und durch den Schall im Raum eine geheimnisvolle Mächtigkeit bekamen.

Als er hineintrat, erkannte er am großen Gestühl fast neben dem vergoldeten Altar mit den heiligen Texten eine Gruppe von Priestern und Gelehrten, die über weißlichen Kreuzen, welche Gott und sein Reich anzeigen in festigen Kreis gereten waren. Sie schritt er hinzu und lauschte, bis ein der Aufsagen der Praetentan ihm ins Herz sank, und er trat in ihren Kreis und frugte nach dem Sinn der vernommenen Worte. Die Angeredeten waren sehr erstaunt, als unerwartet ein fremder Knabe in ihre Mitte trat und sich in ihre Andacht mischte. Ein alter Mann unter ihnen, an den der Knabe mit klarer Stimme und ernstem Augenlicht seine Frage gerichtet hatte, neigte gewinnig sein ehrwürdiges weißes Haupt und wies den Hinderingling mit ausgestreckter Hand aus ihrer Mitte, aber nach da ein mißbilligendes Wort über seine Lippen kam, begegneten sein Augen denen des Kindes, und er schrak betroffen, denn ihm war, als ob ein Funken von der Stirn dieses Knaben sank, und der Glanz seiner Augen erschien ihm so lieblich in seiner Klarheit, daß er sich beschämt und gütig entfernte. Aber noch groß war sein Erstaunen, als der Knabe seine Hand in seine legte, und niemand er jemand in die Dämmerung des Tempels schritt,

171

sein kindliches Haupt schüttelte.

„Glaubst du mir nicht?" fragte der Alte betroffen

Die Anderen hatten sich schweigend und mißmutig um die Barken versammelt, und es ist ein seltsames Bild gewesen, als das Kind in der Gruppe der weißhaarigen Alten stand, die einander über die Schultern sahen, mit erstaunten, spöttischen und mitleidigen Gesichtern. „Laß ihn doch gehen", rief sich ein Stimme, und ein anderer meinte, es sei nicht Sitte, daß Kinder ein Ruder das Wort ergriffen. Aber da wandte sich der Knabe ihm zu, sah ihn an und sagte mit seinem Lächeln:

„Das ist unsres Vaters Haus."

Seinen Worten folgte ein befremdendes Schweigen, dann sie waren mit großer Einfachheit und so ernstes gesagt, als handelte es sich um den irdischen Vater, von welchem der Knabe sprach und nicht um den Himmlischen; aber der schwärmerische Greis, der sich das Kindes zuerst angenommen hatte, sah die Hand gegen die Anderen, die sich zu Fragen mit zum Widerspruch anschickten, winkte ihnen begütigend zu und sagte:

„Hat er nicht recht mit seinem Glauben? Gott ist unser aller Vater, so ist er auch der seine. Aber nun sage mir, Kind, weshalb hast du den Kopf geschüttelt, als ich dein Frage beantwortete, mit welcher du meinen Muth getreten bist?"

Und da geschah das Wunder, von welchem lange die Priesterschaft des Landes berichtete und das bis weit in alle Schichten des Volks drang. Der Knabe legte seine Hand auf die Blätter des heiligen Buchs, das den Alten schmückte, und seine Augen über den Sinn der ältesten Hoffnung des Volks und der jüngsten Verkündigungen der Väter entzündeten die Herzen der gelehrten Männer zu unbeschreiblicher Wehmut. Es war, als sänke unter der Fragende und unter dem Anspruch dieses Kindes ein jahrtausend alter Bund

172

von den vergilbten Blättern, und der Sinn ihres Inhalts schien zu langsam, wenn die Augen das Knaben, der spricht. Da war alle Besorgnis und jeder Schmerz der Priester ihrem Verlangen, den Glanz dieses Geheimnisses zu ergründen, das unter ihnen waltete. Sie fragten dies und jenes, was sie in Zweifeln und in Not bedrängt hatte, aber nicht nach Lazar und Galaeste fragen, sondern mit bebendem Herzen und tief betroffen über die Antworten des fremden Knaben.

Aber nun als sie ~~nächsten, was ihnen gefehlt und~~ recht ermessen hatten, was ihnen begegnete, hörten sie die Stimme einer Frau, die sorgvoll und laut und glücklich einen Namen durch das Gotteshaus rief. Sie stürzte auf den Knaben zu, schloß ihn in ihre Arme und nannte ihn Sorge und Glück.

„Ihr haben die drei Tage in der ganzen Welt gesucht, mein Kind", rief sie mit zitternder Stimme. Aber ihre Freude war viel größer als ihr Leid, und auch der Vater, der hergeeilt, ergriff die Hand seines Sohnes, schmeichelnd und liebkosend, ihn vor dem Heiligsten des Tempels im Kreise der mächtigen Gelehrten zu fassen.

Das Kind folgte seinen Eltern ohne Widerspruch und bezeichnete sie, ihrem Willen gehorsam. Die Priester sahen einander betroffen an, die Köpfe bedenklich, ohne ihre Verwunderung über das Geschehene Herr werden zu können, sie sahen dem Knaben nach, und unter funkten ihre Augen in Nachdenklichkeit, aber allen war, als wäre ein Schein unter ihnen zurückgeblieben, wie Rauch Düften und Feuer Priesterworte ihn auszubreiten vermögen, sondern nur das Herz, das innerliche, weite, klare.

Da sagte einer von ihnen mit hob sein Haupt:

„Wahr uns Zeit bricht an, daß uns Weise ein unmündiges Kind durch sein Verlangen belehrt?"

x x

x

„Ich habe kein Wissen und bin nicht gelehrt," sagte die Frau nach einer Weile, „ich habe nur die Heilwirkungen der Natur erkennen gelernt, ich sah in mir und um mich her Geblühen und Vergehen, Lust und Schmerz und eine stete Wiederkehr der Krankheit. Das ist meine ganze Weisheit bis auf den heutigen Tag geblieben, und ich will Euch erzählen, denn ich sehe wohl ich glücklich. In der Nähe ist das Bild des Mannes, von welchem ich euch erzähle, und allein in der Fremde ist es euch vergönnt, ihn (der) wahrzunehmen, Gott gebe meinem Kinde Unschuld. Wir sind alle aus der Fremde geboren und kehren zu ihr zurück.

Aus jenem Knaben, der im Hause Gottes die Priester in Erstaunen setzte, wurde der Mann, dessen Geschick ich euch erzählen will. Fast neun Jahren brachte er wieder unter den Menschen auf, und ich hörte, daß niemand in Erfahrung gebracht hat, wo er bis an die Grenze seines Mannes alters verweilt habe. Er soll einfach gekleidet gewesen sein und nicht nach Sitte der Gelehrten seiner Zeit, er trug einen Mantel von rein Kleid, sein wenig Haar fiel auf seine Schultern nieder, und als er damals unter das Volk trat, hatte er weder ein Haus, noch irgendwelches Eigentum, noch auch nur einen Ort, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Er arbeitete nicht und trug Sorge um sein irdisches Ergehen in sein Herz hinein, denn sein Glaube war, daß der Vater im Himmel sich aller annehme, die ihn von Herzen suchen. Obgleich er allein war und niemanden um sich hatte, auf den seines Menschen Freundschaft wirkte, fanden sich Männer, die sich ihm anschlossen und die kamen durch die Welt mit seiner Kraft und aus seiner Gesetzeskraft verbannen konnte. Man erzählt, daß sie ihn erblickt und die Worte vernommen hätten, da er zu den Leuten auf der Gasse sprach, und daß sie ihn daraufhin liebgewonnen und sein etwas bleiben mit ihm halten. Sie lassen ihre Arbeit, ihr Haus und ihre Angehörigen, ihre Kranken zurück um immer bei ihm zu sein.

1774

Man sprach bald im Land von diesem seltsamen Mann, aber man verstand ihn nur selten, denn wenn er den Menschen über die Liebe sagte, war sie neu, so unerhört und gnädig so strahlend in seiner Einfalt, daß die Meisten erstaunt, erschreckt oder gedemütigt aus seiner Nähe wichen und ihn zu fassen begannen, denn er störte sie in der selbstsüchtigen Ruhe ihrer Herzensbarmherzigkeit. Er sprach nicht über alle die Dinge, die sie Tag für Tag beschäftigten, nicht über ihre kleinen oder großen Angelegenheiten, nicht über die Landesverwaltung, nicht über die Sitten und Gebräuche, sondern er sprach über das Reich der Seele, über das Wesen der Liebe und über Gottes Größe.

Eines Tages erstieg er einen Berg, mit einer großen Zahl und begann, den Armen, die ihn begleitet hatten, zu sagen, was sein Herz bewegte.

Er stand hoch und allein im Sonnenschein, in seinem schlichten Kleid, achtete nicht darauf, wie viele es waren, die ihm zuhörten, noch ob sie ihn wohlgesinnt oder feindlich betrachteten, er vergaß das Ungemach, das ihm von Menschen geschehen war, und sprach, als durchdränge ihn das Licht, in dem er stand, und sein Wort erklingen und leuchtete von Gedanken, als ob auch sie aus diesem Licht geboren wären.

Unter seinen Worten sanken alle vergänglichen Werte der Welt hin, als seien sie nichts, Reichtum, Macht, Ansehen vor den Menschen und alle irdischen Güter, und an ihre Stelle setzte er zum Wert der Welt die Liebe. Ihren Glanz nannte er das Reich, und er verhieß es nicht den Mächtigen und Reichen, sondern denen, die reines Herzens sind, denen die Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Leiden erfüllen; sie nannte er das Licht der Welt.

Und als auch seinen Worten in die Herzen der Menschen, die ihm mit Zittern und Angst lauschten, die Angst um den Bestand ihres irdischen Seins sank, lenkte er ihre Blicke auf den Abgrund ihrer täglichen Lebensformen hinüber in die Nähe der Felder, in den Frieden der Natur und sprach von den

195

Blumen und Vögeln, die nicht säen und nicht ernten, und die doch empfangen, was sie brauchen. „Sorgt nicht für euer Leben," ruft er laut, „ihr seid viel mehr als sie! Trachtet zuerst nach dem Reich, so wird euch alles andere gefallen."

Und das Bild und der Glanz des Reichs wurde unter seinen glühenden Worten zu einer neuen Heimat im Gemüt. Neid, Hass, Feindschaft und selbst der Tod erlöschen in diesem glühenden Licht, wenn vor der aufgehenden Sonne im Tal die Nebel der Nacht versinken. „Ich bin zu euch gekommen, nicht alles zu erfüllen, was die Prophezeiungen unserer Väter erfüllt hat, ihr sollt mit mir vollkommen sein, wie Gott im Himmel vollkommen ist."

Das Reich, wenn welchem er sprach, wohnte und regierte im Tempel der Seele. Der Name Gottes und der Name der Liebe verwoben sich unter seinen Worten zu einer [illegible] Einheit in unvergänglicher Lebendigkeit. In seinen Herzen glühte der Wunsch, dass die Menschen sich von den vergänglichen Gütern der Erde abkehren wollten und sich unvergänglichen zuwenden. Mit feurigem Zorn und brennender Sehnsucht der Verzweiflung wandte er sich an die Hüter der Landespriester, die unter dem Volk standen und ihm zuhörten und er sprach sie an um ihrer toten Gesetze, ~~um ihrer Heuchelei willen~~ und um ihrer Selbstsucht willen.

Die Begriffenheit und das Entsetzen der Menge nahmen überhand, sie erfasste den Menschen bald als ein himmlisches Gewitter und neues Leuchten, bald war ihnen, als müsste ein Gericht des Himmels diesen glühenden Geist der Verheißung und der Prophezeiung vernichten. Aber nun wandte er sein Angesicht gen Himmel empor und sprach mit Gott, als sähe er ihn von Angesicht. Die erschütterten Menschen warfen sich zu Boden, ihnen war, als bebte wie Inbrunst dieser Stimme Gott von seinem Thron nieder, mitten unter sie. Sie glaubten, er würde Gott zum Zeugen seines Rechts anrufen und Macht und Gewalt über die Erde

für sie erfassen, aber er hat nur ein Wort, darum, daß ihre Schuld vergeben sein müsste, und daß sie vor Angst bewahrt bleiben. Aber in einem unendlichen Jubel des Glücks rief er mit zitternden Lippen zu Gott empor: „Dein ist das Reich! Dein ist die Herrlichkeit!"

Der Abend des Tages erfüllte mit Erwartung mit dem Mark des Schnitters. Der Sonnenschein flimmerte in warmen Lichtspringen und fern über den Gärten sprangen die Lerchen mit Himmelsblau.

Niemand konnte die Wirkung seiner Rede schildern. In Glück, Andacht und Entsetzen verließen die Menschen ihn, als er sie schob, und der Ruhm seines Namens verbreitete sich in Land und weit über die Grenzen. (Lucas 6)

× ×
×

Dieser unbekannte Gesandte einer neuen Botschaft, die die Liebe zum Herr der Welt erhob, ging weiter durch das Land und sprach mit den Aermsten und Armen zu den Menschen. Er fragte nicht wenig, ob ein Mensch gute oder schlechte Eigenschaften hatte, sondern nur dem Verlangen seines Herzens. Das Heimweh der Menschen war ihm vertrauter als ihre Sünden, denn er hatte sein Gefallen an Besserer, sondern nur an Barmherzigkeit. Er mochte ein Verwerfen in sein Herz, als er die Traurigkeit sah, aber er verneigte sie Besser eines reichen Mannes, dessen Herz sie nicht von allem trennen konnte, was er hatte. Aber wo er Glauben an sein Reich der Liebe fand, entschuldigte er alles, und wenn er jemandem half, so bekümmerte es ihn nicht, welchem Land, oder welcher Kirche er angehörte. Das Leid der Menschen zog ihn an, er folgte ihren Schmerzen, als wären sie ihm selbst gekommen, er konnte sich keinem Elend verschließen. ~~Niemand kam zu seinem Kriegsherr zu ihm, der ihn Rache lehrte, und nur von ihm gehört hatte, und bat ihn, er möchte seinen kranken Knecht gesund machen. Da antwortete er ihm:~~

Lukas 7,2

177

„Ich werde kommen und es ihm."

Aber der Fremde lächelte abwehrend und rief:

„Ich bin nicht wert, daß du in mein Haus kommst, sag nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund werden!"

Mit einem heißen Erstaunen der Freude über das Vertrauen, das in diesen Worten lag, wandte der Angeredete sich seinen Freunden zu. Er verbarg die Tränen, die sich in seinen Augen drängten und sagte:

„Unter uns habe ich solchen Glauben nicht gefunden."

Dann wandte er sich dem fremden Kriegsherrn wieder dann zu und sagte ihm, als wäre nichts geschehen, daß alles damit wett sei, daß er seinem kranken Knecht gesund finden würde. Und wirklich fand der Hauptmann Heimkehr gesund.

Volle Macht war ihm gegeben. Niemand begriff, woher sie ihm kam, aber er lächelte und sagte: „Ihr alle könntet Taten vollbringen, wenn ihr nur soviel Glauben wie die Liebe hättet, wie ein Senfkorn."

Seine Freunde, die ihn begleiteten, verstanden ihn nur selten. Oft fürchteten sie ihn, fürchtiger waren sie nun ihn bewegt. Besonders seit er einmal allein, mit einer Geißel in der Hand in den Gotteshof gegangen war und die Händler vertrieben hatte, die dort ihre Tische aufgestellt hatten, angesichts der wenigen ein sinnliches Grauen vor seiner Heiligkeit. Dann er hatte den Leuten ihre Habseligkeiten mitsamt ihren Waren zu Boden geworfen, sodaß ihre Habe durcheinander rollte. Ihre Wut (Du) ertrug er so wenig, als ob ein wüstes, wildes unbezähmter Engel ihn unsichtbar begleitete und ihm Macht über alle Macht der Welt verlieh. Sie fürchteten seine Freunde sich oft vor seiner Strenge und der Unerbittlichkeit seiner Verurteilungen und seines Heilands zum Guten, aber als sie ihn einmal in ihrer Besorgnis fragten, antwortete er ihnen:

„Wer meine Worte hört und glaubt nicht, den werde ich nicht richten,

178

kann ich bin nicht gekommen, daß ich die Menschen richte, sondern daß ich sie glücklich mache."

Obgleich er viel mit den allen Leuten sprach, sagte er doch, daß niemand ihm ein Gut der Seele gegeben werden könnte, der nicht schon ganz in Kraft des Gemüts war, so rieten sie ihm von selbst, da für das Reich erwählt seien mit von selben, die es nicht hindern sollten. Dann er kannte den alten Irrtum der Welt, daß jemand Liebe empfangen kann, der keine gegeben hat. Er wußte, daß nur diejenigen Liebe empfangen, die Liebe geben. Er wollte nicht, daß die Menschen dem Bösen widerstrebten, und sagte, daß niemand seines Werk sei, der nicht alles aufgäbe, was er hätte.

Aber die jetzt Kranke seines Gottbewußtseins wechselte oft mit tiefer Niedergeschlagenheit, denn er war ein Mensch, und wie alle Menschen, wie denn ich euch oft erzählt habe, den irdischen Gesetzen unterworfen. Sagte ich euch nicht, als ich euch von Jesu erzählte, daß Leid und Krankheit aus der gleichen Quelle entspringen, und daß sie gleichermaßen hervorstechen, wenn die geheimnisvollen Gründe der Brust erschlossen sind? Wegen dieser innigen Verbindung des Reichs oft allein war die Welt auf einem Hügel, der mit Olivenbäumen bepflanzt war, und wenn er auf die Bewegungen der Menschen widerhall, überwältigte ihn sein Gram über ihre Armut und er weinte. Er wußte, daß nur wenige wie durch alle Zeiten ihn verstehen, und daß sie ihn töten würden. Und er wußte, daß er sterben müßte, um den Menschen zu zeigen, daß er selbst sein Leben gering achtete, gegenüber der unvergänglichen Beständigkeit des Reichs.

Als er einmal sein Zweifel, die Angst seiner Seele und das Übermaß seines Liebeserlebens nicht mehr ertragen konnte, trat er vor einen seiner Freunde, und mit einem tiefen Seufzer entrang sich seiner Brust die Frage:

„Hast du mich lieb?"

179

Sein Freund sagte zu ihm: „Du weißt so viele Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe."

Aber er fragte noch einmal und ein drittes Mal. Es kamen ihm in seiner Sorge die Menschen in den Sinn, die nur um ihrer Liebe willen auf der Erde Schande, Gefangenschaft und Tod erleiden mußten, und die Angst zerdrückte sein Herz. Er bat seinen Freund, sie nicht zu vergessen und nicht die Hoffnung, nicht das Licht, die sein Herz bewegt hatten. Es war, als spräche er, nur noch die Menschen sind sein Worte auffallen, und daß sie erst dann die Freiheit zum Gesetz erwählen würden. Sein andrer Freund hat nie aufgehört, seinen Herrn zu lieben, er ist um seiner Liebe gestorben, wie eine Blume im Glanz der strahlenden Sonne, an ihrer Schönheit. Sein Geist sank in Nacht, weil seine Liebe sich so schwankend dem Licht zugekehrt, daß ihr das Irdische fremd wurde, wie die Dunkelheit. Aber bis in seinen letzten grässlichen Traum sah er die Herrlichkeit seines Herrn. Schönheit

Wer sollte mit irdischer Kunst diese Herrlichkeit schildern? Um das Licht seiner Worte sind bisher auf der Erde mehr Kämpfe gefochten worden als um jeden andern Namen, Dinge sind um ihn geschrieben, wie niemals vorher. Nie hat die Erde mehr Blut als um seinetwillen getrunken. Die Feier der Märtyrer ist ihre Lust, ja es ist, als habe seit seinem Leben die Welt ihr Angesicht verändert und sich der Hoffnung auf ein ganz neues Ziel zugekehrt, denn glaubt mir, dem Reich, welches dieser Mensch im Geiste sah und in großen Bildern trug, dem Reich der Liebe, ist jede Sehnsucht und jede Halbheit fremd, seine Wellen glühen, wie von heiligem Feuer, und sein Gesetz ist Kraft. In ihm ist der Schrecken der Welt, das Böse überwunden und mit ihm der Tod, den der große Frevler dieses Reiches gering machte, wie ein Kind die Nacht, der der Morgen folgt. Und es sollte der Tod nicht furchtbarer als je sein vergänglichen irdischen Recht geübt haben?

der Wortkünstler des Lebens aber ging (seiner Zeit einiger von den so
liebes Kind in Gemüt, warm und Geist und Mann und von mächtigem
Willen. Immer ist mir zu Mut, als säße ich mit einziges Glück von
Freude und Feuer und unaussprechlicher Hoheit eines edlen Menschen-
kindes, wenn ich seiner gedenke. Ich werde ich vergessen, was eines
Tages geschah, als ihm der Tod begegnete.

Seiner seiner Freunde, den er geliebt und in dessen Haus er oft ge-
weilt hatte, war gestorben, und als er kam, um ihn zu sehen, ruhte der
Tote schon seit Tagen in seinem Grab.

Seine Freunde sahen, wie er sein Geschick von Herzen verfluchte, aber
wie erschraken sie, als er plötzlich sein Haupt erhob, und sie einen so
gewaltigen Zorn in seinen Augen erblickten, daß sie entsetzt vor ihm
zurückwichen. Er stand totenblaß vor dem Grab seines Freundes, sei-
ne Fäuste waren geballt, und unter seinen blassen Lippen brannten
seine Augen, zum Himmel emporgerichtet, als säße er Gott von An-
gesicht. Es brach eine furchtbare Lästerung aus seinem Mund, er schüttelte die
Fäuste gegen die finsteren Orte, wo der Gewalt des Todes geherrscht, seinen
Freund verschlungen hatte. Es war, als bäumte er den Allmacht der
Liebe, und sein Liebeswille rüttle an wie ihm, wie an einem trotzigen
Ungeheuer. Es schrecklich Totenstille um ihn her, wie hat der Glaube an
die Ewigkeit des Lebendigen wirklich ein gewaltiges Feuer in der
Seele eines Menschen entfacht. Mit zitternden Händen und vor Furcht
und gebleichtem Gesichte sahen seine Freunde, als er ihnen befahl, die Stein-
platte zu heben, unter der der Tote lag, und das Grab zu öffnen.

Da beugt er sich vor die Gruft, erhebt seine Stimme und ruft laut
den Namen des Toten.

Die Menschen stehen wie versteinert und entsetzen und erwarten

181

sich zur Seite, unten aber, im Schattengrund der Gruft, begannen die weißen Linien sich zu regen, wie die der Verstorbene eingehüllt war. Er begann sich langsam, der Stimme gehorsam, die ihn rief, und stieg aus seinem Grab hervor; die gebundenen Augen, die das irdische Licht meiden, mit der bleichen Hand schützend und mit einem stillen erstaunten Lächeln in seinen edlen Zügen, wo man die Schatten des Todes langsam wichen, als er die Augen seines Retters sah und ihn erkannte.

Das war das größte Wunder genannt, das die Seele gethan hat, und wenn der Mann, der da vollbrachte, als war er den Menschen tut, so gehört es auch Gott gegen den Tod, den sie fürchteten, und in der glühenden Allmacht seiner Gewißheit, daß die Liebe mächtiger als er ist. ~~Ihr Herz ist fest, ihre Glut heilig, wie eine flammende Gottes~~. + In ihrem Arm ist das Tat Rein Wunder, unsere Augen sehen es täglich und gewöhnt wir, ihr Lieben, mein Blumen, die Kunst, in welcher unsere Seele sich der Sonne zu öffnet haben, ist an wunderbarem Reichtum nicht geringer als die, in welcher einst seiner Seele aus seinem Grab stieg. Wer heute erwacht die Brust des Reichs Seele auf, und sie weint es immer tun.

Niemals hat ein Mensch in sichtbarer Gewaltigkeit an die Brust des Reichs gegriffen. Es ist deshalb Reich, in dessen Abgrund nur Blumen seinen Blättern Perlen entfalten, wie Tau die Brust zu seinem Leben einnimmt, die Farbenbilder im All auffangen, und in dem ein Jüngling des Menschen in sein Arm schließt, daß er lieb gewonnen hat. Das Reich ist mitten unter uns, daß es zu uns kommen müßte, ist nun unser aller Gebet geworden, und mit dieser Bitte erfassen wir den neuen, blühenden Frühling farbig, den Frieden unserer Hütte, den Weg unserer Seele zu ihrer Vollkommenheit und die stete Weiterreise der Träume. Wir sind alle auf dem gleichen Weg. Immer ist es dem Traume,

ni welcher tas Reich zu ums kommt; ~~und in der mir seiner Langmuth~~ ~~gewiß sein können, ist unsrosse einen Vater wie Jesus kennt, wie~~ ~~nun sind wir Kinder seines Vaters, der Gläubigen in Christo Jesu kennt,~~ ~~den Vater in der Schöpfung eines jeden Sonntags oder dem Him-~~ ~~mel im Lied der Lerche~~ (Abs.) ; sprich sonst wie dünt ni meinem Fenster aus über tas Dach einen bunten Stein, as sot ihn wis nun lesen; ni sing einen Vers aus seinen Augen wis, tu verstunt ij tas Reich. (Neue Abs.)

[tu verstunt ij, tass seiner Mann, von tem ij nur erzählt, nist ge-
sagt sat: Ihr könnt tas Reich nist finten, wenn ihr nist wie Kinter
wertet.

Mir ist, als sabe für tie Menschen nistes wertvoll Wert wis tas
Gute, als tass si tas Reich in ihrem Herzen finten. Ihr Leib wird
älter, aber ihre Seele jünger, wenn si ten Weg tes Lebens gefunten
sat. Für ten Körper nast Langsam tas unvermeitliche Ent, aber für
tie Seele tas Erwachen. Für tas Leib wird nist tas Leben, aber für
tie Seele tas Tot wisschwinden, ab ij eine selbstsuchtige Ansicht über tas
Geschick und tie Bestimmung tes Menschen auf ein gutes Ende.

× × ×

Aber tas Traurigste tieses grossen und guten Menschen wissein ist
nun mehr und mehr, als sabe er nist getan und nist erreicht, was
er vorgehabt satte und wozu er bestimmt war. Ti hofften, er würde
nun endlich tas Reich aufrichten, wen welchem er so oft sprach, und bis-
weilen sahen si ihn in ihrer Vorstellung als König über tie Welt
herrschen in majestätischem Glanz. Dann wieder mussten
ihre Kinder und ihr Gutstatsen vor seiner Wirkung, und si begriffen
nist, tass er keinen Anstand aus ihr sog. Es befiel si Angst um
ihr Leben, als si sahen, wie tie Hass tes Hohenpriester gegen

ihn nass und nass anzog. (Mein Roman)

Sie verstanden ihn nicht, dass er keinen Wunsch hatte, als den, dass die Menschen sich von den vergänglichen Gütern den unvergänglichen gewannen wollten, und dass es keinen andern Weg dazu gibt, als den der Liebe, und dass allein der Wille zum Guten das Herz frei macht.

Er begriff, verwirrten Herzens, ihre Hoffnungen und ihre Zweifel, und einmal sagte er zu ihnen, und seine Augen leuchteten wie Feuer:

„Das Reich ist in seiner Wirkung einem Netz vergleichbar, das die Fischerleute fortgeworfen haben, und der neue Weg dazu getrieben werden ist. Hütet euch! Es wird alle zerschmettern, auf die es stürzt, und wer über ihn fällt, wird zerschellt werden!"

Sie nahmen ihre Verwirrung überhand. Er aber, um sie fortzutreiben, sie sich selbst zu überlassen, ging nun oft allein vor die Stadt in einen Garten, der an einem See lag. Er sah blass und elend aus, und von seiner Stirn leuchtete der Adel einer Heldenhaftigkeit, wie sie nur keines Menschen Seele geschmückt hat. Er sah Not und Elend in dem Lande und in der Gegend, die ihn umgaben, aber sein Herz drängte ihn unwiderstehlich zu immer grösseren Opfern und zur Vollendung seines göttlichen Lehens, das er nicht liebte. Die Einsamkeit seiner Seele machte ihn überdrüssig, er verlangte inbrünstig nach der Gemeinschaft derer, die ihn liebten, und so bat er seine Freunde einst, sie möchten ihn nicht allein lassen und ihn in den Garten begleiten. Sie gingen sie mit ihm, aber die sinnlose Angstlust seiner Seele machte überdrüssig, er fühlte, dass der Tod seines Leibes das letzte Heil war, das er geben musste, aber er fürchtete sich vor der Einsamkeit des Sterbens, wie alle Lebendigen. „Ach, seid mir nicht gram," bat er seine Freunde, „in dieser Nacht werde ich euch alle bitter entbehren. Bleibt hier, wacht, schlaft nun nicht ein."

184

Es ging ein zweifacher Schritt fort von ihnen, in die Dunkelheit hinein, und die Herren setzen sich zu den Füßen der Bäume, und der Kopf Magdalenens sank in den Schoß der Mutter; als wären sie müde geworden. Dann war er von den Frauen getrennt, da fiel er auf sein Angesicht nieder und flehte zu Gott empor, er möge ihm das Letzte, Schwerste ersparen, den Tod in Verachtung und Schmach und unter den Spott der Menschen. „Muß es sein, mein Vater, daß ich sterbe, damit die Schrift das Prophetenwort erfülle?" schrie (heult) er zu Gott empor. Er rang seine Hände und auf seine Stirn traten Blutstropfen. O, es ist oft so, als wollte Gott wissen, wie weit ein Mensch ihm gleicht, er prüfet den besten Menschen die schwerste Prüfung. Glaubt mir, ihr Bäume, meine Lieben, Pflanzen und Tiere, daß damals im Garten der Erde einen schweren Kampf gekämpft hat. Ich bekenne, welche Kraft ihm gegeben war und den Mut seines großen Herzens, das bis zuletzt verkannt sein mußte, um einst zu der Klarheit erhoben zu werden, in der wir es heute als unsere strahlende Gewißheit der Erlösung schauen.

Er fand seine Freunde schlafend, als er seinen schwersten Kampf durchlitt, der Schmerz seiner Einsamkeit überwältigte ihn aufs Neue, und er lag lange in Krämpfen unter den Bäumen, auf der Erde, allein.

Aber da wurde die irdische Finsternis plötzlich vom Himmel her erhellt. Aber es war kein Sternbild, das langsam, funkelnd gegen ihn niederschwebte, der ganze Hain erstrahlte, da erkannte er, daß ein Engel vom Himmel zu ihm kam. Der himmlische Gesandte hob das Haupt des verzweifelten Menschen beschwichtigend empor, strich die feuchten Haare aus der Stirn und setzte einen Kuß mit Blut auf seine Lippen. Da löschten sich die Tränen in den Augen, die niemals ein böser Wille getrübt hatte, und eine jubelnde Gewißheit erfüllte sein Herz zu seinem letzten großen Entschluß. Das ist die Stunde gewesen, in der das Kreuz den Himmel und die Erde auf Jahrhunderte verbunden hat, als in seiner feinsten Sensibilität erschüttert in der Kampf und Todesnot erduldete, so

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

V [illegible] Ausgabe [illegible] Schein des Farbigen
[illegible] (Cäsiata) [illegible] [illegible]
Formen entgegen und sie abbauten,

ist kein Herz mehr in ihm mehr, das diesen Spruch findet, wenn sein Richter nun Ernst in Israels übernehmen nimmt.

Kurze Zeit darauf kamen Kriegsknechte und Knechte kamen die Nacht, die von den Hohenpriestern gesendet worden waren, um ihn zu ergreifen und in Gefangenschaft zu setzen. Als sein Stündlein V, dass es sein Wille war, sein Schicksal zu erleiden, [flohen sie alle] und derjenige unter ihnen, der ihm nur in dieser Nacht versprochen hatte, ihn niemals zu verlassen, entwendete, als man ihn gegen Morgen fragte:

„Ich kenne diesen Menschen nicht."

Der Gefangene fiel später seinen Richtern wenig vertrauensvoll haben. Er wusste, dass sie ihn nicht verstehen würden, und er verteidigte sich nicht. Er gab zu, gesagt zu haben, was man ihm vorwarf, als aber seine Richter wollten, dass er ihnen seine Wahrheit erklären sollte, antwortete er ihnen, dass ihre Macht nichts mit seinem Reich zu schaffen habe, und dass niemand die Wahrheit verstünde, der nicht aus ihr geboren sei.

Sie verurteilten sie zu einem qualvollen Tode, denn sie hassten ihn, weil sein Leben das Licht der Seele für das trübe Wort und für den Irrtum ihrer Lüge entsetzt hatte. Sie sagten, er habe Gott gelästert, weil er Gott nicht in ihren Gesetzen und Formeln suchte, sondern allein in der unergründlichen Tiefe eines reinen Gemüts.

Man erzählt, dass er den Tod erlitten hat, wie alle Gebenedeiten ihn erlitten, mit Angst vor seiner Einsamkeit und mit Qualen seines Leibes. Er schrie laut zu Gott empor, er möge ihn nicht verlassen, und bat seine Peiniger um Gnade. Er ist es allen Todesstunden nahe geblieben, bis zu ihrer letzten irdischen Stunde. Er hat vor seinem Tode einen andern Menschen neben sich sterben, der sich gewichtig machte, und in den verlöschenden Geist dieses Armen senkt ein Lichtstrahl von der Höhe des Heiligtums, den er auf dem Markt und vor dem Volk hatte fliehen lassen.

186

und mit tiefem Ernst Gott für uns seinen Sohn ansehen sollten, und der nun unter den Augen seiner Jünger die Bitterkeit des Todes schmeckte. da traf an Stelle der Klagerufe sein brechendes Herz, daß dieser Mann freiwillig litt und starb und nicht aus Schuld gegen die Menschen, nein er selbst, und er bat ihn: „Gedenke meiner in deinem Reich." Der Angeredete wandte sich ihm zu, ihm ganz nahe sein, als sei diese Bitte das Wertvollste, Gottes Antwort auf die Qualen seines Leibes und seiner Seele, und er antwortete ihm: „du sollst mit mir die Herrlichkeit des Reichs sehen." Und über dieser letzten Verschiedung seiner Liebe, wandte ihm der Herr auf Kain zu seiner letzten Gewißheit seiner Treue, und sein Herz, das unendliche, weite, klare, brach mit dem Seufzer: „Es ist vollbracht."

× × ×

Als die Jünger ihre Geschäfte beendet hatten, dämmerte schon in der Himmelsrichtung des Ostens der Morgen herauf. Es war so still auf der Abendseite, daß man glaubte die Atemzüge der Schläfenden zu vernehmen, viele von ihnen waren in der letzten Wachtzeit eingeschlafen, aber es war, als wachten alle Herzen. Der Inhalt der Geschichte breitete sich über den Unbewußten wie eine schimmernde Erinnerung aus, die der wollen Gedanken nicht [illegible] zu betrüben schien, sondern die wie das heimliche Bewußtsein einer geschehenen Wirklichkeit ein Gefühl des Glücks ausbreitete. Die Stille wurde alle Minuten merkwürdiger. Der grauen Ufer am Rande in ihrer Schärfe war so Acht, als müßte ein Wunder geschehen, sie wachte an ihr Alter, und das Dämmerwerden war ihr nie so heimatlich erschienen, nie so bedeutig in seinem milden Wechselkleid, und das Leben erschien ihr gut und freundlich. Daß ein Wunder ist es nun die Menschen, dachte sie. Da sah sie auf den Glockenturm am Ufer, auf die dunklen Türmen der Häuser und Pflanzen in der Dämmerung. „Ich habe nun recht nicht mehr lange,

sagte sie, „aber wie schön und groß ~~und gut~~ ist es mir in tiefsten Lust ersinnen, die Zeit wird weiter gehen, ohne mich, das Ding wird kommen, und sein Ende wird unvergänglich ~~Leiden~~ Freude sein.

Da klang es jählings hell und jubelnd trompeten über den Bäumen auf, ein silbernes Läuten und ein jauchzendes Schlagen grüßend, lieblich trillernd und so gerad und voll klaren Wohllauts, daß man seine Augen schließen mußte, um die Seligkeit an diesem Lied mit Herzen zu bewältigen.

Unten rief eine Stimme in höchstem Erstaunen:

„Die Lerche singt!"

Ach, liebe Elke, es ist früh im Sommer und die Lerche singt? Erstarrt von der Wunder an dem hellen Gesang in der Morgenbämmerung, aber tief erstaunt daß sie sich verwirrt sein. Es begann sie wenig zu regen, die Umgebung war groß unser, und in vollem Glück sahen die Geschöpfe einander an. Aber da plötzlich überwältigte die alte Elke eine Erinnerung, sie wollte etwas sagen, brachte aber kein Wort hervor, sondern lachte sich nur in einem Krampf von Liebesangst und Wunder an den Armen, und aus ihren Augen brachen Tränen, die nur der anderen und bewegten wieder: endlich rief sie mit einem Schluchzen in der Stimme:

„Elf! Elfenkind!"

Keine Antwort fiel, es war nun ihrem Ruf so still, daß das Lerchenlied die Welt klar und einsam füllte, wie über ihnen der Morgenstern am Firmament, das in verklärtem, kindlichen Glanz ~~das Licht einsetzt~~ scheinbar.

Da stieg in alle Herzen eine seltsame Ahnung, kaum daß sich einer von allen nach dem Glanz des Sterns umsah, sie wußten, es war fort und frei, und sie lauschten mit zitterndem Gemüt dem letzten Wunder des späten Lieds, in dem die Lerche dem Glück des Verstehens ihres Dankes und ihrer Liebe hielt: Wenn du einst heimfliegst, will ich singen."

~~Capri im Dezember 1913.~~

1

188

Achtzehntes Kapitel
Der Abschied.

~~Das letzte Kapitel.~~
++++++++++++++++++++++++

Eine Schwalbe hielt auf ihrer Reise zum Süden noch einmal kurze Rast auf der Linde, und ihre helle Stimme voll Wanderlust erweckte in den Herzen der Waldwiesenleute zitternde Ahnungen von fernem Glück und nahm Abschied.

" Viele von Euch Vögeln bleiben zurück und Ihr übrigen Geschöpfe alle, lebt wohl!", rief die Schwalbe. " Ich eile nun mit dem unsichtbaren Wind zugleich über tiefe Abgründe dahin, über glühende Berge und über das schimmernde Meer. Ich liebe den Wind, der mich trägt, von ihm weiss ich, dass die Freiheit die höchsten Wipfel der Erde zuerst berührt, wie er. Komme mit, wer kann und will! Wer bleiben muss, leide nicht, oder schlafe wohl in der kühlen Ruhe, ich will Euch mein Heimweh nach der Ferne in Euren Träumen zurücklassen.

Ich komme auf meiner Reise zu einer Insel im Süden, im Meer, wo wilde Blumen auf den Felshöhen im Wind miteinander spielen. Der Harzgeruch der alten Bäume in den Meerhainen füllt die Landschaft wie mit der Mahnung der Unsterblichkeit, und in der Einsamkeit mildert die Weite alles Nahe. Die Sternbilder leuchten in den südlichen Nächten, rufend, glänzend. An den standhaften Felsen braust das Meer Tag und Nacht, oft erscheint mir die Erde dort, als sei sie der Menschen müde, ihr Angesicht

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

ist abgehärmt, ihr Kleid karg. Aber unter der Sonne erheitern sich die Lebensfalten der alten Berge zu einem klugen Lachen.

Sie halten goldenen ~~Wein~~ Trauben gegen das blaue Meer, das ~~dunkel-grüne~~ Baumlaub vergeht zu keiner Jahreszeit, die Bäume grünen, bis sie sterben. Die Fröhlichkeit der Menschen in diesen Ländern ist unbedacht, die Sonne verwandelt ihren Ernst in den Schlaf, ihre Trauer in Wehmut, und der unvermerkt herannahende Tod ~~ist~~ schleicht allen ohne Bitterkeit. Ja, das Sterben ist leichter dort, denn die kleinen Gedanken und unnützen Hoffnungen halten der Sonne, dem Meer nicht stand. Es zieht mich mit tausend Mächten in die milde, blaue Ruhe des Südens; lebt wohl, ich komme wieder."

Die Schwalbe flog mit einem hellen Triller auf, warf sich in den Wind, den sie zu umfangen schien und der sie trug, hingegeben und kraftvoll zugleich, seinem Wesen verwandt, geborgen und hoch.

" Ach, wer so fliegen könnte", meinte ein Rotschwänzchen, und es war sicher nicht der einzige Vogel der Wiese, der das gleiche Verlangen im Sinn trug, wie die Schwalbe. Ihre Worte liessen eine erwartungsvolle Unruhe in den Sinnen der Waldvögel zurück. Lichteten denn die Bäume sich schon?

" Wir werden auf den Storch warten, meine Liebe, er wird uns tragen und mitnehmen ", sagte ~~eine~~ die Grasmücke und schüttelte ihre Federn ein wenig auf, so dass sie ~~etwas~~ viel dicker und ganz zerzaust aussah. Es wurde auch wirklich schon recht kühl, be-

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

sonders an diesen sonnenlosen Tagen, wie sie nun oft in unfassbarer Stille, mit einem leichten Nebelkleid in der Frühe, dahinzogen. Dann wieder wurde in der Sonne die Luft so klar, dass man die Stimmen der Landleute auf den Feldern weithin vernahm, als höbe die Reinheit die Entfernung auf, und nachts kamen die Sterne der Erde näher.

Die zarten Kelche der Herbstzeitlose erschienen im Gras und am Buchrain, als habe ein verspäteter Frühlingsengel sie über Nacht verstreut, ihre blassen Farben waren voller Wehmut und sie blühten nicht lange. Um die wärmeren Mittagsstunden kamen wohl zuweilen noch Käfer und Bienen geflogen, ihr vereinzeltes Summen klang deutlich und sorgenvoll, aber es rief sie niemand mehr.

Von Tag zu Tag wurde es stiller, die Mäuse schlossen ihre Wohnungen bereits, Uku hatte alles für ihren Winterschlaf vorbereitet, und auch Li, das Eichhorn, sammelte eifrig für den Winter, denn wenn spät noch ein schöner Sonntag kam, so konnte es auch in der kalten Zeit einen Spaziergang durch die Föhrenkronen nicht entbehren, und es wusste, dass solch eine Ausfahrt in die Frische ganz ungewöhnlichen Appetit mit sich brachte. Alle kleineren Tiere suchten, eines nach dem andern, die warme Erde in Schlupfwinkeln und Höhlen auf, Verstecke in Baumlöchern oder tief unter welkem Laub, und es wurde langsam leer und immer stiller.

Als die Vögel fort und die letzten Blumen welk waren, kamen die Nebel. Die gelben Blätter der Linde lösten sich und sanken mit den Tropfen durch die kühle, graue Luft nieder auf die Ruhe-

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

stätten der Pflanzen, Beeren und Gräser. Nach Tagen sahen Sonne und Wind ein buntes, freies Bild.

Die Sträucher empfingen am Waldrand den Wind am Abend und sie begrüssten ihn mit ihrem Lied:

Du gehst wie das Licht, wie der Blick
über schwindelnde Abgründe hin,
Du, unser lebendiges Glück,
unserer Stimmen seliger Sinn.

Unsere Tränen sind unsere Speise,
wenn Du, auf den Schwingen die Nacht,
unsichtbar, himmlisch, leise
die Dunkelheit zu uns gebracht.

Aus der klaren Freiheit des Herbstes tauchte farbig umkränzt die Wirklichkeit des Sterbens auf, und den Sinnen der Scheidenden wurde weh und wohl. Mit ihrem Lebensschmuck sank ihre Erinnerung an das Kleine, Vergängliche ihres Daseins an ihnen nieder, sie gaben der Erde zurück, was sie von ihr empfangen hatten, und der himmlische Wind drang ungehindert in ihre Seelen.

" War es einst anders?" fragten sich mit unbeschreiblichem Lächeln die Pflanzen. " Ist nicht nun alles gut? Wir blühten und trugen Frucht, so sind unsere Tage vergangen." Es klang wie Wahrsagungen durch den Sinn ihrer letzten Worte: " Wir taten, was die Natur wollte, nun nimmt sie sich unser an, in ihr kehren wir heim, wieder und zugleich." Und eine nach der andern sank zur Erde nieder, der Mutter. Sie spürten unter dem feuchten Teppich des Lindenlaubs den kalten Nebel nicht mehr. Die Geschöpfe dienten einander im Sterben mit ihrem Vergänglichen, wie sie zu Lebzeiten einander

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

dienstbar und hilfreich gewesen waren. Sie ahnten noch die kalte, weisse [redacted], die der Himmel eines Nachts über ihnen ausbreitete, es war wie ein schlummernder Glaube, dass eine reine Einfalt der beste Teil aller Wesen sein sollte und ihre Einigung.

Und nun lebt wohl von Herzen, Ihr, die Ihr mir gelauscht habt, und gedenkt meiner. Habe ich Euch kleine Dinge gross gezeigt und Grosse einfach, so glaubt mir, dass alles, was wir erleben, uns nicht grösser erscheinen kann, als unser Herz gross ist und alle ~~Dinge~~ Gestaltungen, die uns begegnen, sind uns soviel wert, als unsere Liebe und zu ihnen Glück ~~Kraft~~ bedeutet. Glaubt mir, denn ich weiss es zuversichtlich!

Wir müssen alle das Lächeln wieder lernen, das unsern kurzen Lebenstagen und ihrem vergänglichen Werk und Schmerz gilt, denn wir erfahren in unserer Lebenszeit von der ~~Linde~~ Erde und ihrem und unserem Wesen so wenig, dass wir nicht glauben dürfen, unser irdischer Aufenthalt sei der Sinn unseres Daseins. Wir sind alle aus der Freude geboren und kehren zu ihr zurück.

E n d e .

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG